

**Zwischen Inter- und Transnationalismus:
Die Kommunikationspolitik der UNESCO nach
1989/1990**

Inauguraldissertation
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie
im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Johann-Wolfgang Goethe-Universität
zu Frankfurt am Main

vorgelegt von
Sami Rabieh
aus Bad Soden am Taunus

September 2004 (Einreichungsjahr)
März 2006 (Erscheinungsjahr)

1. Gutachter: Prof. Dr. Joachim Hirsch
2. Gutachter: PD Dr. Christoph Görg

Tag der mündlichen Prüfung: 18.1.2006

Inhaltsverzeichnis Seite

Abkürzungsverzeichnis	IV
-----------------------------	----

Teil I – Einführung und theoretische Grundlagen

1. Einleitung	1
2. Fragestellung und These	2
3. Theoretischer Analyserahmen	4
3.1 Grundzüge materialistischer Staats- und Gesellschaftstheorie	4
3.1.1 Staat, Zivilgesellschaft und kulturelle Hegemonie	4
3.1.2 Internationales System	7
3.2 Historisch-konkrete Formen gesellschaftlicher Entwicklung	8
3.2.1 Fordismus(-Krise) und Globalisierung	9
3.2.2 Postfordistische Politik	11
3.2.3 Postfordistische Kommunikationskultur	13
3.2.4 Transnationale („kalifornische“) Hegemonie ?!	15

Teil II – Historische Aufarbeitung

4. Internationale Kommunikationspolitik vor 1945	24
5. Entstehung und Gründung der UNESCO	28
6. UNESCO-Kommunikationspolitik von 1945-1989/1990	31
6.1 Der Beginn	31
6.2 Ost-West-Konflikt und „Modernisierung“	34
6.3 Entkolonialisierung und Satellitentechnik	36
6.4 Satellitendeklaration und „New International Information Order“	39
6.5 Mediendeklaration, MacBride-Bericht und IPDC	42
6.6 Die 80er Jahre	47

Teil III – Empirie

7. UNESCO-Kommunikationspolitik nach 1989/1990	54
7.1 Neubeginn im Schatten des Freihandels	54
7.2 UNESCO – Lost in Cyberspace	67
7.3 „World Summit on Information Society“	81

Teil IV – Synopse und Alternativen

8. Synopse	86
9. Alternativen	90
10. Literaturverzeichnis	96

Abkürzungsverzeichnis

Abs.	Absatz
ALASEI.....	Agencia Latinoamericana de Servicios Especiales de Información
AP.....	Associated Press
Art.	Artikel
AT&T	American Telephone & Telegraph Company
Aufl.	Auflage
BBC	British Broadcasting Company
Bd.	Band
BRD	Bundesrepublik Deutschland
bzw.....	beziehungsweise
CDA.....	Communications Decency Act
CIA	Central Intelligence Agency
Ders.....	Derselbe
Dies.	Dieselbe(n)
DNS	Domainnamensystem
DoC.....	Department of Commerce
DoD	Department of Defense
Dr.	Doktor
DRM	Digital-Rights-Management
DUK.....	Deutsche UNESCO-Kommission
d. A.	der Autor
d.h.	das heißt
ebd.	ebenda
ECOSOC	Economic and Social Council
EG.....	Europäische Gemeinschaft
E.T.	Extra Terrestrial
EU.....	Europäische Union
f.....	folgend
ff	fortfolgend
FCC.....	Federal Communication Commission
FTA.....	Free Trade Agreement
G7/G8	Great Seven/Great Eight
GAC.....	Governmental Advisory Committee
GATS.....	General Agreement on Trade in Services
GATT.....	General Agreement on Tariffs and Trade
GII.....	Global Information Infrastructure
gTLDs.....	generic Top-Level-Domains
gTLD-MoU.....	generic Top-Level-Domain Memorandum of Understanding
Hg.	Herausgeber
IANA	Internet Assigned Numbers Authority
IBM.....	International Business Machines
IAB	Internet Advisory Board/Internet Architecture Board
IAHC	International Ad Hoc Committee
ICANN.....	Internet Corporation for Assigned Names and Numbers
ICC.....	International Chamber of Commerce
ICIC	International Committee of Intellectual Co-Operation
ICT.....	Information and Communication Technology
IICI.....	Institut International de Coopération Intellectuelle
IETF.....	Internet Engineering Task Force
IFEX	International Freedom of Expression eXchange
IFWP.....	International Forum on the White Paper
INTA.....	International Trademark Association
IPDC	International Programme for the Development of Communication
IPI	International Press Institute
IR	International Relations
ISO.....	International Organization for Standardization
ISOC	Internet Society

IT	Information Technology
ITA.....	Information Technology Agreement
ITU.....	International Telecommunication Union
IWF.....	Internationaler Währungsfonds
Jg.	Jahrgang
KSZE.....	Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa
Mio.	Millionen
MIT.....	Massachusetts Institute of Technology
NAFTA.....	North American Free Trade Agreement
NASA	National Aeronautics and Space Administration
NASDAQ.....	National Association of Securities Dealers Automated Quotations
NGO.....	Non-Governmental Organizations
NII.....	National Information Infrastructure
NIIO.....	New International Information Order
NIEO.....	New International Economic Order
NSF.....	National Science Foundation
NSI.....	Network Solutions Inc.
NTIA.....	National Telecommunications and Information Administration
NWICO.....	New World Information and Communication Order
OECD	Organization for Economic Cooperation and Development
OPEC	Organization of Petroleum Exporting Countries
OSTP	Office of Science and Technology Policy
P2P.....	Peer-to-Peer
PANA	Panafrican News Agency
PC	Personal Computer
PD	Privatdozent
PR	Public Relations
Prof.	Professor
POC	Political Oversight Committee
Rev.	Revisited
RFC.....	Request for Comments
S.	Seite
TCP/IP	Transmission Control Protocol/Internet Protocol
TRIMS	Trade-Related Investment Measures
TRIPS	Trade-Related Aspects of Intellectual Property Rights
u.a.	unter anderem
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
UN	United Nations
UNCTAD.....	United Nations Conference on Trade and Development
UNDP	United Nations Development Programme
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
UNICEF.....	United Nations International Children's Emergency Fund
UPI.....	United Press International
US	United States
USA	United States of America
usf.	und so fort
usw.	und so weiter
v.a.	vor allem
vgl.	vergleiche
VN	Vereinte Nationen
WIPO.....	World Intellectual Property Organization
WLAN	Wireless Local Area Network
WPFC	World Press Freedom Committee
WSIS.....	World Summit on Information Society
WTB	Wolffs Telegraphisches Korrespondenzbureau
WTO.....	World Trade Organization
z.B.	zum Beispiel
z.T.	zum Teil

Teil I – Einführung und theoretische Grundlagen

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit widmet sich dem Wandel der UNESCO-Kommunikationspolitik seit dem Ende des Ost-West-Konflikts, um zu klären, welche demokratisierenden Gestaltungs- sowie kulturellen Verständigungspotenziale eine auf die Vereinten Nationen (VN) bzw. ihre Sonderorganisation gerichtete Kommunikationspolitik bietet und welche alternativen Pfade eventuell darüber hinaus noch beschritten werden müssen.

Gerade der schnellen globalen Verbreitung neuer Informations- und Kommunikationsmedien in den vergangenen Jahrzehnten werden einerseits, parallel zu wirtschaftlichen Wachstumspotentialen, die Ausweitung demokratischer Teilhabe und eine freiere und pluralere Repräsentation der Welt zugeschrieben. Andererseits werden diese medialen Prozesse als ein Grund für weltweite Konflikte verantwortlich gemacht, da mit ihnen eine kulturelle Homogenisierung durch die unmittelbarere Propagierung individualistischer Konsummuster und Lebensformen assoziiert wird. Eine Re-Identifikation mit traditionell-autoritären Werten als Gegenstrategie sei die Folge, so die Skeptiker, an der auch eine Produktdiversifizierung globaler Medienkonglomerate (z.B. durch Ethno- und Mikromarketing) nichts ändern könne, da das kommerzielle Format bestimmend bleibe (vgl. Gries u.a. 2001; Hall 1999; Ang 2002; Fluck 2003).

Derartige Kritik verweist ebenfalls auf die ungleichen Zugangs- und Partizipationschancen in bezug auf die (neuen) Medien, die zu einem sogenannten „digital divide“ in „information rich“ und „information poor“ in der Peripherie wie in den Metropolenländern führe. Thesen von der friedlichen Entwicklung der Menschheit durch leichter zugängliche Informationen und verstärkten Austausch von Wissen und Erfahrungen im „global village“ seien daher in Frage zu stellen (vgl. die Beiträge in Müller 2002; Bucher 2002: 205ff; allgemein Castells 2001ff).

2. Fragestellung und These

Die *Fragestellung* des Arbeitsprojektes lautet explizit: *Wie und warum wandeln sich Strategien und Konzepte der UNESCO-Kommunikationspolitik nach 1989/1990?*

Ferner: *Kann die Organisation bzw. ihre Politik noch zu einer Demokratisierung globaler Kommunikation und damit kultureller Verständigung beitragen?*

Der Fokus auf die VN-Sonderorganisation ist (neben ihrer historischen Besonderheit im Sektor) auch der Komplexitätsreduktion geschuldet, um das sehr dynamische Konfliktfeld der internationalen Kommunikationspolitik im Rahmen einer einzelnen Arbeit überhaupt untersuchen zu können. Der Kontext von konkurrierenden und kooperierenden „Netzwerken internationaler Regulation“ (Brand 2003: 314, 319) innerhalb derer sich die UNESCO-Kommunikationspolitik legitimieren, positionieren und transformieren muss, ist aber immer wieder zu berücksichtigen. Weil es auf internationaler Ebene keine klaren Zuständigkeiten gibt, sondern nur verschiedene Apparate für ähnliche Fragen, ist die permanente Auseinandersetzung, wo politische Fragen verhandelt und institutionalisiert werden, mit herauszuarbeiten, um emanzipative Strategien darauf auslegen zu können (vgl. ebd.: 313-314).

Die *These*, die hinter den aufgeworfenen Fragestellungen steht, identifiziert als treibende Kraft für die inhaltlichen und strukturellen Wandlungsprozesse der UNESCO-Kommunikationspolitik eine krisenhafte Transformation des internationalen Staatensystems und seiner Institutionen. Zum Zwecke einer weltwirtschaftlichen Restrukturierung durchdringt dieser politische Suchprozess alle Gesellschaftsformationen seit etwa Mitte der 70er Jahre (vgl. Hirsch 2002a: 82).

Als Zeitrahmen für die empirischen Forschungen wird jedoch das Ende der Systemkonkurrenz gewählt. Spätestens zu diesem Zeitpunkt tritt eine vollkommen neue Situation für die UNESCO-Kommunikationspolitik ein, da mit der Implosion des sozialistischen Blocks die „geronnenen Strukturen fordristischer Gesellschaftsentwicklung nachhaltig aus dem Fundament gerissen wurden“ (Röttger 1997: 7).

Dieser „doppelte Strukturbruch“, die Auflösungserscheinungen des Fordismus und das Ende des Ost-West-Gegensatzes, implizieren eine neuartige *transnationale* Machtsynthese, deren Auswirkungen an der Kommunikationspolitik der UNESCO zu exemplifizieren sind (vgl. Borg 2001a: 96ff; Röttger 2003: 31ff; Gill 2003a: 27).

Die Arbeit gliedert sich in vier Teile:

Der *erste Teil* („*Einführung und theoretische Grundlagen*“) entwickelt einen theoretischen Analyserahmen als „Reflexionsgrundlage“ für die Forschung.

Anschließend wird im *zweiten Teil* („*Historische Aufarbeitung*“) die Geschichte der internationalen Kommunikationspolitik und ihre Überschneidungen mit der UNESCO bis 1989/1990 beleuchtet, da dieses Vorwissen um historische Merkmale und Besonderheiten unerlässlich für die späteren Interpretationen ist.

Den empirischen Kern der Arbeit bildet der *dritte Teil* („*Empirie*“), in dem untersucht wird, wie und warum sich die Kommunikationspolitik der UNESCO als eines der Foren im Feld nach 1989/1990 verändert hat.

Der Abschluss oder *vierte Teil* („*Synapse und Alternativen*“) besteht aus einer Zusammenfassung der Erkenntnisse, um schließlich auf emanzipatorische Handlungsoptionen hinzuweisen.

3. Theoretischer Analyserahmen

Der theoretische Ansatz von Joachim Hirsch (2002), der in dieser Arbeit benutzt wird, bezieht sich auf die Rezeption der Schriften von Antonio Gramsci (u.a. 1991ff) und Nicos Poulantzas (u.a. 2002) bzw. der daraus entwickelten materialistischen „Staatsformanalyse“ und verbindet diese mit neueren regulationstheoretischen Konzepten (vgl. Brand/Raza 2003; zur Kritik an Hirschs' Variante Borg 2001a; ebenso Scherrer 1995).

Ein Grund für die Wahl dieser Perspektive liegt darin, dass staatstheoretisch exaktere Aussagen gemacht werden als bei artverwandten neo-gramscianischen Ansätzen der Internationalen Beziehungen (vgl. Scherrer 1998: 168f; Hirsch 2001a: 128). Auf die Einsichten der „Gramscianer“ soll zwar keinesfalls verzichtet werden, besonders was die transnationale Erweiterung von hegemonialen Prozessen angeht, eine Reduzierung des Nationalstaates auf „Transmissionsriemen“ einer globalen Ökonomie, die in (geheimen) Elite-Zirkeln ausgearbeitet wird, muss aber vermieden werden (vgl. Borg 2001b: 75ff; Röttger 1997: 113ff; Görg 2003: 213).

3.1 Grundzüge materialistischer Staats- und Gesellschaftstheorie

Zum Verständnis einer inter-staatlichen Organisation ist es unumgänglich, eine klare Vorstellung davon zu haben, was „Staat“ ist. Daher soll zunächst die materialistische Staats- und die damit auch immer verbundene Gesellschaftstheorie erläutert werden. Die *abstrakten* Strukturmerkmale eines nationalen Idealstyps stehen im Vordergrund.

3.1.1 Staat, Zivilgesellschaft, kulturelle Hegemonie

Theoretischer Ausgangspunkt ist, dass die Grundlage von Herrschaft jeder historischen Gesellschaftsformation in der Verfügung über die materiellen Produktionsbedingungen und über das die Reproduktion der Gesellschaft überschreitende Mehrprodukt liegt. Die Aneignung des Mehrwertes läuft in bürgerlichen Gesellschaften über den scheinbar freien und gleichen Warenaustausch ab (vgl. Görg 1994: 86ff). Durch die Wert- oder

Preisform der Waren, einschließlich der zu verkaufenden Arbeitskraft, werden die naturwüchsig arbeitsteiligen und unkoordinierten Privatproduktionen vergesellschaftet. Voraussetzung für den Warenverkehr ist, dass die Konkurrenz der Warenbesitzer nicht durch physische Gewalt ausgetragen wird, sondern die Verfügung über Zwangsmittel *allen* gesellschaftlichen Akteuren entzogen, zentralisiert und in einer formell getrennten Form institutionalisiert wird: dem *Staat*. Politische und ökonomische Herrschaft fallen demnach nicht wie in feudalen Verhältnissen zusammen. Diese „Besonderung“ des Politischen bzw. die relative Autonomie des Staates ergibt die funktionell nicht vorgegebene Aufteilung von Politik und Ökonomie, von Staat und Gesellschaft.

Die (notfalls repressive) Aufrechterhaltung der Rahmenbedingungen für die Beständigkeit und expansive Entwicklung des Produktions- und Verwertungsprozesses kann als zentrale Funktion des Staates bezeichnet werden. Der Staat ist in diesem Kontext immer *auch* „Klassenstaat“, da er mittels des Gewaltmonopols die formal äquivalenten, inhaltlich aber ungleichen Tauschbeziehungen schützt (vgl. Esser 1998a). Der ökonomische Reproduktionsprozess ist deshalb immer politisch vermittelt: „Märkte existieren nur im Rahmen von spezifischen politischen Herrschafts- und Gewaltverhältnissen, in denen z.B. das Privateigentum und die Tauschverhältnisse geregelt und gesichert werden.“ (Hirsch 2001a: 105)

Hinzuzufügen ist, dass die bürgerliche Gesellschaft dennoch über kein sie insgesamt umfassendes und kontrollierendes Zentrum verfügen kann. Dies verleiht ihr erst ihre Dynamik und Anpassungsfähigkeit über Krisen hinweg und ist zugleich Bedingung der individuellen Freiheiten (vgl. Hirsch 1995: 30). Ebenfalls wird so ermöglicht, das Verhältnis zwischen den sozialen Gruppen und deren divergierenden Interessen nicht durch physische Repression, sondern durch „ideologisch und materiell abgestützte Kompromiss- und Konsensbildungsprozesse zu regulieren“ (Hirsch 2001a: 104).

Ganz allgemein lässt sich der Staat als eine Form der Institutionalisierung von gegensätzlichen Gruppeninteressen und ihren Ansprüchen charakterisieren, welche über die einigermaßen unabhängige Materialität des Staates und die Interessen der ihn besetzenden politischen Klasse gebrochen werden (vgl. ebd.: 106). Das Resultat ist schließlich die Bildung eines heterogenen und hierarchisch gegliederten Komplexes von voneinander unabhängigen und oft entgegengesetzt agierenden Apparaten mit sehr unterschiedlichen und, was die Wirksamkeit der Interessendurchsetzung angeht, höchst selektiven gesellschaftlichen Beziehungen (vgl. Hirsch 2002a: 26). Dies verdeutlicht,

dass „Staat“ weder Subjekt noch eine zweckrationale Organisation für bestimmte Individuen oder Lobbys und ebenso kein „neutraler Vermittler“ ist. Vielmehr ist er nach Nicos Poulantzas (2002: 159) die „materielle Verdichtung eines Kräfteverhältnisses zwischen Klassen und Klassenfraktionen“.

Somit wird deutlich, dass auch die Trennung von Staat und Gesellschaft nur formal sein kann. Beide bilden als Ausdruck der Verhältnisse eine widersprüchliche Einheit.

Zivilgesellschaft wird zwar (normativ) gegenüber dem mit physischen Gewaltmitteln ausgestatteten Herrschaftsapparat als Feld für politische Eigeninitiative, Meinungsfreiheit bzw. als „Öffentlichkeit“ charakterisiert, sie ist jedoch alles andere als ein gewalt- und machtfreies Terrain (vgl. Hirsch 2001a: 106).

Vielmehr lässt sie sich als vielschichtige „vor-politische“ Sphäre anhaltender sozialer Auseinandersetzungen von Individuen, Gruppen, Organisationen, Netzwerken und Institutionen begreifen, um *kulturelle Hegemonie* zu erlangen. Letztere entsteht aus einer Kombination und Verdichtung der widersprüchlichen Diskurse und bildet so ein verallgemeinertes Konzept von Ordnung und Entwicklung (vgl. ebd.).

Da sich die politische Herrschaft nicht dauerhaft auf Zwang der Staatsapparate stützen kann, geht es bei hegemonialen Projekten darum, einen alltäglich gelebten „Konsens der Regierten“ (Gramsci 1991ff: 1726) zu den ökonomischen, politischen und sozialen Verhältnissen durch Kompromisse zu koordinieren und in (hierarchischen) Bündnissen zu organisieren (vgl. Hall 1989: 74; Demirovic 2002: 58). Angestrebt wird eine Art aktiver Selbstunterwerfung unter die „objektiven“, d.h. subjektiv universalisierten Anschauungen organisch entstehender Kollektive (vgl. Demirovic 2002: 59). Solche Gewohnheiten überdeterminieren zugleich alle anderen kulturellen Formen und sorgen dafür, das Leben mikropolitisch zu verstetigen (vgl. Hall 1989: 81; Laclau/Mouffe 2000: 104, 112ff).

Die spezialisierten Akteure hegemonialer Prozesse sind traditionelle „Gelehrte“ sowie moderne „organische Intellektuelle“, da sie über die zeitlichen und materiellen Ressourcen zur Ausarbeitung handlungsanleitender Meinungen, Einstellungen bzw. „Verhaltensdispositiven“ verfügen (vgl. Hall 1989: 82).

Alles in allem kann Zivilgesellschaft demnach als „erweiterter Staat“ betrachtet werden, dessen Strukturen reziprok von den politischen Apparaten bestätigt werden, um

kulturelle Hegemonie in einem „integralen Staat“ zu ermöglichen (vgl. Hirsch 2001a: 107; zum nationalistischen Aspekt 1995: 37ff, 57; Hall 1994a: 199-208).

Der Staat im engeren Sinn ist darum, dass sollte noch einmal betont werden, nicht das lenkende Zentrum, das neben Repression noch das Mittel des Konsenses gezielt einsetzt. Er kann eher als verdichtete und immer uneinheitlich bleibende Spitze einer mehr oder weniger anerkannten Führung der Regierten angesehen werden, die ihre Machtbasis in der von sozialen Disputen durchzogenen Zivilgesellschaft hat (vgl. auch Poulantzas 2002: 165). „Staat = politische Gesellschaft + Zivilgesellschaft, das heißt Hegemonie, gepanzert mit Zwang“ (Gramsci 1991: 783). Inhaltlich bilden Zivilgesellschaft und Staat auf diese Weise einen „historischen Block“ (vgl. Hirsch 2001a: 106).

3.1.2 Internationales System

Die staats- und gesellschaftstheoretischen Ausführungen müssen nun auf die internationalen Machtbeziehungen und ihre Institutionen erweitert werden, beginnend mit der Feststellung, dass sich auf der internationalen Ebene, dem *Staatensystem*, das dem bürgerlichen Vergesellschaftungsmodus zugrundeliegende Konkurrenzprinzip reproduziert (vgl. Hirsch 2002a: 35; Brand 2000: 81). Dies impliziert, dass gesellschaftliche Segmente im Interesse eines globalen Verwertungsprozesses entlang nationalstaatlicher Grenzen gegeneinander ausgespielt, hierarchisch gespalten oder auch inter-national vereinigt werden können. Das Staatensystem fördert auf diese Weise die Bildung von Fraktionen national Herrschender als wichtige Voraussetzungen zur Regulierung weltgesellschaftlicher Verhältnisse (vgl. Hirsch 2002a: 36). Wegen der grundsätzlich globalen Dimension des Kapitalismus ist daher auch kein Staat völlig unabhängig und souverän. Vielmehr wird er durch eine Struktur und Dynamik internationaler ökonomischer und politischer Prozesse geformt (vgl. Hirsch 2002a: 38). Die Dominanz- und Abhängigkeitsbeziehungen dieses Systems sind wesentlich davon beeinflusst, inwieweit die Fähigkeit besteht, verschiedene Interessen durch nationalstaatliche Kompromisse zu regulieren, um so einen ökonomischen Reproduktionszusammenhang auszubilden, der sich expansiv in die Arbeitsteilung des Weltmarktes eingliedert. Die Ungleichheiten und Spaltungen im Staatensystem sind sowohl Wirkung der ökonomischen Dominanz der starken Staaten als auch Grundlage

ihrer Prosperität, die die Einbindung interner Subgruppen sowie die Gewährung von Bürgerrechten möglich macht (vgl. Hirsch 2002a: 40)

Ein „Hegemonismus“, der lediglich auf direkter militärischer Vormacht oder „Dominanz“ beruht, ist jedoch, wie oben für die nationale Ebene dargelegt, auch im internationalen System kaum längerfristig aufrechtzuerhalten. Benötigt wird gleichfalls ein stabilisierendes Projekt, das von einer ausreichenden Anzahl von sozialen Kräften in und zwischen Gesellschaftsformationen akzeptiert wird (vgl. Cox 1998: 81; Hirsch 2002a: 81). Gelingt dieser „Kitt“, kann von einer *internationalen Hegemonie* eines Blocks gesprochen werden (vgl. Cox 1996: 137; Borg 2001a: 91ff; Gill 2003a: 35).

Internationale Institutionen tragen zur Etablierung und zum Erhalt eines solchen Zustandes bei. Sie sind ein bedeutender Mechanismus, durch den eine inter-nationale politische Führung artikuliert, verallgemeinert und auf Dauer gesetzt werden kann. Die Regeln und Standards, die die Ausbreitung der Weltordnung erleichtern, wirken wiederum auf die einzelnen Gesellschaften zurück. Sie müssen jedoch elastisch genug bleiben, um untergeordnete Akteure und daraus entstehende Konflikte zu absorbieren (vgl. Cox 1998: 83).

Die „Besonderung“ des internationalen Politischen kann sich allerdings wegen der national-räumlichen Fraktionierung und des Fehlens eines mit Gewaltmonopol ausgestatteten Apparates weit weniger kohärent ausformen, weshalb das internationale Regulationssystem sehr viel stärker aus einer Vielzahl lose verbundener und sehr unterschiedlich agierender Netzwerke, Organisationen, Unternehmungen sowie anderen Gruppierungen besteht (vgl. Brand 2000: 85).

3.2 Historisch-konkrete Formen gesellschaftlicher Entwicklung

Die bisherigen Erläuterungen hatten einen sehr allgemeinen Charakter. Sie sagen wenig über die konkreten Formen von gesellschaftlichen Prozessen aus, die für die Analyse der UNESCO eine Rolle spielen. Aus diesem Grund werden für die Vermittlung von Strukturmerkmalen und historischen Formationen im nächsten Kapitel regulationstheoretische Ansätze herangezogen. Erst ihre (potentiell) innovativen Einsichten, was Vergesellschaftungsperioden betrifft, machen die bisherigen Erkenntnisse brauchbar (vgl. Hirsch 2002a: 50ff; kritisch Röttger 2003; ebenso Demirovic 2003: 50ff; und Brand 2003: 304ff).

3.2.1 Fordismus(-Krise) und Globalisierung

Ohne der historischen Aufarbeitung und Empirie vorzugreifen, sollen im folgenden die wichtigsten regulationstheoretischen Einschätzungen zum Fordismus, zu seiner Krise und zur sich herausbildenden Globalisierung in den Blick genommen werden. Sie stellen den späteren Interpretationsrahmen für die UNESCO-Politik dar.

Allgemein kennzeichnete den „*Fordismus*“, dessen Wurzeln auf das Ende des 19. bzw. den Anfang des 20. Jahrhunderts zurückreichen, ein Kompromiss zwischen „Lohnarbeit“ und „Kapital“. Nach US-amerikanischen Vorbild des „New Deal“ etablierte er sich als Antwort auf die vorangegangene Weltwirtschaftskrise und als Folge der Systemkonkurrenz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in den Metropolenländern schrittweise und jeweils spezifisch.

Charakteristikum war die Beschleunigung und Ausweitung industrieller Massenproduktion in vertikal integrierten Großunternehmen mit hoher Fertigungstiefe, was durch die Einführung tayloristischer Arbeitsorganisation erreicht wurde. Gekoppelt war die Rationalisierung der Produktion mit dem Aufstieg einer „geordneten“ Massenkonsumtion, die ein gewaltiges Potential für die Kommodifizierung des sozial-kulturellen Lebens freilegte. Zusätzlich trug der Wohlfahrtsstaat, welcher mittels einer Reihe von Interventionen und Transferleistungen die Risiken sowohl der Unternehmen wie der Beschäftigten vergesellschaftete, erheblich zur Konstanz der Lebensführung bei.

Obwohl der Nationalstaat eine überragende Bedeutung für soziales, politisches und wirtschaftliches Handeln innehatte, waren die fordistischen Gesellschaftsformationen Teil des Weltmarktes und der internationalen Arbeitsteilung. Über die Vorherrschaft der USA wurden insbesondere im Rahmen der nach dem Zweiten Weltkrieg gegründeten VN internationale politische Institutionen gestützt, die die Stabilisierung der Weltwirtschaft organisierten (v.a. die „Bretton-Woods-Zwillinge“, IWF und Weltbank, und das GATT). Die Vervielfachung der Weltproduktion von 1950 bis 1970 war einer Folge dieser Entwicklung (vgl. zum Fordismus Hirsch 1995: Kapitel II; zur Herausbildung von „Amerikanismus und Fordismus“ Gramsci 1991ff: 2061-2102).

Ein internationales Hegemonieprojekt hatte sich konstituiert, das zugespitzt formuliert

„gesellschaftlichen Fortschritt als unbegrenztes ökonomisches Wachstum, einen durch Arbeitsdisziplin, Verhaltensstandardisierung und Konsumismus gekennzeichneten

Individualismus, Emanzipation durch Lohnarbeit, etatistische Sozialreform, bürokratisch gewährleisteten Egalitarismus, schrankenlose Ausbeutbarkeit natürlicher Ressourcen sowie den Glauben an wissenschaftlich-technische Machbarkeit definierte.“ (Hirsch 1990, zitiert nach Naumann 2000: 123)

Die *Krise des Fordismus* seit Ende der 60er Jahre war und ist vielschichtig. Dennoch können als wichtigste Ursachen herausgehoben werden, dass, einhergehend mit einer stark sinkenden Akzeptanz der hochgradig verregelten Arbeits- und Lebensnormen sowie der relativen Stagnation des Konsums, die in ihm „liegenden Produktivitätsreserven nicht ausreichten, um unter Bedingungen der keynesianisch-wohlfahrtsstaatlichen Regulationsweise die längerfristige Stabilität des Kapitalprofits zu gewährleisten.“ (Hirsch 2001b: 175f)

Die Erosion der US-Vormachtsstellung in den 70er Jahren spielte bei diesem Prozess eine entscheidende Rolle, da das Aufkommen anderer prosperierender Nationen (v.a. der BRD und Japan) die Führungsrolle untergrub. Die USA waren fortan aufgrund sich vergrößernder Handels- und Bilanzdefizite nicht mehr gewillt und in der Lage, die internationale Wirtschaftsordnung zu garantieren, wobei der Vietnam-Krieg die Situation zusätzlich verschlechterte (vgl. Scherrer 2003a). Insbesondere die Freigabe der Wechselkurse führte zu einem Entwicklungssprung der Finanzmärkte und ließ kaum noch Spielräume für sozialpolitische Interventionspolitiken (vgl. Hirsch 2002a: 93ff).

Die seitdem aufkommenden und von Kritikern oft als „neoliberal“ bezeichneten *Globalisierungsprojekte* können als Versuch gewertet werden, die stockende Weltwirtschaft bzw. den „Amerikanismus“ zu revitalisieren.

Der Ausdruck „Neoliberalismus“ fasst stark vereinfachend anti-etatistische Strategien zur Bearbeitung der fordistischen Krise zusammen. Die akademisch-wissenschaftlichen Programme hierfür sind bereits in den Nachkriegsjahren von klassischen Intellektuellen wie Friedrich A. Hayek (u.a. 1945) oder Milton Friedman (u.a. 1971) formuliert worden und setzen Ethik, Freiheit und Demokratie mit Märkten und Unternehmenskonkurrenz synonym (vgl. Plehwe/Walpen 1999; Mühlbauer 2000a; 2000b).

Gefördert wurden und werden solche Politikprojekte speziell von weltmarktorientierten (Dienstleistungs-)Sektoren v.a. in den Vereinigten Staaten (vgl. Scherrer 1999). Die Regierungsübernahme von Margaret Thatcher 1979 und Ronald Reagan 1981 bedeuteten

den institutionellen Durchbruch, der schließlich auch zum Ende des Kalten Krieges führte und die Überlegenheit der neuen Modelle verdeutlichte (vgl. van der Pijl 2002). Die weitgehende Flexibilisierung und Deregulierung der internationalen Waren-, Dienstleistungs-, Kapital- und Finanzmärkte ist ein wesentliches Merkmal der Globalisierung und ihrer Produktionsweisen (vgl. Hirsch 2001a: 110). Konkret bedeutet das, dass die jeweils kostengünstigsten Produktionsstandorte flexibel genutzt und im Rahmen globaler Unternehmensnetzwerke re-kombiniert werden (vgl. Hirsch 1998: 23; Candeias 2001a; Haug 2003: 73ff). Entscheidende logistische Grundlage für diese Wertschöpfungsketten sind die neuen (ehemals militärisch genutzten) Informations- und Kommunikationstechnologien (vgl. Hozic 1999: 298; Comor 1997a; Keohane/Nye 1998), die dazu beitragen, nationale Abhängigkeiten und damit verbundene soziale Kompromisse zu beseitigen (vgl. Hirsch 2001a: 118; 2002a: 100ff; Lüthje 2003; Sablowski 2003). Verwertungsräume können dergestalt erheblich ex- und intensiviert werden (vgl. z.B. Gill 2003b: 25; Hirsch 2002b; Brand/Görg 2001), wobei für die Zuweisung von Kapital und eine weltweite Vergleichbarkeit der Renditen die in den „global cities“ lokalisierten Finanzmärkte sorgen (vgl. Sassen 2002; Huffschmid 2002; Hillebrand 2001; Gill 2003a: 132; Kunczik 2001). Börsenwertorientierte Unternehmen richten sich infolge des gestiegenen Marktdrucks verstärkt an kurzfristigen Aktionärsinteressen aus (vgl. Kädtler 2003).

3.2.2 Postfordistische Politik

Mit der Verschärfung der globalen Konkurrenz und der Verschiebung der sozialen Kräfteverhältnisse zugunsten spezifischer Gruppen und Branchen verändert sich der Bedarf an überstaatlichen Regeln und Institutionen, was zu einer grundlegenden Transformation des Staates und Staatensystems führt. Allgemein setzen sich in diesem Prozess folgende Entwicklungstendenzen durch (vgl. Hirsch 2001a: 117-121):

Erstens kommt es zu Veränderungen im Verhältnis von Staat und Gesellschaft, die mit dem Begriff der „*Denationalisierung*“ umschrieben werden. Durch die beschriebene Transnationalisierung der Produktion schrumpfen staatliche Steuerungsmöglichkeiten je nach hierarchischer Position in der internationalen Arbeitsteilung. Etwaiger Kapital- und Investorenflucht wird durch eine restriktive Fiskal- und Währungspolitik zuvorgekommen. Einzelstaatliche Politiken richten sich vor diesem Hintergrund immer

mehr an den Kriterien der internationalen Wettbewerbsfähigkeit aus und treiben Privatisierungen und Deregulierungen aktiv voran. Die daraus folgenden Einschränkungen materieller Verteilungs- und Integrationsspielräume forcieren u.a. weltweite Migrationströme. Dadurch werden Gesellschaften zwar heterogener, nationale oder traditionelle Identitäten werden aber in der Folge zu einer immer prekäreren Existenzfrage (vgl. Hirsch 1998: 110; Hall 1994b: 50ff; 1994a: 216).

Zweitens kommt es zu einer „*Entstaatlichung*“. Die Staatsapparate sind zur Sicherung ihrer Regulierungsfähigkeit immer öfter auf die Zusammenarbeit mit anderen Akteuren auf allen Ebenen angewiesen. Es bilden sich vielförmige Kooperationsformen zwischen offiziellen, para-staatlichen und nicht-staatlichen Organisationen, wofür die Begriffe „governance“ oder auch „public-private-partnership“ stehen (vgl. Brand u.a. 2000: 67). Innerhalb dieser Verhandlungssysteme finden im wesentlichen Formulierungen und Durchsetzungen politischer Entscheidungen statt, bei denen besonders transnationale Unternehmen an Einfluss gewinnen und ihre Interessen geltend machen können (vgl. Brand u.a. 2000; Esser 1998b; 1999).

Drittens ist die Verdichtung eines entsprechenden Geflechts von Organisationen, Institutionen und informelleren Regimen zu beobachten (anfangs als „*Netzwerke internationaler Regulation*“ angesprochen), da mit dem globalisierten Verwertungsprozess Problemlagen entstehen, die die Grenzen und Kapazitäten einzelner Staaten bei weitem überschreiten. Regionalisierung bzw. die Bildung übergreifender Wirtschaftsblöcke gehen mit dieser Entwicklung einher und erzeugen erhöhte Koordinierungsanforderungen zwischen allen staatlichen Instanzen (vgl. Hirsch 2001a: 122; Brand u.a. 2000: 68, 98ff).

Auf höchster Ebene entsteht eine relativ eigenständige, von der Triade USA, EU und Japan in Form einer „konfliktorischen Kooperation“ (Hirsch 2001a: 119) beherrschte Machtstruktur (vgl. Hirsch 2002a: 135). Sie materialisiert sich in der gestiegenen Bedeutung bestimmter internationaler Organisationen wie der WTO oder auch informelleren Foren wie den G7/G8-Treffen, auf denen ein „mainstreaming“ globaler Strategien der „transnationalen Funktionärs- und Managerklasse“ stattfindet (vgl. van der Pijl 1995; 1998; 2001; Sklair 2001; Borg 2001c: 70ff; Demirovic 2001: 65). Als „*neuer Konstitutionalismus*“ (Gill 2000; 2003a: 131ff; Scherrer 2000) repräsentiert, organisiert und stabilisiert er die Interessen der starken Staaten und der „global player“, mit dem Ziel private Eigentumsverhältnisse und die veränderten Bedingungen der Weltwirtschaft rechtlich und institutionell abzusichern.

„Die internationale Organisation, auf die sich die Hoffnungen einer friedlichen ‚neuen Weltordnung‘ besonders gerichtet hatten, die Vereinten Nationen, verliert dagegen mit dem Auslaufen der ‚westfälischen Ordnung‘ und mit der unbeschränkten militärischen Vorherrschaft der USA immer mehr an politischer Bedeutung, jedenfalls soweit sie sich nicht im Interesse der Metropolen instrumentalisieren lässt.“ (Hirsch 2001a: 119f)

In seinen Umrissen deutet dieser Neuformierungsprozess an, was in der These mit der Herauskristallisierung eines neuen *transnationalen* Herrschaftsprojektes umschrieben wurde, dessen Konstitutionsmerkmale aber noch sehr widersprüchlich und weiterhin stark umkämpft sind (vgl.: Brand 2003: 308f, 322 [Fußnote 6]; Haug 2003: 151).

3.2.3 Postfordistische Kommunikationskultur

Globalisierung und „neuer Konstitutionalismus“ sind trotzdem keine Prozesse, die einfach „von oben“ bzw. Wirtschaftseliten aufoktroziert werden. Daher muss der Fokus über staatspolitische Aspekte hinaus stärker auf zivilgesellschaftliche respektive hegemoniale Dimensionen gelenkt werden. Es stellt sich die Frage nach Gruppen und Individuen, die die entstehenden politischen Formen und Terrains konsensual im *Alltag* verankert haben und weiterhin verankern.

Zunächst ist festzustellen, dass eine mikrosoziale Neuorientierung einsetzt, die (analog zu Unternehmen und Staaten) Handeln und Lebensgestaltung auf Flexibilität, Konkurrenzfähigkeit und Effizienz ausrichtet und eigenverantwortliche „Selbstunternehmer“ für den Weltmarkt hervorbringt (vgl. Candeias 2001b; Bröckling 2000; Boes 2003: 142ff; Duttweiler 2003). Für Mittel- und Oberschichten ist die Universalisierung solcher Orientierungen, entworfen als Leben im „globalen Dorf“ mit vielfältigen Arbeits-, Kommunikations- und Reisemöglichkeiten sowie Englisch als Weltsprache, attraktiv (vgl. Hardt/Negri 2002: 166). Die nachahmensweherten „Lifestyles“ und Konsummuster werden in den Metropolen des Weltmarkts gelebt und inszeniert, wobei die kommunikationsindustriellen „cluster“ für die bildmedediale Verbreitung sorgen (vgl. Krätke 2001; 2002a; 2002b; Kunczik/Zipfel 2002; Becker u.a. 2002: 49ff; Hachmeister/Rager 2002).

Spezifischere Formen des Marketings dominieren den daraus erwachsenen globalen Pop- und Entertainmentmarkt, was den Druck auf nationale oder andere traditionelle

Identifikationen bzw. Autoritäten stetig erhöht (vgl. Hippe 2001: 41f; Morley/Robins 2002; Kreye 2002; Frank 1997). Religiöser Fundamentalismus oder Kulturkonservatismus sind in diesem Zusammenhang als (nostalgische) Gegenreaktionen zu deuten (vgl. z.B. Minkenberg 2003).

Im Zuge neuer Kommunikationstechniken bleibt kein sozialer Bereich mehr von der sich durchsetzenden Mediatisierung ausgeschlossen. Eine „Kultur des Virtuellen“ überformt Politik und Ökonomie, da Markterfolg von Produkten und Dienstleistungen überwiegend auf Design, Imagekonstruktionen und umfangreichen Werbeaktivitäten beruhen (vgl. Hozic 2001: 23, 125f). Die kommerzialisierten und diversifizierten Medien fangen so den Niedergang der massenintegrativen und -disziplinierenden Organisationen des Fordismus auf, „machen die postfordistischen Spaltungen und Exklusionen prozessierbar und forcieren die konsumistische Individualisierung ebenso wie die Pluralisierung von distinktiven Lebensstilen“ (Naumann 2000: 208).

Den freigesetzten Wünschen, Begehren und Phantasien nach Verwirklichung und grenzenloser Entfaltung wird durch ein „imaginary self-empowerment“ (Fluck 2003: 10) im Umgang mit PC und Internet fraglos am besten entgegengekommen (vgl. List 2000). Das Hypermedium sorgt für eine beschleunigte Öffnung von Kanälen, die die kreative Erschaffung von „rhizomatischen“ Öffentlichkeiten erlaubt und eine ungeheure Dynamik digitaler Selbstorganisationsprozesse befördert (vgl. Lull 2002: 756; allgemein Deleuze/Guattari 1977).¹

Auch wenn weltweite Ungleichheiten an technischer Ausstattung und Bildung nicht zu bestreiten sind (vgl. Bucher 2002: 502ff, Rötzer 2002a), liegen in diesen interaktiven Praxen massenhaft *gewollte* und definitiv *befreiende* Aspekte der Globalisierung (vgl. dazu Mühlbauer 2001c):

„[...] The most important popularizer has obviously been the mass customized World Wide Web [...] and the numerous ‚personal‘ services that it offers, including the opportunity given to any individual with access to the net to create his or her store front – a web page – thereby finalizing the process of commodification of the ‚self‘ and publicization of intimacy characteristic of postmodernity.“ (Hozic 1999: 302)

¹ P2P, „freie Software“, offene WLANs, Hacker-Aktivismus, „Wikis“, die Verbreitung von kryptographischen Programmen und „Blogging“ sind nur einige der Erscheinungen, die die „Wissensallmende“ (Grassmuck 2002a: 177ff) wachsen lassen (vgl. dazu Becker u.a. 2002: 92ff; Fischermann 2003; Kuhlen 2002: 72ff; Lovink 2003; Moes 2000; Mühlbauer 2002; Ohm 2000; Ilyes 2003; Medosch 2003a; Lovink/Schneider 2003).

Die dem Prozess eingeschriebene Ambivalenz ist, dass mit den eingespeisten Daten ebenfalls exakte Konsumenten- und Nutzerprofile für eine Erweiterung des Marktes erstellt werden können. Über ein transnationales „Digital-Rights-Management“ (DRM) im Rahmen des „neuen Konstitutionalismus“ sollen Geschäftsmodelle technisch strukturiert und eigentumsrechtlich abgesichert werden (vgl. Haug 2003: 70, 82ff; Nuss 2002; Kuhlen 2002; Reisin 2000: 678f). Letztlich zielt eine „globale Einhebungsbewegung“ (Rilling 2002) großer Medienverbände darauf, ein „digitales Panoptikum“ zu implementieren, um freiere Assoziationsformen unmöglich zu machen (vgl. Gill 2003b; Schulzki-Haddouti 2003; Krüger 2004a; Twister 2004; Gröndahl 2002; Lessig 2001; ebenso <http://www.epic.org>). Ob die *Cyberkultur* allerdings noch einzugrenzen ist, wird der weitere Verlauf der „netwars“ (Arquilla/Ronfeldt 1997) zeigen (vgl. Grassmuck 2002a: 390ff; Barbrook 2001; 2003).

3.2.4 Transnationale („kalifornische“) Hegemonie ?!

Die gemachten Aussagen über postfordistische Verhältnisse und Widersprüche sind in *Kalifornien* lokal bzw. regional mit globaler Reichweite verdichtet (vgl. hierfür Scott 1998: 161; Lüthje 2001: 20f, 44, 61), weswegen eine genauere Betrachtung zur Verortung und Spezifizierung der Globalisierung zweckmäßig erscheint (vgl. zur „Kalifornisierungsthese“ auch Davis 1984: 13; 1986: 14-16; Soja 1994: 16; R. U. Sirius 1997; Ash 2003; Starr 2004; Deleuze/Guattari 1977: 31-32, 46 [Fußnote 17]; Baudrillard 1987: 153f).

Im „Golden State“ nahm Ende der 60er Jahre die postmoderne Revolution ihren Anfang und verschränkte nachfolgend den „freischwebenden Geist der Hippies mit dem unternehmerischen Antrieb der Yuppies“ (Barbrook/Cameron 1997: 15) (vgl. Davis 1986: 14ff; Walker 1995: 66ff). Die eigenwillige Synthese aus Gegenkulturen, „Hollywood“, Militär, Wissenschaft, Investoren und Computerindustrie gelingt seitdem über den tiefreichenden Glauben an emanzipatorische Zukunfts- und wirtschaftliche Wachstumspotentiale neuer Hochtechnologien, was „fetishized“ (Hozic 2001: 145) in einer extrem innovativen und sich rapide transformierenden „mixed economy“ mündet (vgl. Scott 1993; Castells/Hall 1994; Molotch 1996; Norton 2000; Haveman 2001; Seitz 2000; Naumann 2003). In der Verschmelzung zu „*Siliwood*“ (Hozic 2001: 141), einer

„integrated civilian-military industrial base“, so das „Council of Economic Advisors“ (1995, zitiert nach Hozic 2001: 150) des US-Präsidenten, sehen die beteiligten Gruppen ihre Existenzgrundlage, welche „the distinction between the worlds of warfare, surveillance, and sheer entertainment“ (ebd.: 148f) verwischen lässt.

Die außerordentliche Anziehungskraft der „kalifornischen Ideologie“ (Barbrook/Cameron 1997) (für ein kritisches Replik darauf Rötzer 1996a) resultiert aus einem radikalen ökonomischen und sozialkulturellen Liberalismus:

Nach Auffassungen der „counter-cultures“ sollen die neuen (medialen) Computertechnologien die Macht des Individuums und die Selbstrepräsentation (g)lokaler „communities“ verstärken. Hintergrund ist die Entwicklung der zunächst militärischen Computerbenutzung und -vernetzung in den 70ern im Umfeld von Universitäten und Rechenzentren an der amerikanischen Westküste bzw. dem Bostoner MIT zu einer Subkultur, die sich gegen „big government“ und „big blue“ (IBM) richtet(e): „Hacking war ebenso wie andere Protestbewegungen der 1960er eine Form von antibürokratischer Rebellion.“ (Mühlbauer 2001c) (vgl. ebenso Levy 1984; Turkle 1986: 241ff; Saxenian 1995; Friedman 1997; Schneck 1998: 72f; Wagner/Kubicek 1996: 204ff; Branwyn 1992; Roszak 2000; Hoffmann/Hofmann 2001; Projektgruppe Kulturraum Internet 1994-1998)

Gemäß der hieraus entstandenen „Hackerethik“ wird der freie Austausch von Informationen und Software sowie ein Gleichheitsideal, das nur informelle Hierarchien qua Fertigkeiten zulässt, unterstützt (vgl. Ilyes 2003: 65, 248). Anvisiert wird ein basisdemokratisches Gesellschaftsmodell mit universalem Anspruch, das durch selbstorganisierte „virtual workspaces“ gekennzeichnet ist.² Dort sollen sich (unendlich viele) Menschen durch (immer geringere) Eintrittsanforderungen direkt und gleichberechtigt zum Ausdruck bringen (vgl. Rheingold 1994; Ilyes 2003: 80ff; Leib 2003: 255). Die daraus hervorgehenden (informell vernetzten) Praxen bringen neuartige Ökonomien hervor, in denen Motivation und das Versprechen von Selbstverwirklichung einen hohen Stellenwert genießen (vgl. Ross 2000; Lüthje 2001: 120; 2003: 129; Kuhlen 2002: 63; Haug 2003: 95).

² Diese Sitten sind für die Internet-Standards, die von der selbstkoordinierten „Internet Engineering Task Force“ (IETF) in der Reihe der „Request for Comments“ (RFC) veröffentlicht werden, nach wie vor gültig. Die Standards sind offen zugänglich und kommentierbar, so dass für die Implementierung keine Lizenzgebühren anfallen. Vor diesem Hintergrund lautet das Credo der technischen Gemeinschaft, das auf eine Rede des MIT-Wissenschaftlers David Clark (1992, zitiert nach Leib 2003: 77) zurückgeht: „We reject kings, presidents and voting. We believe in rough consensus and running code.“ (vgl. zur Entwicklung der IETF Hofmann 1999; Leib 2003: 121).

Außerdem baut der Mythos auf der amerikanischen Revolutionsgeschichte auf, welche Freiheiten des Individuums gegen Gesetze und ungerechte Steuern repressiver Mächte verteidigte.³ Die Kontingenz schaffenden Aktivitäten im digitalen Raum werden als die Wiedergeburt amerikanischer Ideale verstanden, um diesmal an der „electronic frontier“ neue Freiräume, (sexuelle) Träume und uneingelöste Glücksversprechen zu erschließen, frei nach dem Slogan „from wild west to wild web“ (vgl. Brand 1974; Dyson u.a. 1994; Mühlbauer 2001a; 2001b; 2001c; Schneck 1998: 74ff; Reichhardt 2003):

„Mit dem Ende des Trecks gen Westen als geopolitischer Bewegung ist es den Nachkömmlingen der Pioniere gelungen, die vitale Energie der Entdecker des Unbekannten in eine medienpolitische Bewegung zu transformieren.“ (Agentur Bilwet 1994)

Die Überschneidungen mit liberaler Ökonomie ergeben sich daraus, dass

„die Grundpfeiler sowohl der Hippies als auch der amerikanischen Studentenbewegung [...] ihr antiautoritärer Charakter und ihr Hedonismus [waren]. Oftmals schlugen die Anhänger der Gegenkultur der 1960er Jahre in den 1970er Jahren den Weg des Kleinunternehmers ein, waren dadurch mit Bürokratie, Steuern und Inflation konfrontiert und öffneten sich vor allem in Kalifornien [...] wirtschaftspolitischen Vorstellungen [...], dass ein wettbewerbsorientierter Kapitalismus eine inhärente Tendenz zur Permissivität aufweise und die Autorität von Konventionen ständig in Frage stelle.“ (Mühlbauer 2000b)

Die verschärfte Variante ist konsequent anarchisch, d.h. Individualrechte werden absolut gesetzt, wie Peter Mühlbauer (2000ff) in seinem sechsteiligen Essay über das weit verbreitete *libertäre* Gedankengut im Netz der Netze aufgezeigt hat (vgl. auch Borsook 2000).

Kaum zu überschätzen ist zudem noch der Einfluss der Science-Fiction für Formierung und die Verbreitung jener Vorstellungen (vgl. Mühlbauer 2001b; 2001c; Weldes 2002; 2003; Roszak 2000; Grassmuck 2002a: 185; Davis 1999: 75ff; 2004: 309-402). Die Bedeutung kann zunächst in zweifacher Hinsicht konstatiert werden:

³ Zur Verdeutlichung dieser lebendigen Tradition sei nur auf die kalifornische Rebellion von 1978 verwiesen, die per Abstimmung den Steueranstieg begrenzte und die sozialpolitische Wende in den USA, die „Reagan-Revolution“, einläutete (vgl. detailliert Davis 1999: 212ff; 1986: 40ff). In diesem Geiste stand auch Arnold Schwarzeneggers' Wahlkampf 2003 (vgl. Kleine-Brockhoff 2003; Davis 2003a).

„Theoretically, in influencing those who are trying to reconstruct the social theory of the present, and practically in terms of those (largely young people) who are keen to devise experimental lifestyles and subcultures which aim to live out and bring about selected aspects of the cyberspace/cyberpunk constellation.” (Featherstone 1995: 3)

D.h., dass „cyberpunk science fiction can be read as a sort of social theory, while Baudrillard’s futuristic postmodern social theory can be read in turn as science fiction. This optic also suggests a deconstruction of sharp oppositions between literature and social theory [...]” (Kellner 1995, zitiert nach Featherstone 1995: 9) (vgl. ebenso Wenzel 1998: 80ff; Rucker u.a. 1992). Genau zu jener Gattung gehörend, schilderte schon der „father of cyberpunk“ William Gibson (1984: 4, 51) in seinem Roman „Neuromancer“, den die Erdkugel umgreifenden Cyberspace Mitte der 80er als Sphäre einer „consensual hallucination“. Die Einschätzung von Wolfgang Fritz Haug (2003: 42) ist darum mit Nachdruck zu bekräftigen:

„Die Hegemonie des Neoliberalismus entsprang dem Management des Übergangs zur hochtechnologischen Produktionsweise. Das Imaginäre derselben ging ihr voraus wie ein Vorschein der Science-Fiction. Die Reagans und Gingrichs stützten sich auf Bell und Toffler, auf Raumschiff Enterprise und Starwars-Phantasien.“

Eingängiger dürften im Vergleich zu den schriftbasierten Strängen in der Tat die mit „special fx“ von leistungsstarken Simulationsrechnern fortentwickelten, ungeheuer populären und teilweise eigene Kulturen ausbildenden Film-, Fernseh-, Video- und Computerspielproduktionen, wie z.B. „Planet of the Apes“, „Tron“, „Star Wars“, „Alien“, „Blade Runner“, „X-Files“, „Matrix“ usw., für die bis jetzt geleistete Sozialisation von ganzen Generationen gewesen sein (vgl. Mathews 2001; Welde 2003: 2; Hamilton 2004; Baudrillard 1987: 154ff). In Bezugnahme auf „Star Trek“ merkt der Soziologe Harald Wenzel (1998: 81) an:

„Die Ansiedlung zentraler Institutionen der Vereinigten Planeten an einem Ort, der heute Kalifornien genannt wird, führt dazu, daß uns, die wir an dieser Zukunftsgesellschaft in Form dramatisierter Vorberichte, i.e. durch verschiedene Fernsehserien partizipieren, wichtige Bezugserfahrungen an die Hand gegeben werden – schließlich ist ein Großteil der heute gesendeten Serienformate im Fernsehen aus den USA importiert und dort vor allem in Kalifornien abgedreht. Jeder, der über eine rudimentäre Fernseherfahrung verfügt, kennt sich deshalb einigermaßen in Kalifornien aus.“

Aus diesen Gründen verwischen nicht nur die Grenzen von „literature“ und „social theory“. Akademische Öffentlichkeit und kultureller Elitismus haben gegen die massenhaft zugänglicheren audio-visuellen Texte der Popkultur keine Chance (vgl. Weber 2001: 132ff; Lovink 2003: 35ff).

„If technology means as Michel Foucault claimed, technologies of consumption, of communication, of subjectivity, of culture, then contemporary film is a laboratory of the future, predicting decades in advance the paradoxical consequences of new technologies and, more decisively, providing a visual and emotional language by which to think our present destiny as we seemingly fall upwards into the skyless space of the electronic future.“ (Kroker 2003)

Das sich perfektionierende „imageering“ verweist zudem auf die lange Tradition amerikanischer „Bildmanie“ (Schneck 1998: 59), in der sich aufgrund der historischen Multikulturalität der „Neuen Welt“ das Performative und Visuelle als dominante Kommunikationsform durchsetzte. Über diesen kulturellen Enthierarchisierungsprozess etablierten sich elektronische Bildmedien als führendes wahrheits- und wirklichkeitspolitisches Terrain für die Integration der US-Gesellschaft und natürlich weit darüber hinaus (vgl. ebd.: 60ff; Baudrillard 1987: 80ff; Seeßlen 2003; Wenzel 1998: 98; Jarothe 1998: 358; Fluck 1998a: 13ff, 30; 1998b: 767ff; 2003: 8ff). Die nächste Stufe dieser medientechnischen Amerikanisierung kreiert nun einen vollkommenen „virtuellen Welt-Raum“ (vgl. Mühlbauer 2001c; Rötzer 1996b).

Solche Einisichten legen nahe, die Rede neo-gramscianischer Wissenschaftler von der „transnationalen Managerklasse“ und ihre „top-down“-Sicht zu relativieren (vgl. Scherrer 2003b: 479ff), da

„wheter by neglect, by design, or by displacement, the politics of the popular is among the most under-valued and therefore under-analyzed aspect of international politics. And this is a grave oversight for both mainstream and critical IR theorists. For the popular poses a significant challenge to IR’s cherished cultural practices.“ (Weber 2001a: 134)

Stattdessen ist die Bildung einer breitgefächerten „*digital coalition*“ (Hozic 1999: 302) oder „*virtuellen Klasse*“ (Kroker/Weinstein 1994), im Kern bestehend aus „visionless-cynical-business capitalists and the perhaps visionary, perhaps skill-oriented, perhaps indifferent technointelligentsia of cognitive scientists, engineers, computer scientists, videogame developers, and all the other communication specialists“ (ebd.: 15), zu

konstatieren, so dass der Fokus verstärkt auf einen demokratisierenden „bottom-up“-Prozess gerichtet werden kann (vgl. auch Lüthje 2001: 45).⁴

„Gepanzert“ und konsolidiert wird der (inter-)aktive Konsens zu dieser für Amerika typischen, weil wahlfreien (Netz-)Vergemeinschaftung durch den mittlerweile gleichfalls transnationalen Zwang eines gigantischen militärisch-industriellen Apparates des US-Nationalstaates. Ebenfalls für die fossile Achillesferse der „weightless economy“ zuständig, ist er mit der Informations- und Kommunikationsindustrie schon bis zur Ununterscheidbarkeit verzahnt. „Dual Use“-Strategien sollen die militärische und zivile Verwendbarkeit fortgeschrittener Informations- und Kommunikationstechniken sicherstellen, um Kosten zu reduzieren bzw. einen „imperial overstretch“ zu vermeiden.⁵ Auch das neuerliche Aufblähen des US-Verteidigungsetats im Zuge von Terrorbekämpfung und Krieg kommt v.a. dem Hochtechnologiesektor zugute (vgl. Hennes 2003: 43f). Dass das hierdurch (bei gleichzeitigen Steuersenkungen und Kürzungen kollektiver Infrastrukturen) hervorgerufene US-Haushalts- und Leistungsbilanzdefizit zum großen Teil durch Kapitalimporte aus asiatischen Staaten mitgetragen wird (vgl. Evans 2004), vergegenwärtigt einmal mehr die übernationale Konfiguration des „digitalen Projektes“.

Was zur Sicherung und Stärkung der USA beiträgt, wird somit gleichzeitig Opfer und Geschenk an die *ganze* Welt, welche die materielle Tatsache anerkennen muss, dass

„in that context technology is both the means and the ends to U.S. economic power and global hegemony: information technology is inextricably linked with U.S. military dominance and with the development and daily functioning of the global financial system; and technology is an absolutely necessary ingredient in the coordination of geographically dispersed activities in global commodity chains. But information technology is also a product itself, and the sectors which most directly engulf its development – the telecommunications, computer and entertainment industries – are among the fastest growing in the United States. The sustained development of the high technology industries, regardless of their social impact, is readily perceived as the sine qua non of American military and economic survival.“ (Hozic 2001: 150)

⁴ Protagonisten der digitalen Revolution nennen sich auch „Digeratis“ (vgl. Hozic 1999: 302; Krempel 2001; Mosco 2001; Lovink 2003: 36ff; Barbrook 2001: 78ff; Brockman 1996; <http://www.edge.org>).

⁵ Die hochtechnische Modernisierung der US-Armee ist auch als „Revolution in Military Affairs“ bekannt (vgl. Bendrath 1999; Eckert 2001; Minkwitz 2003; Auther 1999; Rötzer 2002b; Jänicke 2004; Stockwell/Muir 2003; Lenoir/Lowood 2002; Grewlich 2001; Grassmuck 2002a: 377ff; allgemeiner Gill 2003a: 24f; aus der Sicht von US-Sicherheitsberatern [RAND] Davis 1997; ebenso <http://www.darpa.mil>).

Aida Hozic (ebd.: 151) spricht gar von einer „novel form of commercial-military alliance in which even the state’s monopoly over violence now depends on global consumption of entertainment, communication, and transportation.“

Auch die Wahl des Einwanderers Arnold Schwarzenegger im Oktober 2003 zum Gouverneur Kaliforniens reiht sich nahtlos in diese Konstellation ein. Nach der High-Tech-Krise, „9/11“ und dem problembeladenen Irak-Feldzug setzt die „virtuelle Klasse“ ein neuerliches Zeichen ihrer Allmachts- und Zukunftsphantasien, das von den politischen Klassen im hochkulturellen Europa gern mit dem Argument ihrer „ernsthaften“ Politik abzuwehren versucht wird. Die Ausstrahlung und der beeindruckende „total recall“ des radikal-demokratischen Aufbegehrens nach ästhetisch-pragmatischem Muster setzt aber gewiss neue Maßstäbe an politische Führung und Verfahren überall (vgl. Davis 2003a; Kleine-Brockhoff 2003).

Zum realen „virtuellen Staat“ geworden, repräsentiert und verkörpert der „Terminator“ wie kein Zweiter das „information age“ bzw. ein sich selbstregulierendes Mensch-Maschinen-System, einen „Cybernetic Organism“, mit evidenten Leistungs- und Handlungsvermögen, was ihn auch ohne viele Worte weltweit verstehbar macht (vgl. Möckel-Rieke 1998: 318f). Garniert wird sein Emporkommen mit dem Abstieg und der Jagd auf den zum geschlechtslosen Monster mutierten „King of Pop“ des Videoclipzeitalters, Michael Jackson (vgl. Gross 2003).

In der Person des „Last Action Heroes“ spiegelt sich aber auch die Kehrseite der Region und der in ihr konzentrierten nach-fordistischen Schlüsseltechnologien wieder. Aus dieser Perspektive wird Gouverneur Schwarzenegger zu einer biotechnologischen Manifestation, die, nach dem Willen der gut verdienenden Spitzenkräfte der High-Tech-Branchen im Mix mit Konservativen oder „zornig-weissen Männern“, Schutz vor Armut, Kriminalität und illegalen Einwanderern garantieren soll.

Während die Privilegierten in den durch private Sicherheitsdienste bewachten „Suburbias“ extropische und kryonische Kulte pflegen, die die unvermeidliche Ankunft des „Posthumanen“ und der künstlich-intelligenten respektive spirituellen Maschinen heraufbeschwören (vgl. Freyermuth 1997; Rötzer 1998: 231ff), partizipieren ihre größtenteils „ethnischen“ NachbarInnen aus den innerstädtischen „Dritte Welt“-Zonen an den neuen Technologien als billiges Arbeitsreservoir – sofern sie nicht längst in die

exorbitant wachsende Gefängnisindustrie verfrachtet wurden (vgl. Walker 1995; Barbrook/Cameron 1997: 26ff; Naumann 2003; Davis 1999: 259ff; 2004: 384ff).

Bezieht man ein, dass „simulation technology [...] does not limit itself to special effects, computer games and digital environments. It spills over into urban areas, leisure parks and the well-protected zones of consumption” (Hozic 1999: 303), bestärkt der Cyberspace eher einen sozialen Autismus der Wohlhabenden, welcher die beunruhigende Nähe zu unteren Schichten zu minimieren trachtet (vgl. Davis 1992; Ilyes 2003: 227f; Baudrillard 1987: 84ff; Featherstone 1995: 12).

„California is the worst example. ... Individuals don't even meet on sidewalks anymore ... we live in this constant sort of fetal position where we are seated in a soft chair looking at the world through a glass square, be it the windshield of the car or the screen of a television computer. It's sort of constant, and we're in a little bubble.” (Lanier and Biocca 1992, zitiert nach Featherstone 1995: 13)

Die Entwicklungen der informationstechnischen „Bio-Science“ steigern die Luxus-Lebenswelten und ihre Ansprüche noch in andere Extreme. Sie sollen die eigenen Körper optimieren und ästhetisieren, womöglich unsterblich machen und zugleich davor bewahren, überhaupt noch auf die Dienste relativ Mittelloser angewiesen zu sein (vgl. Dennis 2003; Manovich 1996; Roszak 2000). Geträumt wird von einer absoluten individuellen Autonomie, die sich auf der unendlich ausbeutbaren Grundlage von sklavisch-loyalen „Replicants“ verwirklicht und nie mehr von Revolten der „Aliens“, wie z.B. 1992 in Los Angeles (vgl. Keil 1993: 287ff; Davis 1999: 439ff), bedroht werden kann. In dieser Auslegung werden die neuen Technologien individueller Freiheit zu sich verselbstständigenden Maschinen totaler Herrschaft, Unterdrückung oder gar Vernichtung alles Lebendigen (vgl. Barbrook 1996; Barbrook/Cameron 1997: 27; Roszak 2000; Kroker 2003; Maresch/Rötzer 2001: 15ff, 23; Rötzer 2002b; Davis 2004: 374ff, 402; Gill 2003b: 27; Dennis 2003).

Doch existiert entgegen der von alternden Besitzklassen und neuen Informationsrentiers gehegten Vorstellungen mit ihren düsteren Projektionen auch eine andere Lesart und Praxis, wie die kalifornische Post-Feministin Donna Haraway (1995) in ihrem berühmten „Manifest für Cyborgs“ schon in den 80er Jahren auf dem Höhepunkt des „Kriegs der Sterne“ verdeutlichte. Für sie sind Cyborgs umkämpfte imaginäre Ressourcen, die sich in techno-organischen Grenzgeschöpfen materialisieren und den

vermeintlich „natürlichen“ Status von Geschlechts- und festgefügtter ethnisch-kultureller Gruppenzugehörigkeit hintertreiben (helfen) (vgl. Scheer u.a. 2001). Die „nicht-ursprünglichen Wesen“ können ihre hybriden Identitäten als machtvolle Instrumente kreativ einsetzen, um respektlos Vorstellungen über das, was als Handlungsfähigkeit und Selbstbestimmung zählt, grundlegend zu transformieren (vgl. Haraway 1995: 36). Somit rekurriert sie auf andere Lebensformen, dem Techno-Elitismus zweckentfremdete (z.B. nicht-proprietäre) Vergesellschaftungs-, Selbstregierungs- und Verständigungspotentiale, die mit und durch die Aneignung der „high-technologies“ als „tool-kits“ und ihrer vernetzten Re-Produktionsweisen genauso realisierbar werden. Solche Ambivalenzen, die sich aktuell in Vergötterungen oder Ängsten und Verunsicherungen gegenüber den Mehrdeutigkeiten des „Terminators“ zeigen (vgl. z.B. The Economist 2003), demonstrieren, dass „the science fiction future may have already arrived, but it is by no means foreclosed.“ (Hozic 1999: 306)

Abschließend müssen die angeschnittenen Dimensionen der Globalisierung oder „Kalifornisierung“ zusammen mit den Transformationstendenzen von Staatlichkeit auf allen Ebenen, das kann schon an dieser Stelle behauptet werden, als essentielle Herausforderung für eine inter-staatliche Kommunikationspolitik gesehen werden, welche ihre Repräsentationsform, Legitimität und Praxis, wenn nicht ihre gesamte Existenz, in Frage stellt.

Der anschließende Teil der Arbeit widmet sich zunächst der frühen internationalen Kommunikationspolitik (Kapitel 4) und ihrer Schnittmengen mit der damals noch im Entstehen begriffenen und nach dem Zweiten Weltkrieg gegründeten UNESCO (Kapitel 5) sowie den verschiedenen Stadien kommunikationspolitischer Aktivitäten in der Organisation bis zum Ende des Ostblocks 1989/1990 (Kapitel 6). Diese strukturierende Vorgeschichte muss in Betracht gezogen werden, um die späteren Phasen ab 1989/1999 qualifiziert erörtern zu können.

Teil II – Historische Aufarbeitung

4. Internationale Kommunikationspolitik vor 1945

Die modernen Anstöße für die Entstehung des Konfliktfeldes „internationale Kommunikationspolitik“ gehen mit der Erfindung des (kabelgebundenen) Telegraphen Mitte des 19. Jahrhunderts einher (vgl. Zürn 1987: 110; Prokop 2001: 267). Dieser ermöglichte eine rasche und zuverlässige Nachrichtenübermittlung über große Entfernungen und staatliche Grenzen und gab allen nachfolgenden elektronischen Kommunikationstechniken die Richtung vor: Telefon, Radio, Fernsehen, Satelliten und Internet (vgl. Kleinsteuber/Thomaß 1998: 211). Eng verknüpft war seine Entwicklung und Anwendung, wie bei den nachfolgenden Technologien, mit militärischen Interessen.

Von großer ökonomischer Bedeutung war der Telegraph auch von Beginn an für die Meldung von Börsenkursen an Wirtschaftsunternehmen. Die neue Technik sowie den stark steigenden Informationsbedarf international wachsender Industrieunternehmen machten sich Nachrichtenagenturen zu Nutze, weshalb bedeutende Gründungen, wie die der französischen „Agence Havas“ (1835), des „Telegraphischen Korrespondenzbureaus“ von Berndhard Wolff (WTB) (1848), der Londoner „Ernst Reuters Agentur“ (1851) und der „New York Associated Press“ (1848), in diese Zeit fallen (vgl. Zürn 1987: 110; Kleinsteuber/Thomaß 1998: 211). Letztere stand im Gegensatz zu den europäischen Agenturen im Dienst der „freien Presse“ und wurde von dieser auch zur Bereitstellung „objektiver“ Nachrichten organisiert (vgl. Prokop 2001: 266).

Die scharfe Konkurrenz der drei europäischen Agenturen führte bald zu finanziellen Engpässen, die 1859 durch einen Nachrichtenaustauschvertrag gemindert werden sollten. Dies kam einer Oligopolbildung gleich, die durch zunehmende staatliche Vereinnahmung der Unternehmen konsolidiert wurde und erst den kostenaufwendigen Ausbau der Infrastruktur ermöglichte (vgl. Zürn 1987: 114; Kleinsteuber/Thomaß 1998: 210f). Somit konnte der Transfer von Börsenkursen, die gemeinsame Auswertung von Amerikanachrichten der AP sowie der Vorrang der Agenturen bei der Verbreitung der Meldungen in ihrem Herkunftsland geregelt werden (vgl. Zürn 1987: 111). Soziale Kommunikation, politische und ökonomische Herrschaft waren dadurch territorial weitgehend kongruent, was die nationale Kohäsion der Gesellschaften als „imagined

communities“ (Anderson 1996) perpetuierte und imperiale Propaganda bzw. koloniale Beherrschung begünstigte (vgl. Metze-Mangold 1994: 284; Prokop 2001: 210ff). Die Gründeragenturen als quasi-staatliche Organisationen schlossen 1870 ein noch weiteres Abkommen ab, welches die gesamte Welt mittels eines Nachrichtenkartells in exklusive Einflussgebiete aufteilte (vgl. Zürn 1987: 115). Kleinere, lokale und regionale Agenturen waren gezwungen, sich dem Kartell über Filialen der „Großen“ anzuschließen (vgl. ebd.).

Trotz bestehender Machtrivalitäten wurde zur Ausweitung des Weltmarktes international weiter kooperiert. Bereits 1852 wurde von Preußen, Frankreich und Belgien eine Konvention zur technischen Standardisierung der Telegraphennetze unterzeichnet, der bis 1861 weitere elf europäische Staaten folgten und die 1865 schließlich in Paris durch den Abschluss eines internationalen Telegraphenvertrags zur Gründung der „Internationalen Telegraphen-Union“ (ITU) mit Sitz in Bern führte (vgl. Metze-Mangold 1994: 284; Kittel 1997: 97). Bis 1908 wurden 52 Länder Mitglied, so dass das Telegraphennetz beträchtlich expandieren konnte (vgl. Zürn 1987: 112). Ebenso wurde das in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts entwickelte Telefon in die Tätigkeiten der ITU miteinbezogen, welches in seiner Bedeutung für die internationale Kommunikation in wenigen Jahrzehnten den Telegraphen übertrumpfte (vgl. ebd.).

Die imperiale Konkurrenz der Nationen verschärfte sich Anfang des 20. Jahrhunderts erheblich, so dass es zu einer deutlichen Schwächung des Nachrichtenkartells kam. V.a. die amerikanischen Unternehmen wehrten sich gegen die Monopole der europäischen Gründeragenturen und bildeten fortan kartellunabhängige Agenturen, wie z.B. 1907 die „United Press Association“ (heute UPI), um die Strukturen zu ihren Gunsten aufzubrechen. Bis zum Ersten Weltkrieg blieb das Regime aber erhalten und wurde erst nach dem Krieg durch die sich verschiebenden Machtverhältnisse modifiziert (vgl. ebd.: 117).

Der Wettbewerb zwischen den Siegern des Ersten Weltkrieges ließ in der Zwischenkriegszeit kaum nach. Kartellabsprachen wurden missachtet, was zu einem gegenseitigen „abgraben“ der Märkte führte (vgl. Zürn 1987: 116f). Noch vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges endeten die etablierten Verfahren der internationalen Kommunikationspolitik, als es 1934 der amerikanischen AP gelang, in den von Reuters beherrschten japanischen Markt einzudringen. Der internationale Machtzuwachs der USA einschließlich ihrer konkurrenzfähigen

Informationsunternehmen war demnach der entscheidende Auslöser für eine Neuordnung des Systems nach 1945 (vgl. ebd.: 117f; Metze-Mangold 1994: 284-285; Preston 1989: 29).

Parallel zur Anwendung des Telegraphen war der Funk seit den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts von militärischen Interessen bestimmt. Seine Bedeutung wurde während des Ersten Weltkriegs offensichtlich, als Deutschland „Weltfunknetze“ errichtete, um unabhängiger von den transozeanischen Kabelmonopolen der Briten agieren zu können (Kleinsteuber/Thomaß 1998: 210).

In den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts kam es zur raschen Ausbreitung der Funktechnik durch die Einführung des Radios. Im Gegensatz zu Europa beinhaltete dies in den USA von Beginn an die primär kommerzielle Nutzung (vgl. Hall 1989: 117; Prokop 2001: 267ff; 307ff).

Die Bedeutung der Technik als massenmobilisierendes und -integratives Leitmedium war enorm (vgl. Hall 1989: 113ff). In den Anfangsjahren waren in intellektuellen Kreisen noch internationalistische Hoffnungen auf eine friedliche Welt durch radiophone Kommunikation verbunden (vgl. Zürn 1987: 124). Gegenteiliges war aber der Fall: Die Zahl der Sender und ihre grenzüberschreitende Sendestärke stieg in wenigen Jahren so stark an, dass es zu einem regelrechten „Ätherkrieg“ zwischen den Ländern kam (vgl. Kleinsteuber/Thomaß 1998: 210f).

Zu den ersten Schlichtungsversuchen gehörte die (zweite) Berliner Funktelegraphenkonferenz von 1906, die eine „Internationale Radiotelegraphen Konvention“ von über 20 Staaten Industriestaaten verabschiedete (vgl. Metze-Mangold 1994: 284). Ein Zusammenkommen von größerer Tragweite folgte erst wesentlich später: 1927 wurden in Washington unter der Schirmherrschaft der USA die Regeln für den Rundfunkverkehr durch die Aufteilung des damals technisch verwertbaren Nieder- und Mittelfrequenzbandes festgelegt und sogleich ein Büro bei der Berner ITU zur Registrierung eingerichtet (vgl. Kittel 1997: 98). Die bereits in Berlin 1906 ausgehandelte Norm des „first come, first serve“ wurde institutionalisiert. 1932 gründeten die Regierungen in Madrid schließlich noch die „International Telecommunication Union“, den Rechtsnachfolger der Telegraphen-Union, der mit dem internationalen Fernmeldevertrag und den Vollzugsverordnungen für Telegraphie, Telephonie und Funk eine erste umfassende Regulation der internationalen Kommunikationspolitik zukam (vgl. ebd.; Zürn 1987: 126; ITU 2002; Tegge 1994).

Das hatte aber geringen Einfluss auf die tatsächlichen elektromagnetischen Verdrängungspraktiken, die andauerten, da sich die Länder einfach nicht an die Regeln hielten. Die chaotischen Zustände wurden auch nicht über einen „Rundfunkfriedenspakt“ innerhalb des Völkerbundes von 1936 (zitiert nach Zürn 1987: 125) geordnet, in der sich die Unterzeichner verpflichteten, „zu verhindern, daß der Rundfunk in einer der guten internationalen Verständigung entgegenstehenden Weise gebraucht werde.“ (vgl. ebenso Metze-Mangold 1994: 284) Die Propagandamaschinerien in Europa waren zu diesem Zeitpunkt längst ins Rollen gekommen und der, auch was den Einsatz von Massenkommunikation anging, „totale“ Zweite Weltkrieg nahm seinen Lauf (vgl. Prokop 2001: 318; Preston 1989: 26ff; Fortner 1993: 123ff).

5. Entstehung und Gründung der UNESCO

Die seit Mitte des 19. Jahrhunderts zunehmenden zwischenstaatlichen Verflechtungen auf künstlerischen und wissenschaftlichen Gebieten können als entscheidende Vorläufer der UNESCO betrachtet werden (vgl. Kipp 1957: 22ff; van der Pijl 1996: 91ff, 201ff; Schmitz 1995a: 23). Bereits bei den Verhandlungen zur Gründung des Völkerbundes 1919 wurde von Belgien vorgeschlagen, ein internationales Komitee für die geistig-intellektuelle Zusammenarbeit innerhalb des Bundes einzurichten (vgl. Kipp 1957: 25). Einer Mehrheit der Mitgliedsstaaten lehnte dies aber ab, da sie ihre kulturelle Souveränität nicht beeinträchtigt sehen wollten und deshalb für bilaterale Verträge plädierten (vgl. Breunig 1987: 20).

Obwohl Anstöße für eine internationale Kooperation demnach keinen Niederschlag in der Satzung des Völkerbundes fanden, gelang es trotzdem 1922 mit Billigung des Völkerbundesrates ein „International Committee of Intellectual Co-Operation“ (ICIC) in Genf zu gründen, das aus zwölf bis fünfzehn unabhängigen Persönlichkeiten (darunter z.B. Albert Einstein und Thomas Mann) bestand und von der Vollversammlung zur Beratung des Sekretariats berufen wurde (vgl. Schmitz 1995a: 24).

Frankreich engagierte sich in der Folge dafür, den Ausschuss autonomer und organisatorisch effektiver zu gestalten und schlug 1926 mit Erfolg die Gründung des „Institut International de Coopération Intellectuelle“ (IICI) mit Sitz in Paris vor, dem das ICIC angegliedert wurde. Die verschiedenen Aufgabengebiete gliederten sich in Wissenschaft, Recht, Literatur, Kunst, Pädagogik sowie eine *Informationsabteilung*, die sich der Förderung der gesellschaftlich immer gewichtigeren Massenkommunikation (Presse, Rundfunk und Film) zur Völkerverständigung verschrieb (vgl. Kipp 1957: 26f).⁶ Das Institut war damit der bedeutendste strukturelle und konzeptionelle Vorgänger der UNESCO (vgl. Breunig 1987: 22).

Durch den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und nach der deutschen Invasion von 1940 musste die Arbeit des Instituts in Paris eingestellt und der Sitz nach Amerika verlegt werden (vgl. Kipp 1957: 28). Die Bemühungen Frankreichs, das IICI nach Kriegsende zu re-etablieren, blieben erfolglos.

⁶ Das Institut erarbeitete einen Entwurf für den 1936 getroffenen „Rundfunkfriedenspakt“, der, wie bereits erwähnt, die Anwendung des Radios zur der Friedensbewahrung sicherstellen sollte (vgl. Menzel 1951: 1f; Kipp 1957: 30).

Grund war, dass schon während des Zweiten Weltkrieges, ab November 1942, wieder regelmäßige Treffen europäisch-allierter Erziehungs- und Bildungsminister im Rahmen der sogenannten „Conference of Allied Ministers of Education“ in London stattfanden, um eine Zusammenarbeit nach dem Vorbild der Zwischenkriegszeit zu erneuern (vgl. Schmitz 1995a: 24). Durch die Einbeziehung der zur Führungsmacht erstarkten USA ab 1944 erweiterte sich die konzeptionelle Ausrichtung erheblich (vgl. Menzel 1951: 17; van der Pijl 1996: 212). Infolge der sich konkretisierenden Pläne zur Schaffung der Vereinten Nationen, deren Charta am 27. Juni 1945 von den ursprünglich 51 Mitgliedstaaten in San Francisco unterzeichnet wurde und am 24. September 1945 in Kraft trat, unterstützten lateinamerikanische und asiatische Länder die Vertreter der (anti-kolonialen) Vereinigten Staaten in ihrem Vorhaben, eine universelle und friedensfördernde Organisation mit Aufgaben in den Bereichen Erziehung, Wissenschaft, Kultur und *Massenmedien* ins Leben zu rufen (vgl. Menzel 1951: 17; Ansprenger 1998: 59).

Die Verhandlungen in London mündeten in der Unterzeichnung der UNESCO-Verfassung durch 37 Staaten und der folgenden Schlussakte am 16. November 1945 durch 41 Staaten (ohne die UdSSR), welche alle einige Monate zuvor auch Mitglieder der VN geworden waren (vgl. Breunig 1987: 24). Zum Sitz der Organisation wurde auf französisches Drängen Paris (vgl. Billing/Urban 1995a: 158f). Über die Anbindung der Organisation an das „Economic and Social Council“ (ECOSOC) der VN wurde die Schaffung der institutionellen Rahmenbedingungen abgeschlossen (vgl. Schmitz 1995a: 25; Hüfner 1992: 154; zum ECOSOC Gareis/Varwick 2002: 51f).

Die Gründung der UNESCO war somit eine Reaktion der alliierten Siegermächte (außer der UdSSR) auf den Zweiten Weltkrieg mit dem Ziel einer Friedenssicherung und eines den Kommunismus zurückdrängenden kulturellen Neuaufbaus unter US-Hegemonie (vgl. Preston 1989: 24ff).

In der Präambel UNESCO-Verfassung (zitiert nach DUK 2001) setzten sich die Gründer hochgesteckte Ziele:

„[...] Ein ausschließlich auf politischen und wirtschaftlichen Abmachungen von Regierungen beruhender Friede kann die einmütige, dauernde und aufrichtige Zustimmung der Völker der Welt nicht finden. Friede muss – wenn er nicht scheitern soll – in der geistigen und moralischen Solidarität der Menschheit verankert werden.

Deshalb sind die Vertragsstaaten dieser Verfassung in dem Glauben an das Recht auf ungeschmälerte und gleiche Bildungsmöglichkeiten für alle, auf uneingeschränktes Streben nach objektiver Wahrheit und auf den freien Meinungs- und Wissensaustausch einig und entschlossen, die Beziehungen zwischen ihren Völkern zu entwickeln, und zu vertiefen, um sie als Mittel zur Verständigung und zur Verbreitung möglichst vollkommener und wahrheitsgetreuer gegenseitiger Kenntnis ihrer Lebensweise zu nutzen.

Sie gründen deshalb hiermit die Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO), um durch die Zusammenarbeit der Völker der Erde auf diesen Gebieten den Weltfrieden und den allgemeinen Wohlstand der Menschheit zu fördern – Ziele, um deren willen die Vereinten Nationen gegründet wurden und die in deren Charta verkündet sind.“

Der Text konnte als Ausdruck eines transatlantischen Kompromisses verstanden werden, da es einen Rahmen für die weitere Expansion des US-Modells schuf (vgl. Schöni 1988: 34f), ohne die stark ausgebildeten europäischen Nationalstaatskulturen zu übergehen, welche sich noch immer als zivilisatorischer Maßstab betrachteten (vgl. allgemein Fluck 1998b: 719-724; Billing/Urban 1995a: 158).

6. UNESCO-Kommunikationspolitik von 1945-1989/1990

In den folgenden Unterkapiteln wird die Entwicklung der UNESCO als neu entstandenes Forum internationaler Kommunikationspolitik eingehend beleuchtet. Schwerpunkte sind die US-dominierten Anfangsjahre (Kapitel 6.1), der Kalte Krieg und das fordistische Fortschrittsdenken in der Organisation (Kapitel 6.2), das Erstarren entkolonialisierter Länder und das Aufkommen der Satellitentechnik (Kapitel 6.3), die anschließende Diskussion um eine neue Informations- und Kommunikationsordnung in den 70er Jahren (Kapitel 6.4 und 6.5) und der Niedergang des Projektes in den 80er Jahren im Schatten der sich restrukturierenden Weltwirtschaft (Kapitel 6.6).

6.1 Der Beginn

Die Neuordnung des internationalen Staatensystems nach dem Krieg im Zeichen der „pax americana“ hatte speziell für die internationale Kommunikationspolitik weitreichende Folgen. Das US-amerikanische „free flow of information“-Prinzip wurde parallel zum Abbau von Handelshemmnissen im Warenbereich postuliert, um einer abermaligen Depression vorzubeugen und kommunistische Tendenzen zu bekämpfen. Presse-, individuelle Meinungs- und Informationsfreiheit, welche gepaart mit dem Sendungsbewusstsein der USA nach den (moralischen) Erfolgen des Zweiten Weltkriegs in die ganze Welt ausstrahlten, waren seit jeher konstituierendes Element des amerikanischen Selbstverständnisses gewesen (vgl. Zürn 1987: 140; Kleinstaub 1998: 375f; Herman/McChesney 1997: 14ff).

Das sozial- und marktliberale Gebot wurde nach den Wünschen der USA sowohl in die VN-Charta als auch in die UNESCO-Verfassung aufgenommen. Während die VN-Charta allgemein für die Förderung und Festigung der Menschenrechte sowie persönlicher Grundfreiheiten vorgesehen war (vgl. Vereinte Nationen 1945), wurde in der UNESCO-Verfassung (Art. I, Abs. 2a, zitiert nach DUK 2001) zur Erreichung der Charta-Vorgaben erwähnt, dass

„[...] die UNESCO [...] in allen Massenmedien bei der Förderung der Verständigung und der gegenseitigen Kenntnis der Völker mitwirken und internationale Vereinbarungen empfehlen [wird], die den freien Austausch von Ideen durch Wort und Bild erleichtern [...]“

Auf die Bestimmungen der Charta und zum „freien Informationsfluss“ der UNESCO-Verfassung nahm auch die spätere „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ der VN vom 10. Dezember 1948 Bezug, die in Artikel 18 die Glaubens- und Gewissensfreiheit und in Artikel 19 das Recht auf freie Meinungsäußerung, das Grundrecht auf Information sowie Verbreitung und Nutzung durch jedwede Medien auch über Staatsgrenzen hinweg beinhaltete (vgl. Vereinte Nationen 1948).

Die Doktrin des „free flow of information“ war somit vorerst das unangefochtene Grundprinzip der UNESCO-Kommunikationspolitik, wie erste Initiativen und Resolutionen zeigten (vgl. Breunig 1987: 59; Kittel 1995: 215ff). Schon auf der ersten Generalkonferenz 1946 in Paris regte die US-amerikanische Delegation in der neu gegründeten „Unterkommission für Massenmedien“ die Erstellung eines Berichts an, der sich mit den Hindernissen einer freien Verbreitung von Informationen und Ideen in Zusammenarbeit mit der VN-Menschenrechtskommission befassen sollte (vgl. Preston 1989: 48ff, 60ff).

Im Einklang mit dieser Position wurden in den Folgejahren von der großen Mehrheit der Mitgliedsstaaten Gesetzgebungs- und Verwaltungsmaßnahmen für die Verwirklichung des globalen Freihandels mit Informationen als Zeichen der Achtung von Menschenrechten gefordert, was sich in erster Linie an die Adresse des Ostblocks richtete (vgl. Breunig 1987: 60). Internationaler Personenaustausch, Urheberrechtsfragen sowie die Verteilung von Rundfunkfrequenzen in enger Zusammenarbeit mit der „technischen“ Sonderorganisation der VN, der ITU,⁷ standen ebenso auf der Agenda.

Zwei Abkommen waren in dieser Phase besonders bedeutsam:

1948 wurden auf der dritten Generalkonferenz in Beirut Zollerleichterungen für Bild- und Tonmaterialien mit pädagogischen, wissenschaftlichen und kulturellen Inhalten vereinbart (vgl. Breunig 1987: 60). Hinzu kam das „Florenzer-Abkommen“ der fünften Generalkonferenz von 1950, das sogar festlegte, Zölle für Bücher, andere Veröffentlichungen und Dokumente, Kunstwerke sowie Bild- und Tonmaterialien, die den Aufgabenbereichen der UNESCO zugeordnet werden konnten, aufzuheben (vgl.

⁷ Auf der internationalen Konferenz von Atlantic City 1947 wurde die ITU nach dem Zweiten Weltkrieg zur Wiederherstellung und Ausweitung eines Weltkommunikationsnetzes unter US-amerikanischer Führung reorganisiert und den VN angegliedert. Das bestehende Büro der ITU in Bern wurde in ein Generalsekretariat mit Sitz in Genf umgewandelt (vgl. ITU 2002; Tegge 1994: 46ff; Kittel 1997: 99ff).

ebd.: 61). Es trat 1952 in Kraft und wurde bis zum Jahr 1979 von 79 Staaten angenommen.

Ähnliche Schritte zur Absicherung des „free flows“ wurden mit zwei weiteren Projekten verfolgt:

Zum einen durch die ab 1947 geplante Einrichtung eines von der UNESCO unabhängigen internationalen Presse- und Informationsinstituts, das als Forschungs- und Ausbildungsplattform gedacht war. Das „Weltpresseinstitut“ kam zwar über das Diskussionsstadium nicht hinaus, wurde allerdings wenig später trotzdem durch die private Initiative US-amerikanischer Journalisten, Herausgeber und anderer Medienvertreter als „Internationales Presse-Institut“ (IPI) mit Sitz in Zürich gegründet. Über einen konsultativen Status mit der UNESCO verbunden, unterstützte es Pressefreiheit und ungehinderten Informationsfluss nach dem Vorbild westlicher Demokratien (vgl. ebd.; Alscheid-Schmidt 1991: 42f).

Zum anderen schlugen die US-Amerikaner auf der ersten Generalkonferenz die Etablierung eines Radiosenders unter dem Dach der VN oder der UNESCO zur Förderung friedenspolitischer bzw. anti-kommunistischer Ziele vor. Aus Kostengründen und auch wegen des Widerspruchs von einigen Mitgliedsländern, v.a. der „BBC-Briten“ (vgl. Preston 1989: 42, 54f), scheiterte der „Weltsender“ jedoch (vgl. Schmitz 1995b: 29; Mehan 1981: 160f). Übrig blieb von den Plänen ab 1949 die Zusammenstellung eines wöchentlichen Informationsdienstes für Hörfunksendungen („UNESCO World Review“), der an Radiostationen in 47 Mitgliedsländer verschickt und in 18 Sprachen ausgestrahlt wurde (vgl. Reuther 1996: 146; Nordenstreng 1984: 6). Er ergänzte die im Zweiten Weltkrieg gegründete „Voice of America“ und das 1950 von München aus auf Sendung gehenden „Radio Free Europe“ der USA.

Zur praktischen Arbeit der UNESCO im Kommunikationsbereich in der ersten Hälfte der 50er Jahre kann noch erwähnt werden, dass der Auf- und Ausbau von technischen Infrastrukturen in den kriegszerstörten Ländern Europas im Vordergrund stand, wobei „Medienhilfsprogramme“ für die Berufsausbildung oder für die Beschaffung von Rohmaterialien (u.a. Papier für Zeitungen) und Gerätschaften (Radioempfänger, Filmvorführgeräte etc.) bald ebenso nach Asien sowie Süd- und Zentralamerika expandierten (vgl. Breunig 1987: 134f).

6.2 Ost-West-Konflikt und „Modernisierung“

Die Machtverhältnisse in der UNESCO änderten sich mit dem Eintritt der UdSSR und weiterer sozialistischer Staaten ab Mitte der 50er Jahre, welche sich zu Lebzeiten Stalins aus Vorsicht vor „ideologischen Einflüssen“ ferngehalten hatten (vgl. Schimmelfennig 1995: 127). Die institutionelle Präsenz des Ost-West-Konflikts zog umgehend eine politische Aufwertung der Organisation nach sich. Streitpunkt der Blöcke war, wie nicht anders zu erwarten, die vorherrschende „free flow of information“-Doktrin.

Massenmedien und -kommunikation stellten nach Ansicht der UdSSR hoheitliche Aufgaben und Angelegenheiten des Staates dar, weswegen auf der ersten Generalkonferenz mit sowjetischer Beteiligung in Montevideo 1954 eine (völkerrechtlich geregelte) staatliche Kontrolle und inhaltliche Zensur internationaler Meldungen verlangt wurde (vgl. ebd.: 136). Die westliche Auslandsberichterstattung wurde als Einmischung in die inneren Angelegenheiten betrachtet und als „Informationsimperialismus“ verurteilt (vgl. Breunig 1987: 63f; Schimmelfennig 1995). In einem Resolutionsunterpunkt der Konferenz (zitiert nach Breunig 1987: 63) wurde nunmehr aufgrund der sozialistischen Forderungen der „free flow of information“ in einen „free flow of undistorted information between Member States“ abgewandelt.

Die Fronten in der Organisation begannen sich alsbald in diplomatischen Grabenkämpfen zu verhärten, bei denen es der UdSSR und ihrem Block wesentlich um die Stärkung und Einforderung der in der VN-Verfassung festgeschriebenen Souveränität ging (vgl. Schimmelfennig 1995: 137). Das ideologische Patt spiegelte eine relativ stabile weltpolitische Lage wider, was zweifellos mit der Prosperität des sich internationalisierenden Fordismus zusammenhing.

Im Bereich der Massenkommunikation trug in den 50er Jahren die Ausbreitung des neuen Leitmediums, des Fernsehers oder „visuellen Radios“, einen großen Teil zur weiteren Expansion des US-amerikanischen Wohlstandsmodells bei (vgl. Prokop 2001: 344f; Fluck 1998a: 39). Mit der Entfaltung der Fernseh- und Werbeindustrie war der „free flow“ mehr denn je von wirtschaftsstrategischer und hegemonialer Bedeutung, weshalb die Penetration vorhandener und die Etablierung neuer Absatzmärkte als interstaatliches Projekt geregelt und gestaltet werden musste (vgl. Preston 1989: 40).

In der UNESCO formte sich alsbald ein kommunikationspolitischer Kompromiss heraus, der einem „New Deal“ auf internationaler Ebene ähnelte und linear fortgedacht in Richtung eines „Weltwohlfahrtsstaates“ wies.

Die theoretische Unterfütterung dafür leisteten Theoretiker wie Daniel Lerner (1958) vom MIT, dessen Arbeiten die Direktiven der UNESCO stark beeinflussten (vgl. Zürn 1987: 135; Mosco 1996: 121f). Seine sozialplanerischen Abhandlungen wiesen unverkennbare Parallelen mit den ökonomistischen Ansatz von Walt W. Rostow (1960) auf. Auch Lerner beschrieb den Transformationsprozess in festgelegten Stufen, die es institutionell zu organisieren gelte. „Modernisierung“ war für ihn ein langfristiger sozialer Wandel von einem zu überwindenden „traditionellen“ zu einem „partizipierenden“ Lebensstil westlicher Prägung, bei dem Massenmedien eine wichtige multiplikatorische Rolle einnahmen. Den „endogenen“ Grund für Unterentwicklung machte Lerner (1970: 365) darin aus, dass „der Horizont der Menschen durch die lokalen Angelegenheiten begrenzt“ sei und daher „kein Bedürfnis für eine gemeinsame, überpersönliche Doktrin, [...], etwa eine nationale ‚Ideologie‘ bestehe“.

Unterstützt vom damals führenden Kommunikationswissenschaftler Wilbur Schramm (1964) aus Stanford, der ebenfalls Forschung und Beratung im Auftrag der UNESCO betrieb, wurden solche Positionen und Paradigmen in der von US-Wissenschaftlern angeführten „internationalen Kommunikationsforschung“ in den 50er und 60er Jahren weitestgehend geteilt und handlungsleitend (vgl. Park 1998: 81ff; Schiller 2000: 112ff; Halloran 1994: 177f; Rullmann 1996: 23ff).

Nachdem mehrere Untersuchungen mit der gerade skizzierten sozialtechnischen Ausrichtung zur Lage der unterentwickelten Länder stattgefunden hatten, verschoben sich die UNESCO-Prioritäten und -Projekte (z.B. Radioaustauschprogramme) stetig auf Zielregionen in Afrika, Südostasien, Lateinamerika und den Mittleren Osten (vgl. Breunig 1987: 136).

Wegen der globalen Dimension und Bedeutung schaltete sich bald auch der übergeordnete ECOSOC ein und beauftragte 1959 die UNESCO, statistische Forschungen über Massenmedien in der Peripherie zu intensivieren. Nachdem die Ergebnisse ein gewaltiges kommunikatives Ungleichgewicht belegten, wurden alle geeigneten Institutionen, Organisationen und die Industrieländer vom ECOSOC 1961 in einer Resolution aufgerufen, Medienhilfsprogramme zu unterstützen, da die UNESCO alleine, angesichts eines kommunikationspolitischen Etats von ca. 3,5 Mio. US-Dollar, nicht viel ausrichten konnte (vgl. ebd.: 138).

Im diesem Rahmen erweiterten die Mitgliedsstaaten ebenfalls das ITU-Mandat, indem eine Abteilung für technische Hilfe gegründet wurde, deren (begrenzte) Gelder meist von der für „Entwicklung“ in den VN zuständigen UNDP kamen. Die ITU sollte nach Wunsch der Industrieländer möglichst ihren „technischen“ Charakter beibehalten (vgl. Kittel 1997: 161ff).

6.3. Entkolonialisierung und Satellitentechnik

In den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts veränderte sich die Kommunikationspolitik der UNESCO durch zwei Prozesse: *Entkolonialisierung* und *Satellitentechnik*.

Ersterer vollzog sich in mehreren Schüben, hervorgerufen durch die politische Nachkriegskonstellation mit dem US-Fordismus als inter-nationaler Entwicklungsweise. Die Unabhängigkeit wurde entweder von nationalen Befreiungsbewegungen durch Krieg erzwungen oder die europäischen Mächte gaben ihre Kolonien gleich freiwillig auf (vgl. Ansprenger 1998, Hauck 1997: 485f). Die völkerrechtlich Eigenständigen, jedoch wirtschaftlich im internationalen System meist als billige Rohstofflieferanten abgeschlagenen Nationen, erhöhten dadurch die Zahl ihrer Mitglieder in den VN, so dass die Probleme und Bedürfnisse peripherer Länder von sich ausbildenden Staatsklassen in den UNESCO-Gremien selbst artikuliert werden konnten. Nicht zuletzt die Organisierung der Entwicklungsländer in der „Blockfreienbewegung“ bzw. der „Gruppe der 77“ trug hierzu bei (vgl. Nohlen 2000a; 2000b, 2000c).

Der zweite Prozess hatte seinen Ursprung im sich hochschaukelnden Rüstungswettlauf zwischen den USA und der UdSSR, der neue Militärtechnologien zur schnellen Übermittlung von Informationen über große Distanzen hervorbrachte. Mit dem sowjetischen „Sputnik“ von 1957 war das Satellitenzeitalter eingeläutet. Die ersten US-amerikanischen Nachrichten- bzw. Fernsehsatelliten namens „Echo I“ und „Telstar I“ starteten 1960 und 1962 ins All (vgl. Breunig 1987: 66).

Diese spektakulären Entwicklungen konnten die internationale Kommunikationspolitik nicht unberührt lassen. Die ITU bot sich für den machtpolitisch hochbrisanten, weil knappen Bereich der Sendefrequenzen und -plätze im „Geostationären Orbit“ und die UNESCO für die „völkerverständigenden“ Belange an (vgl. Kittel 1997: 152-153; Zürn 1987: 164ff).

Auf der elften UNESCO-Generalkonferenz 1960 in Paris wiesen die versammelten Staatenvertreter in einer Resolution deshalb auf die Möglichkeiten von „Welterziehungsprogrammen“ zum Abbau des Analphabetismus per Satellitenrundfunk hin. Auch auf der folgenden Konferenz von 1962 (zitiert nach Breunig 1987: 67) überwog in Verlautbarungen ein durch die Innovationen angeheizter Fortschrittsoptimismus, der „grenzenlose Aussichten für die Ausdehnung des freien Informationsflusses für friedliche Zwecke, die Erziehung von Jugendlichen und Erwachsenen, die weltweite Verbreitung von Wissen und Meisterwerken der Literatur und Kunst und für den kulturellen Austausch zwischen Staaten“ proklamierte (vgl. Weyl 1982: 112).

Schon zwei Jahre später sollten die Einschätzungen in den kommunikationspolitischen UNESCO-Verlautbarungen vorsichtiger und die Anwendungsfolgen der Satellitentechnik skeptischer beurteilt werden. Grund dafür war zwischen 1960 und 1966 die Neumitgliedschaft von 36 (meist afrikanischen) Entwicklungsländern (vgl. UNESCO 2003a). So wurde in einer Resolution der 13. Generalkonferenz von 1964 auf die „große Verantwortung“ für den Inhalt der verbreiteten Informationen hingewiesen und von sozialistischen und peripheren Ländern daraufhingearbeitet, verbindliche Regeln für eine territoriale Einschränkung der neuen Kommunikationstechniken zu erringen (vgl. Breunig 1987: 67f).

In dieser Absicht gelang es auf der Konferenz von 1968 einen Beschluss zu fassen, der vorgab, bei einer Regierungstagung unter Einschluss von „Experten“ Vorschläge zu erarbeiten, wie eine internationale Regulierung der Satellitentechnik im Sinne der UNESCO-Verfassungsziele herbeigeführt werden könnte (vgl. ebd.: 69). Die Tagung, welche 1969 unter Beteiligung von Vertretern aus 61 Staaten stattfand, machte zum ersten Mal die Interessen der Entwicklungsländer in Hinblick auf die internationale Kommunikationspolitik via Satellit in der UNESCO deutlich. Eine „größere Ausgewogenheit im internationalen Fluß von Bildnachrichten“ (UNESCO 1971, zitiert nach Breunig 1987: 70) zwischen Nord und Süd wurde gefordert sowie die Gewährleistung, dass die Satellitenübertragung allen Ländern zugänglich sei (vgl. Mbida 2000: 126; Breunig 1987: 70). Außerdem wurden Entwürfe für eine Satellitendeklaration erarbeitet, jedoch konnte hier (noch) kein Konsens zwischen den Blöcken Ost, West und Süd erzielt werden.

Eine Bündelung peripherer und sozialistischer Interessen schien dringlicher denn je, da der westliche Block mit den USA an der Spitze unmittelbar nach dem „Sputnik-Schock“ auf andere Terrains umgeschwenkt war, um seine Vormachtsstellung auszubauen.

Der bereits 1962 vom amerikanischen Kongress durch den „Communication Satellite Act“ in einer konzertierten Aktion mit Telekommunikationsunternehmen ins Leben gerufene Mischkonzern COMSAT wurde der Wegbereiter für das 1964 gegründete, erste kommerzielle und international offene Konsortium für Nachrichtensatelliten, INTELSAT. Gesellschaften im Post- und Fernmeldebereich, die zum Großteil von ihren Nationalstaaten vertreten wurden, konnten über INTELSAT gemeinschaftlich Satellitendienste anbieten (vgl. Zürn 1987: 185; ausführlich Polley 2002).

COMSAT dominierte die Organisation, da sich der Anteil an Stimmen nach Zahlungen und eingebrachten Eigentum richtete, was 1973 zwar abgeändert wurde, indem man die Macht der USA und ihrer Unternehmen formal beschränkte, ein „one state, one vote“-Prinzip stand aber bei INTELSAT nie zur Diskussion (vgl. Zürn 1987: 186). INTELSAT war außerdem mit Ausschließlichkeitsrechten bei transkontinentalen Satellitendiensten ausgestattet und erlangte so eine monopolartige Stellung in der globalen Nachrichtenübermittlung bis zur Liberalisierungs- und Privatisierungswelle der 80er Jahre (vgl. Polley 2002: 106ff). Konkurrierende Satellitennetze durften gemäß einer Klausel im Vertrag nur errichtet werden, wenn kein technischer oder ökonomischer Schaden zu erwarten war, was durch ein eigenes Schiedsgerichtsverfahren überprüft werden konnte (vgl. Tegge 1994: 52; Polley 2002: 103f). Das inter-staatliche Territorialitätsprinzip blieb erhalten, da die nationalen Betreiber meist die Endstationen auf den Staatsgebieten besaßen und für grenzüberschreitenden Satellitenverkehr entsprechende Kanäle bei INTELSAT mieteten. Die ITU wies dem Konsortium (ab 1963) exklusive Frequenzbänder über die USA nach dem „first come, first serve“-Prinzip zu (vgl. Zürn 1987: 189; Kittel 1997: 153f).

Mit dem US-beherrschten Multilateralismus im Weltraum konnte die Aufrechterhaltung von Einfluss und Kontrolle über die Weltnachrichtenströme, die Sicherung der Absatzmärkte über Standardisierung und Kompatibilität sowie die Möglichkeit der Kostensenkung (auch für periphere Länder) geleistet werden (vgl. Becker 1985: 91ff; Zürn 1987: 187ff; Polley 2002: 49ff; Lüthje 1993: 283).

Demgegenüber wirkte der (verspätete) Weltraumvertrag der VN von 1967, der das All zum friedlichen Nutzen der gesamten Menschheit bestimmte und allen Staaten gleichberechtigte Ansprüche einräumte, inhaltslos, da die wirtschaftlichen Kapazitäten hierzu nur wenige Nationen und Unternehmen besaßen (vgl. United Nations 2000).

Der Konflikt war vorprogrammiert: Die von den Machthabern in der Peripherie autoritär ausgeübte Kontrolle über die gerade gewonnene und über die VN bestätigte nationalkulturelle Souveränität drohte durch die transnationalen Sendemöglichkeiten der westlichen Kommunikationsindustrie erneut zu erodieren (vgl. Mbida 2000: 125ff). Befürchtungen, die auch der auf Abschottung bedachte Ostblock teilte (vgl. Nordenstreng 1984: 8).

6.4 Satellitendeklaration und „New International Information Order“

Langwierige Verhandlungen gingen der von der UNESCO-Generalkonferenz am 15. November 1972 verabschiedeten „Declaration of Guiding Principles on the Use of Satellite Broadcasting for the Free Flow of Information, the Spread of Education and Greater Cultural Exchange“ (UNESCO 1973: 67-69) voraus. Im wesentlichen verteidigte sie nationalkulturelle Selbstbestimmung gegen einen ungehinderten „free flow of information“ via Satellit und war als offener Bruch mit den USA auf deren einst maßgeblich gestalteten Terrain zu interpretieren.

Artikel I und II (Abs. 1) der Deklaration verkündeten, dass „[...] the development of satellite broadcasting shall be guided by the principles and rules of international law [...] Satellite broadcasting shall respect the sovereignty and equality of all States.“ Abgesichert wurde dies mit Artikel VII, der „[...] the right of all countries and peoples to preserve their cultures as part of the common heritage of mankind“ anmahnte. Die am gegenständlichsten formulierte Passage mit medienprotektionistischem Inhalt war allerdings in Artikel IX (Abs. 1 und 2) zu finden:

- „1. [...] it is necessary that States, taking into account the principle of freedom of information, reach or promote prior agreements concerning direct satellite broadcasting to the population of countries other than the country of origin of the transmission.
2. With respect to commercial advertising, its transmission shall be to specific agreement between the originating and receiving countries.“

Das Prinzip des „prior agreement“ stützte damit auch das vorläufige Ergebnis der Auseinandersetzungen in der ITU, wo ein Jahr vorher auf der „World Administrative Radio Conference for Space Telecommunications“ die wachsenden „Direct Broadcast Satellite“-Märkte in ähnlicher Weise reguliert und die zukünftige Frequenzvergabe einer Planung unterworfen wurde (vgl. Breunig 1987: 71; Kittel 1997: 154ff, 229ff).

Insgesamt spiegelte die Deklaration sehr deutlich die neu formierten Mehrheitsverhältnisse zugunsten sozialistischer und peripherer Staaten in den VN-Organisationen wieder, welche jetzt noch zusätzliche Unterstützung von der „Grande Nation“, Frankreich, erhielten (vgl. Billing/Urban 1995a: 158; Breunig 1987: 72).

Die „internationale Staatengemeinschaft“ wollte mit dem Beharren auf formale Rechte die „Neue Welt“, die das Internationale organisch inkorporiert hatte, zum einfachen Nationalstaat degradieren. Die Berücksichtigung von individuellen Informations- und Kommunikationsfreiheiten war in der UNESCO nur noch zur vernachlässigbaren Nebensache angesichts der als übermächtig empfundenen Bedrohung aus dem US-dominierten All verkommen.

Da die Entwicklung von Informations- und Kommunikationstechniken eine entscheidende Ressource für die zukünftigen wirtschaftlichen Austauschbeziehungen darstellten, bemühten sich die Repräsentanten der Peripherie in der Folge verstärkt darum, ebenfalls eine materielle Teilhabe zu erkämpfen.

Anfang der 70er Jahre artikulierten sich in Entwicklungsländern deswegen Forderungen nach einer „*New International Information Order*“ (NIIO), die eng mit dem Streben nach einer „New International Economic Order“ (NIEO) verbunden wurde und auf eine ganzheitliche Neuordnung des internationalen Systems abzielte. Grund dafür waren u.a. die Erfahrungen mit „Modernisierungsprojekten“ seit den 50er Jahren, die die Erwartungen bei weitem nicht erfüllten.

Im Rahmen des VN-Systems wurden die Ambitionen der „Dritten Welt“ spätestens seit der UNCTAD III in Santiago de Chile von 1972 das beherrschende Thema auf internationalen Konferenzen (vgl. Nohlen 1996: 44ff; 2000d: 553). Sie erhielten 1973/1974 während des durch den Nahost-Krieg motivierten Öl-Embargos der OPEC noch Auftrieb, da die gestiegene Abhängigkeit der Industrieländer von Energieimporten aus der Peripherie offenbar wurde. Hinzu kam die Infragestellung des Lebensstils in den wohlhabenden Nationen durch (studentische) „counter-cultures“ und ihre Proteste gegen den Vietnamkrieg seit Mitte/Ende der 60er Jahre, die das fordistische Modell

weiter schwächten. Vorhersagen über den „Niedergang des Westens“ oder die „Grenzen des Wachstums“ gehörten fortan zur Tagesordnung (vgl. Krennerich 1998: 124; van der Pijl 1996: 297ff, 330f). Internationalistisch eingestellte Basisgruppen, Journalisten und Wissenschaftler solidarisierten sich mit den Zielen der Peripherie, jedoch allzu oft ohne die nationalen Interessen korrupter Herrschaftseliten differenziert einzuschätzen (vgl. Nohlen 1996: 95; 2000e; Mosco 1996: 208f).

Auf die Nord-Süd-Ungleichgewichte speziell im Kommunikationsbereich bezogen, richtete sich die inter-nationalistische Bewegung gegen die „Einbahnstraße“ des Weltnachrichtenverkehrs, was sympathisierende Kommunikationswissenschaftler mit aufwendigen Inhaltsanalysen zu untermauern versuchten (vgl. z.B. Nordenstreng/Varis 1974; Schiller 1974; ausführlich Alscheid-Schmidt 1991). Zur Neuorientierung der Forschung wurde die UNESCO als Forum und Geldgeber für die Vernetzung des „epistemischen“ Teils der Bewegung genutzt (vgl. Nordenstreng 1984: 11ff; Halloran 1994: 170f; Mosco 1996: 76ff, 123; Park 1998: 83-85).

Die Peripherie organisierte sich in erster Linie bei den Gipfeltreffen der Staats- und Regierungschefs der Blockfreien, wie etwa 1973 in Algier und 1975 in Lima (vgl. Becker 1979: 203-216; Nordenstreng 1984: 8ff; Nordenstreng u.a. 1986: 274ff).⁸ Ebenso erklärten 87 Delegationen 1976 in Colombo bei der 5. Ministerkonferenz (zitiert nach Nordenstreng 1984: 11):

„The emancipation and development of national information media is an integral part of the overall struggle for political, economic and social independence for a large majority of the peoples of the world who should not be denied the right to inform and to be informed objectively and correctly [...].“

Zur Umsetzung der Strategie verwies man bei den Treffen wiederum stets auf die UNESCO (vgl. Nordenstreng 1984: 102f).

Das Resultat war bei der 18. Generalkonferenz von 1974 zunächst die Einbeziehung aller UNESCO-Kompetenzbereiche in das NIEO-Projekt, was durch eine allgemeine Resolution bestätigt wurde (vgl. ebd.; Mbida 2000: 132). Aber auch in der

⁸ Die Kooperationsbeschlüsse von Algier führten ein Jahr später zu einem „Pool of Press Agencies of the Non-Aligned Countries“, der von der jugoslawischen Nachrichtenagentur Tanjug koordiniert wurde (vgl. Nordenstreng 1984: 9f). Davon beflügelt, kam es 1977 in Sarajevo schließlich noch zur Gründung eines Rundfunk- und Fernsehverbandes, der „Broadcasting Organisation of Non-Aligned Countries“ (vgl. Kleinwächter 1989: 160f).

Personalpolitik machte sich die gestiegene Macht der Entwicklungsländer bemerkbar. Zum ersten Mal in der Geschichte der Organisation wurde ein Generaldirektor aus den Reihen der Peripherie gewählt. Es handelte sich um Amadou Mahtar M'Bow, den ehemaligen senegalesischen Erziehungsminister und Absolventen der Sorbonne, was ihn auch für Frankreich attraktiv machte (vgl. Mbida 2000: 133). Dies verdeutlichte, dass es dem US-Block nicht mehr möglich war, Entscheidungen über die formalen Verfahren zu beeinflussen.

6.5 Mediendeklaration, MacBride-Bericht und IPDC

Die Konfrontation oder „Great Debate“ (Journal of Communication 1978) um die Relevanz der UNESCO als Regulationsforum erreichte mit der Verabschiedung der UNESCO-Mediendeklaration auf der 20. Generalkonferenz in Paris 1978, dem daran anknüpfenden MacBride-Bericht und der Bildung des IPDC (1980/1981) ihren Höhepunkt, weshalb an dieser Stelle eine detailliertere Darstellung angebracht ist.

Der Beschluss zur Ausarbeitung einer umfassenden *Mediendeklaration* wurde bereits auf der 17. Generalkonferenz 1972 in Paris, die noch überwiegend im Zeichen der defensiv gehaltenen Satellitendeklaration stand, von sozialistischen und blockfreien Delegierten angestoßen und mit einer Kampfabstimmung in der UNESCO-Kommunikationskommission gegen den US-Block durchgesetzt (Frankreich enthielt sich der Stimme) (vgl. Nordenstreng 1984: 80ff).

Nachdem Vorverhandlungen ohne substanzielle Ergebnisse beendet wurden, kam es auf der 18. Generalkonferenz 1974 in Paris zum Stillstand. Einigen konnten die Parteien sich lediglich darauf, ein neuerliches „Regierungsexpertentreffen“ zur Ausarbeitung der Deklaration zu veranstalten.

Die Zusammenkunft in Paris im Dezember 1975 endete im Eklat, da die jugoslawische Delegation die Aufnahme der VN-Resolution 3379 vom November 1975 in die Präambel der Mediendeklaration forderte, die Zionismus als eine Form des Rassismus brandmarkte. Nachdem der Antrag angenommen wurde, verließ die überwiegende Zahl der westlichen Länder umgehend das Treffen, ohne der Verabschiedung des erarbeiteten Entwurfs beizuwohnen (vgl. Breunig 1987: 90; Nordenstreng 1984: 94ff).

Das Papier wurde dennoch auf der 19. Generalkonferenz 1976, die zum ersten Mal in Afrika, genauer Nairobi/Kenia, stattfand, den 137 Delegationen vorgelegt. Die nicht mehr zu kaschierenden Anfeindungen drehten sich um staatliche Einhegungen von Informations- und Kommunikationsfreiheiten, wobei der Westen sich offiziell auf keine Zugeständnisse einließ (vgl. Nordenstreng 1984: 104; Kleinwächter/Raaz 1985: 30). Der Generalsekretär versuchte daraufhin ein abermaliges Scheitern zu verhindern und erreichte die Vertagung der Verabschiedung auf die nächste Konferenz (vgl. Breunig 1987: 92ff; Nordenstreng 1984: 106ff; Mbida 2000: 136; Preston 1989: 126).

Auf der 20. Generalkonferenz am 22. November 1978 in Paris kam es nach unzähligen Moratorien und Nachverhandlungen zur einstimmigen Verabschiedung der ersten internationalen Mediendeklaration in der Programmkommission, genauso wie sechs Tage später im Plenum der Generalkonferenz durch 140 anwesende Delegationen (vgl. Nordenstreng 1984: 122ff).

Der Originaltitel der Deklaration lautete:

„Declaration on Fundamental Principles Concerning the Contribution of the Mass Media to Strengthening Peace and International Understanding, to the Promotion of Human Rights and to Countering Racism, Apartheid and Incitement to War“ (UNESCO 1979)

In der Präambel und in den Artikeln, besonders I und II, waren zur Zufriedenheit des Westblocks Textstellen zu finden, die den klassischen „free flow“-Gedanken bestätigten (vgl. ebd.; Breunig 1987: 95ff). Die sozialistischen Standpunkte erschienen in den Präambelabsätzen und Artikeln, die „objektive Wahrheit“ durch gesetzliche Maßnahmen in der internationalen Kommunikation einforderten (vgl. Breunig 1987: 96ff). Und die Interessen der peripheren Staaten hatten einen festen Platz in der Präambel, die die massenmediale Bekämpfung von Kolonialismus, Neokolonialismus, Apartheid und Diskriminierungen verlangte. Die beabsichtigte Errichtung einer „Neuen Internationalen Informationsordnung“ konnte allerdings nicht zur Niederschrift durchgesetzt werden. Stattdessen erkannte man nur das „Streben“ der Peripherie nach einer „New World Information and Communication Order“ (NWICO) an, sowie dass „[...] mass media contribute effectively [...] to the establishment of a more just and equitable international economic order“ (UNESCO 1979: Art. VII).

Somit waren alle Positionen zu Lasten inhaltlicher Konsistenz und präziser Direktiven in der Endfassung repräsentiert, wie die „diplomatische“ Formel eines „free flow and a wider and better balanced dissemination of information“ (UNESCO 1979: Art. I, IX

und X) offenbarte (vgl. Breunig 1987: 105f; Nordenstreng 1984: 129ff; Journal of Communication 1979; 1981).

Die praktische Lücke, die das hauptsächlich „normative“ Papier hinterließ, sollte auf der 21. Generalkonferenz 1980 in Belgrad der *MacBride-Bericht* unter dem Titel „Viele Stimmen, eine Welt“ (DUK 1981) schließen. Er war während der hitzigen Kontroversen auf der Generalkonferenz in Nairobi 1976 von den Delegierten in Auftrag gegeben worden, um eine empirische Studie über den Zustand der internationalen Kommunikationsstrukturen als „objektive“ Diskussions- und praxisorientierte Handlungsgrundlage zu haben (vgl. Breunig 1987: 108).

Unter Leitung des irischen Journalisten, Rechtsanwalts und Politikers Seán MacBride, der als Nobel- und Leninpreisträger die Rolle des Vermittlers einnahm, fasste eine 16köpfige Expertenkommission, die „International Commission for the Study of Communication Problems“, die Ergebnisse von etwa 100 Forschungsarbeiten und anderen Gutachten zusammen (vgl. Breunig 1987: 107f).

Der fertiggestellte Report bestand aus fünf Teilen, die u.a. das „Modernisierungsparadigma“ für obsolet erklärten, Konzentrationstendenzen des Weltmedienmarktes sowie Staatsmonopole kritisierten und mehr gesellschaftliche Beteiligung anmahnten. Empfohlen wurde, nicht-kommerzielle Angebote durch „unabhängige Presse- und Medienräte“ zu fördern. Eine Idee, die sich stark am europäischen Modell des öffentlich-rechtlichen Rundfunks orientierte (vgl. DUK 1981). Überdies zog man den Aufbau eines internationalen Forschungs- und Planungszentrums in Erwägung, dessen primäre Aufgaben in der Kooperation von „Spezialisten“ für den weiteren Auf- und Ausbau von Medieninfrastrukturen gesehen wurde. Zur Finanzierung regte der Bericht an, internationale Gebühren auf die Nutzung des elektromagnetischen Spektrums und die Profite transnationaler Telekommunikationsgesellschaften zu erheben (vgl. ebd.; zur Kritik Fleck 1984).

Der MacBride-Bericht wurde in Belgrad schließlich zur Grundlage einer zusammenfassenden Resolution (vgl. Breunig 1987: 110ff; Knott 1984: 3). Parallel dazu einigten sich die Staatenvertreter auf die Einsetzung des „International Programme for the Development of Communication“ (IPDC).

Das *IPDC* entsprang einem US-amerikanischen Vorschlag auf der 20. Generalkonferenz 1978 in Paris. Dort wurde M’Bow beauftragt, eine Planungsgruppe

einzuberufen, um über die systematischere Gestaltung der bisherigen Medienprogramme zu verhandeln (vgl. Breunig 1987: 146).

Ein vorbereitendes Expertentreffen im November 1979 in Washington brachte keine Ergebnisse. Von den USA wurde eine Art unabhängige Koordinierungsstelle für bilaterale und private Infrastrukturhilfe bevorzugt, während der Entwurf der Peripherie auf eine Eingliederung in und für eine finanzielle Ausstattung des Fonds über die UNESCO zielte. Die Mittel sollten nach der zweiten Variante durch höhere Pflichtbeiträge garantiert werden (vgl. Zürn 1987: 159; Nordenstreng 1984: 44ff).

Erst auf der „Intergovernmental Conference for Co-Operation on Activities, Needs and Programmes for Communication Development“ 1980 in Paris gelang der entscheidende Kompromiss zur definitiven Gründung des IPDC (vgl. Breunig 1987: 147). Für die neue Organisation war eine eigenständige Verwaltung, welche aber von der Generalkonferenz der UNESCO gewählt und ihr gegenüber verantwortlich war, vorgesehen (vgl. ebd.). Eine bilaterale Finanzierung, für die das IPDC die Funktion eines „clearinghouses“ wahrnehmen sollte, wurde ergänzt durch einen „special account“. Einzahlungen auf letzteren waren freiwillig und konnten vom Direktorium des IPDC multilateral vergeben werden (vgl. Zürn 1987: 159-160).

Die konstituierende Sitzung des „IPDC-Rats“ fand im Juni 1981 in Paris statt. Bei der Postenbesetzung wurde auf eine paritätische Zuteilung der Blöcke geachtet, die eine günstigere Ausgangslage für den Westen bei Abstimmungen im Vergleich zur UNESCO bedeutete (vgl. Luyken 1983: 9). Dies reichte jedoch den mittlerweile von Reagan regierten und als größter Geldgeber vorgesehenen USA nicht aus. Sie forderten ein ausdrückliches Vetorecht. Als Reaktion auf den Widerstand der anderen Blöcke wurde jegliche finanzielle Beteiligung kurzerhand gestrichen (vgl. ebd.; Zürn 1987: 161; Journal of Communication 1982).

Da die Gelder durch den US-Boykott fortan nur spärlich flossen, auch andere Industrieländer (v.a. Großbritannien) waren jetzt zurückhaltend, konnte der IPDC die hochgesteckten Ziele der Mediendeklaration und des MacBride-Berichtes nicht annähernd erfüllen (vgl. Luyken 1983: 10). In den ersten vier Jahren des IPDC wurden nur ungefähr sechs Mio. auf den „special account“ und ca. acht Mio. US-Dollar über die bilaterale Finanzierungsschiene eingezahlt, obwohl „Experten“ eigentlich einen

„Anfangsbedarf“ von 250 Mio. US-Dollar errechnet hatten, um die geplanten Vorhaben mit einem Volumen von 15 Milliarden US-Dollar zu realisieren.⁹

Die Industrieländer beschränkten sich in der Folge auf bilaterale Unterstützung, um direkten Einfluss über die Gelder und daran geknüpfte Bedingungen zu behalten. Die ersten freiwilligen Zahlungen auf den „special account“ stammten gar aus Ländern wie Mexiko, Indien und dem Irak, um moralischen Druck auf die Industrieländer zu erzeugen, was aber misslang (vgl. Breunig 1987: 154ff; Luyken 1983). Nach jahrelangen Grabenkämpfen in den VN waren diese Ergebnisse eine herbe Niederlage im Kampf um eine NIIO/NIEO.

Zusammenfassend kann „Belgrad 1980“ einschließlich der Gründung des IPDC als „Abschlusskundgebung“ einer inter-nationalistischen Bewegung gesehen werden, die sich in den Verhandlungsforen des VN-Systems aufzehrte (vgl. z.B. Becker 1983: 8). Übrig blieben nationale Eliten der Peripherie, die weiter um Tantieme für ihren Machterhalt konkurrierten (vgl. Metz-Mangold 1984: 254f). Ihre Aussichten waren jedoch schlechter als je zuvor, da die gebildete und vom Osten unterstützte Front durch zwischenzeitliche Ereignisse, wie u.a. den Afghanistan-Einmarsch der UdSSR und die allgemeine Verschuldungskrise, deutliche Auflösungserscheinungen zeigte (vgl. Nordenstreng 1984: 56).

Entscheidender war jedoch, dass die seit den frühen 70ern vom Westen verfolgte „trilaterale“ Strategie, die die weltwirtschaftliche Stabilität notfalls auch ohne einen internationalen „Hegemon“ aufrechtzuerhalten und eventuell über einen „globalen Keynesianismus“ zu erneuern gedachte, mit der Abwahl der Carter-Administration 1980 in den USA beendet war (vgl. Scherrer 2000: 13-14, 22ff; Preston 1989: 149ff; Schliebe 1997: 91ff, 113ff; Kleinwächter/Raaz 1985: 28ff).

Die „Gegenrevolution“ zur Sicherung von Privateigentum und individueller Freiheit gegenüber Staaten und internationalen Organisationen hatte unter der Führung Ronald Reagans die global-strategisch entscheidenden (nationalen) Institutionen übernommen, was einen Konfrontationskurs zur Konstituierung *transnationaler* Märkte im Interesse der stark wachsenden US-Hochtechnologiebranche und damit verknüpfter Dienstleistungen mit sich brachte (vgl. Scherrer 2000; 1999; Lüthje 1997; Comor 1997a; Schiller 1979; 1984; Drake 1993; Mahoney 1993; Görg/Wissen 2004: 633).

⁹ Trotzdem gelang es dem IPDC noch zwei regionale Nachrichtenagenturen, die „Panafrican News Agency“ (PANA) und die „Agencia Latinoamericana de Servicios Especiales de Informacion“ (ALASEI), zu gründen (vgl. Zürn 1987: 160; Breunig 1987: 150ff).

6.6 Die 80er Jahre

Mit dem Treffen in Tailloire (Frankreich) unter dem Namen „Voices of Freedom Conference of Independent News Media“ ein halbes Jahr nach der 21. Generalkonferenz in Belgrad 1980 nahm die private Formierung gegen die NIO konkrete Gestalt an (vgl. Journal of Communication 1981; Nordenstreng 1984: 52-53). Organisiert wurde das Treffen vom „World Press Freedom Committee“ (WPFC), welches eng mit dem IPI, der „Inter American Press Association“ und der „International Federation of Newspaper Publisher“ zusammenarbeitete. Vertreten waren 63 Delegierte aus 21 Ländern (u.a. auch aus Jamaika und Ägypten), überwiegend Eigentümer, Manager und Journalisten großer Medienunternehmen (vgl. Nordenstreng 1984: 59f; Kittel 1997: 176f; Giffard 1989: 28f).

Eine pragmatische Strategie zur Lösung der Kommunikationskonflikte wurde in der „Deklaration von Tailloire“ (1981, abgedruckt in Nordenstreng 1984: 458-460 [Appendix 26]) gefordert, die sich auf die VN-Menschenrechtsdeklaration und die UNESCO-Verfassung mit dem „free flow“-Passus berief und später von den versammelten Gruppen als „Magna Charta of the Free Press“ gehandelt wurde.

„At this session for the first time western and other free newspapers, magazines and broadcasters took a united stand against the campaign by the Soviet bloc and some Third World countries to give Unesco the authority to chart the media's future course“ (Einleitung des WPFC zur „Deklaration von Tailloires“ 1981, zitiert nach Nordenstreng 1984: 60)

Staatliches Eingreifen im Medienbereich wurde durchgängig abgelehnt, um individuelle Rechte zu garantieren und Selbstkontrolle zu ermöglichen. Werbung, so die Versammelten, liefere den finanziellen Grundstock für die pluralistische Unabhängigkeit der Presse. Informationen müssten demnach ohne jegliche Beschränkungen produzier- und konsumierbar sein.

Auch die amerikanische Regierung als wichtiger Stützpunkt der NIO-Gegner blieb nicht untätig. Während einer Anhörung des „Committee on Foreign Affairs of the U.S. House of Representatives“ im Juli 1981, bei dem auch privatwirtschaftliche Medienvertreter teilnahmen, wurde eine Resolution verabschiedet, die mit einer Einfrierung der gesamten US-Beiträge an die UNESCO drohte, falls der „free flow“

abermals in irgendeiner Form in Frage gestellt würde (vgl. Nordenstreng 1999: 257; 1986: 36; Preston 1989: 156f; Giffard 1989: 31ff).

Beifall gab es dafür von der „Heritage Foundation“, die über ihr weit verzweigtes Netzwerk eine Kamapagne für den Austritt aus der UNESCO startete (vgl. Manet 1986a: 147f; Ray/Schaap 1989; Giffard 1989).

Die Reaktion der NIIO-Verfechter auf die Attacken der „Transnational Power Centers“, so die Einschätzung der blockfreien Informationsminister auf einem Treffen in Guyana 1981 (zitiert nach Nordenstreng 1986: 37), blieb ohne nennenswerten Wandel in der Strategie. Folgerichtig versteifte sich die Peripherie zusammen mit dem Osten, der die CIA für den „information war“ verantwortlich machte, auf internationales Recht und verteidigte die UNESCO als Organisation zur Bewahrung von „nationalen Traditionen“ (vgl. Nordenstreng 1984: 65ff; Roth 1984: 274ff; Kleinwächter 1986).

Bei der 4. außerordentlichen Generalkonferenz 1982 in Paris konnte es darum in dem verabschiedeten „Mittelfristigen Plan“ für die Jahre 1984 bis 1989 im Hauptprogramm III, „Communication in the Service of Man“, nur zur Wiederholung der Kompromisstexte kommen (vgl. Nordenstreng u.a. 1986: 251-254; Weyl 1984: 224ff).

Genau diese statischen Formeln und politischen Formen mussten aus Sicht des sich neu zusammensetzenden Machtblocks schleunigst unterminiert werden, um einen freien Handel für die schnell anwachsenden Dienstleistungen auf Basis neuer Kommunikationstechnologien zu gewährleisten (vgl. Schiller 1989: 30; Fritz/Scherrer 2002: 11, 40f; Drake/Nicolaïdis 1992: 41ff, 60; Comor 1997a).

Ronald Reagan zögerte nach seinem Amtsantritt keinen Moment dieses Anliegen zu einer erstrangigen Aufgabe seiner Außenpolitik zu machen, was er zusätzlich mit der milliardenschweren „Strategic Defense Initiative“, in den Medien auch einfach „Star Wars“ genannt, zur Sicherung der Vorherrschaft über den Weltraum abstützte (vgl. Kleinwächter 1989: 118ff; Frühbrodt 1998: 203f; Rosenbach 1996: 89; für die parallel verlaufende innenpolitische Deregulierung [von AT&T] Lüthje 1997: 52).

Eine Studie der dem Handelsministerium zugeordneten „National Telecommunication and Information Administration“ (NTIA) (zitiert nach Kleinwächter 1989: 128) mit dem Titel „Long Range Goals in International Telecommunication and Information – An Outline for United States Policy“ mahnte im gleichen Zeitraum eine übergreifende Behandlung von Kommunikationstechnologien, Handel und Sicherheit an: „Die enge

Verbindung zwischen Informations- und dem Telekommunikationssektor reicht dabei weit über die nationale Sphäre auf den internationalen Markt.“ Starre Strukturen, die die technologische Dynamik bremsen könnten, müssten genauso wie „restriktive Spielregeln“ beseitigt werden (vgl. Kleinwächter 1989: 122).

Als geeignete Foren, in denen Entwicklungsländer und sozialistische Staaten keine oder nur eine untergeordnete Rolle spielten, peilten die USA zunächst die OECD an, in die ein Entwurf für eine „Datendeklaration“ zur Diskussion eingebracht wurde (vgl. zur Endfassung von 1985 Nordenstreng u.a. 1986: 356f). Mittelfristig setzte man aber auf eine ausgeweitete GATT-Runde zur Marktliberalisierung (vgl. Sauvart 1983: 265ff; Grewlich 1983: 74ff; 1985: 64ff; Drake/Nicolaïdis 1992: 47ff).

Trotz französischer „Bedenken“ hatten die Westeuropäer dem durch die USA ausgeübten Konkurrenzdruck nichts entgegenzusetzen, so dass mit der Auflösung nationaler Staatsmonopole im Telekommunikations- und Rundfunksektor begonnen werden musste (vgl. Billing/Urban 1995a: 165; Jarothé 1998: 108; Frau-Meigs 2002: 4; Kleinwächter 1989: 134ff).

Auf der 22. Generalkonferenz der UNESCO in Paris im November 1983 waren die Machtansprüche des Westblocks nicht mehr zu verkennen. US-Delegationsleiter Hennelly (1983, zitiert Kittel 1997: 186-187) machte der Versammlung deutlich, dass eine „area of concern to the United States is UNESCO’s increasing tendency to try to deal with problems of immense complexity through rigid, often ideologically biased, international norms and standards. This tendency is perhaps, most evident in the communication sector [...]“ Im Einklang mit anderen westlichen Staaten lehnten die USA daraufhin alle Aktivitäten zur Weiterentwicklung der „NWICO“ kategorisch ab und stimmten zusätzlich als größter Geldgeber gegen den Budgetbeschluss, da die Einsparungen ihnen nicht weit genug gingen (Frankreich schloss sich dieser Position nicht an) (vgl. u.a. Hennelly 1984; Preston 1989: 168ff; Billing/Urban 1995a).

Obwohl die USA sich in der Etatfrage nicht durchsetzen konnten, gelang es festzuschreiben, dass eine „NWICO“ nur ein „evolving und continuous process“ der Veränderung sein könne, was die bisherigen Ambitionen klar relativierte (vgl. Dill 1984; Kittel 1997: 146; Weyl 1984: 225ff; Manet 1986b: 51f). Hennelly (1983, zitiert nach Dill 1984: 263), Präsident des Ölkonzerns „Mobil Oil“ und „Heritage Foundation“-Mitglied, konnte deshalb nach seiner Rückkehr in die USA verkünden: „Auf dem Sektor Kommunikation wurden die Bemühungen radikaler Mitgliedstaaten,

eine NWIKO zu erzwingen [...], zum Entgleisen gebracht. [...] Es bleibt noch eine riesige Aufgabe, nämlich die UNESCO mehr in Einklang mit amerikanischen Interessen zu bringen.“

Das geschah in potenziertem Tempo. Ohne Vorwarnung kündigte am 28. Dezember 1983 US-Außenminister Shultz in einem Schreiben an M'Bow an, dass die USA zum nächstmöglichen Termin (Ende 1984) die UNESCO aufgrund von Politisierung, Bürokratisierung, Benachteiligung der westlichen Minderheit sowie Abkehr von ihren ursprünglichen Prinzipien verlassen würden, sofern es nicht umgehend zu Reformen in der UNESCO komme (vgl. Kittel 1997: 189; Dill 1984; Preston 1989: 173f; Journal of Communication 1984). Ein zügig eingerichtetes „monitoring panel“ der UNESCO sollte die geforderten Umgestaltungen kontrollieren (vgl. Weyl 1984: 222f; Preston 1989: 176ff; Kittel 1997: 192ff; Giffard 1989: 94ff).

Auf Initiative von US-Kongressabgeordneten kam es zudem unter Zustimmung des UNESCO-Generaldirektors zu einer Evaluation des Managements der UNESCO durch das „General Accounting Office“ der USA, das die mangelnde Effizienz der Sonderorganisation herausstellte, was US-Medien mit Hinweisen auf den von M'Bow dirigistisch geführten und über die Jahrzehnte aufgeblähten Organisationsapparat aufgriffen (vgl. Witte 1984: 269; Schimmelfennig 1995:143ff). Das „State Departement“ (1984, zitiert nach Kittel 1997: 257) hielt fest:

„UNESCO suffers from serious management problems at every level and in almost every aspect of its work. Organizationwide problems include a disproportionately large Paris-based bureaucracy that absorbs some 80% of all UNESCO funds; a reluctance to delegate real authority, especially at the top; lack of rigorous criteria for program formulation and evaluation; selective, if not arbitrary, decision-making on program and personal issues; including irresponsible delays in the filling of staff vacancies; poor staff utilization; and ineffective intersectoral coordination.“

Etwa einen Monat bevor am 31. Dezember 1984 der Austritt der USA unter dem gerade wiedergewählten Präsidenten Reagan vollzogen wurde und der Organisation somit auf einen Schlag 25% des Haushaltes fehlten, wuchs der Druck für eine beschleunigte „Strukturanpassung“ noch erheblich. Auch Großbritannien wollte die UNESCO verlassen, sollten die Reformen auf der kommenden Generalkonferenz nicht ausreichen (vgl. Kleinwächter/Raaz 1985: 71; Giffard 1989: 101ff).

Das Echo internationaler Staatsklassen, vornehmlich aus Süd und Ost, ließ nicht lange auf sich warten, obwohl die US-Attacke lediglich noch eine vordergründige Geschlossenheit herzustellen vermochte (vgl. Kleinwächter/Raaz 1985: 74; Kleinwächter 1989; Journal of Communication 1984). Das unmittelbar nach dem US-Austritt stattfindende Treffen der Informationsminister nicht-paktgebundener Staaten im Januar 1984 in Jakarta „bedauerte“ in einer Deklaration die „Verunglimpfung“ der VN und der UNESCO durch „partikulare Kräfte“. Die Sonderorganisation genieße die volle Unterstützung hinsichtlich der Realisierung einer „Neuen Informationsordnung“ (vgl. Kleinwächter/Raaz 1985: 60; Manet 1986b: 49f; Nordenstreng 1986 u.a.: 312-326). Die sozialistischen Staaten schlossen sich dem an, „empört“ über die westliche „Erpressung“, die die „gegenseitige Achtung“ der Staaten untergrabe (vgl. Kleinwächter/Raaz 1985: 53ff, 65f).

Bei der 23. UNESCO-Generalkonferenz in Sofia im November 1985 stand die „Neue Internationale Informationsordnung“ bereits nicht mehr im Mittelpunkt der Diskussionen (vgl. Breunig 1987: 117; Höhns 1993: 101). Es herrschte aufgrund der gewandelten Machtverhältnisse eher eine „kooperative“ Arbeitsweise vor, die eilig Programme beschnitt und die Erstellung von Studien fast vollständig unterband (vgl. Nordenstreng 1986: 40f; Kleinwächter 1993a: 17; Roth 1986: 706; Schmitz 1995b). In der Folgezeit wurden hunderte Stellen eingespart, die sogar einen Personalstreik in der UNESCO auslösten (vgl. Roth 1986: 707; Reuther 1996: 201). Die Ausgaben für Massenkommunikation fielen für 1986/1987 mit 6,6 Mio. US-Dollar unter die Marke von 1973-1974 (vgl. Breunig 1987: 186). Dennoch wurde, nachdem schon 1982 im „Mittelfristigen Plan“ das primär technisch betrachtete Hauptprogramm VII „Informationssysteme und Zugang zum Wissen“ verabschiedet worden war, die drängende Thematik des „Datenflusses“ mit dem zwischenstaatlichen „Internationalen Informatikprogramm“ institutionalisiert (vgl. Kleinwächter 1989: 184).

Das alles konnte jedoch nicht verhindern, dass auch die Briten am 31. Dezember 1985 der UNESCO den Rücken kehrten, ebenso Singapur. Der NIIO-Kampf war „off the agenda“ (Roach 1987), währenddessen die US-Regierung den Weltraum privatisierte, indem das Monopol von INTELSAT beschnitten wurde, und die nächste GATT-Runde zur Neuordnung von Information und Kommunikation als globale Dienstleistungen ihren (zählen) Anfang nahm (vgl. Kleinwächter 1989; Drake/Nicolaïdis 1992; von Schorlemer 2000: 195ff; Singh 2002).

Die Zeit vor der 24. UNESCO-Generalkonferenz 1987 in Paris und die Versammlung selbst standen ganz im Zeichen der Wahl eines neuen Generaldirektors (vgl. Giffard 1989: 231ff). Der bisherige Amtsinhaber M'Bow gab kurz vor der Wahlsitzung seine erneute Kandidatur bekannt, obwohl sein Abtritt eine vom verbliebenen Westblock (v.a. Deutschland) dringend geforderte Maßnahme im Reformprozess bzw. zur Wiederannäherung an die USA darstellte (vgl. Billing/Urban 1995b). Erst vor dem fünften Wahlgang sorgte die Sowjetunion mit der Unterstützung des westlichen Kandidaten und ehemaligen spanischen Erziehungsminister, Federico Mayor de Zaragoza, dafür, einen auch an Personen erkennbaren Kurswechsel der Organisation einzuleiten (vgl. Schmitz 1995b). Der sowjetische Politikwechsel stand schon in der Linie des „Neuen Denkens“ von Michail Gorbatschow, der seit 1985 Generalsekretär der Kommunistischen Partei war, und sich z.T. gegen die rein konfrontative Politik von Entwicklungsländern in internationalen Organisationen richtete (vgl. Schimmelfennig 1995: 153f). Kurz nach seiner Wahl kündigte Mayor an, die USA und Großbritannien in die UNESCO zurückbringen zu wollen (vgl. Giffard 1989: 234). Auf die NIO angesprochen, stellte Mayor klar, dass keine Pläne mehr in eine solche Richtung existierten (vgl. ebd.: 235; Frederick 1992: 176). An der negativen Haltung der USA änderte das jedoch nichts (vgl. Kittel 1997: 199).

Während sich nach 1987 das Ende der Ost-West-Konfrontation anbahnte, ergriff das neue Sekretariat die Gelegenheit, eine „New Communication Strategy“ auszuarbeiten. Im November 1989 wurde das Papier von der 25. Generalkonferenz als Teil des „Third Medium-Term-Plan“ (1990-1995) einstimmig angenommen (vgl. Weyl 1989; UNESCO-Dienst 1989: 38f).

Sechs Tage nach dem Fall der Berliner Mauer kehrte die Organisation zu einer Position zurück, die Meinungs- und Informationsfreiheit als uneingeschränkte Voraussetzung für die Arbeit der UNESCO anerkannte (vgl. DUK 1991: 18; Schmitz 1995b). Planung, Management und Programmaufbau von unabhängigen Mediensystemen in der Peripherie, Medienpädagogik, der Aufbau von vernetzten Datenbanken und die Auseinandersetzung mit den neuen Informations- und Kommunikationstechnologien hießen ab sofort die neuen Prioritäten (vgl. UNESCO Dienst 1989; DUK 1991). Die

„NWICO“ wurden aus den gestrafften Arbeitsprogrammen restlos verbannt (vgl. Fortner 1993: 204; Hancock 1994: 36; Nordenstreng 1993; Ray/Schaap 1989: xxii).¹⁰

Mit dieser Neuausrichtung war der Jahrzehnte andauernde Konfliktherd innerhalb der Organisation endgültig stillgelegt. Entgegen der diplomatischen Erklärung der „Gruppe der 77“ (zitiert nach UNESCO-Dienst 1989: 38), die im Einklang mit allen anderen Staatenvertretern den „ausgewogenen“ Programmtext für den Bereich Kommunikation lobte und „damit [...] eine neue, vielversprechende Ära der Hoffnung und des Optimismus“ heraufziehen sah, war unmissverständlich klar geworden, dass „the 1989 General Conference marked the ultimate failure of the non-aligned countries to bring about new principles for information and communication in the world.“ (Carlsson 2003: 25)

Aber auch von einem schadlosen Rückzug zu den Anfängen der Organisation konnte wegen der tiefen weltpolitischen Umbrüche der Jahre 1989/1990 und der sich daraus ergebenden Konstellation zugunsten transnationaler Gruppen keinesfalls gesprochen werden. Das Zeitalter bevormundender „Volksemanzipation“ durch (inter-)staatliche Medienagenturen war endgültig vorüber.

¹⁰ Eine Ausnahme bildete nur der einige Monate vor der Generalkonferenz erschienene „World Communication Report“ (UNESCO 1989) des IPDC. Das seit 1983 angedachte und bis zur Fertigstellung über 400.000 Dollar teure Werk lieferte erneut Daten zum globalen Kommunikationsgefälle, um die Arbeit des IPDC aufzuwerten (vgl. Weyl 1990; Kleinwächter 1989: 183f). Die verbliebenen akademischen NIIO-Unterstützer organisierten sich ab sofort in sogenannten „MacBride Round Tables“ (1989ff) (vgl. Gerbner u.a. 1993; Nordenstreng 1999; Nordenstreng u.a. 1999; Roach 2001).

Teil III – Empirie

7. UNESCO-Kommunikationspolitik nach 1989/1990

Wie in der Einleitung angekündigt, wird im dritten (empirischen) Teil analysiert, wie und warum sich die Kommunikationspolitik der UNESCO nach der „Wende“ von 1989/1990 verändert hat. Kapitel 7.1 kontrastiert im wesentlichen die „post-cold-war“-Konzepte der UNESCO mit Initiativen zur Ausweitung des Freihandels, welche in der Institutionalisierung der WTO ihren Ausdruck fanden. Kapitel 7.2 handelt von den Aktivitäten der UNESCO in bezug auf die massenhafte Ausbreitung des Internets und dessen Regulierung in der zweiten Hälfte der 90er Jahre und Kapitel 7.3 von dem unter Umständen letzten Versuch eine inter-staatliche Weltinformationsordnung über die VN zu errichten.

7.1 Neubeginn im Schatten des Freihandels

Ungewohnt schnell reagierte die UNESCO-Kommunikationspolitik auf die sich rasch ändernden Verhältnisse in Osteuropa. Um die dortige politische Liberalisierung voranzutreiben, veranstaltete die Sonderorganisation auf persönliche Einladung des Generaldirektors mit ost- und überwiegend westeuropäischen Medienvertretern schon im Februar und April 1990 in Paris Foren, um Strategien für den Aufbau einer freien Presse- und Medienlandschaft in den Transformationsländern zu entwickeln und konkrete Hilfestellungen zu koordinieren.

In der Hoffnung internationale Geltung in der „entideologisierten“ Lage wiederzugewinnen, sah der in der Organisation dominante westeuropäische Block die Aufgabe der UNESCO fortan darin, als Knoten in einem medienpolitischen Ost-West-Netzwerk für Ausbildungs- und Materialhilfe aktiv zu werden. Zur Unterstützung des Projekts wurde gemeinsam mit Journalistenverbänden ein mischfinanziertes Medienzentrum für Mittel- und Osteuropa vorgeschlagen, welches noch im selbem Jahr in Warschau mit dem Namen „Central and Eastern Europe Center for Communication“ gegründet wurde (vgl. UNESCO heute 1990a; 1990b; Koch-Mehrin 1991; Kolodziejczyk 1991: 15f). Selbst die USA beteiligten sich mit Geldern, um den Einfluss auf den entstehenden Märkten gegenüber kern-europäischen Ambitionen zu wahren.

Dem regionalen Auftakt ließ die UNESCO in Zusammenarbeit mit den VN prompt weitere Signale folgen:

Im Mai 1991 beteiligte sich die UNESCO an zwei internationalen Journalistenseminaren. Die eine Veranstaltung war zur nachhaltigen Stabilisation der „Verwestlichung“ Osteuropas gedacht und fand in Warschau unter dem Titel „Gesetze zur Stärkung der Pressefreiheit“ statt. Offizieller Ausrichter war die vom WPFC finanzierte „European Media Foundation“ (vgl. UNESCO heute 1991a).

Der zweite „Event“ hatte wesentlich höheren Stellenwert, trug er den „Wind of Change“ doch bis nach Afrika, wo man den Neuanfang erstmals öffentlichkeitswirksam für Entwicklungsländer zelebrierte. In Windhoek, der mit VN-Hilfe im März 1990 unabhängig gewordenen Hauptstadt Namibias, trafen sich 63 Journalisten aus 38 afrikanischen Ländern, Beobachter aus 23 anderen UNESCO-Mitgliedstaaten sowie eine Reihe zwischenstaatlicher und nicht-staatlicher Organisationen (u.a. das IPI), um die „Deklaration von Windhoek zur Unabhängigkeit einer pluralistischen Presse“ (UNESCO 1991) zu verabschieden.

Betont wurde in dem Papier, dass Länder nur Hilfe erhalten könnten, wenn die jeweilige Regierung Informations- und Pressefreiheit garantiere und auf die Beseitigung wirtschaftlicher Hindernisse für Medieneinrichtungen hinarbeite. Das „monitoring“ wollte die UNESCO zusammen mit IPDC und NGOs, wie der mitfinanzierten Journalistengruppe IFEX, leisten (vgl. <http://www.ifex.org>; Lush 1994). Im Vorfeld der Tagung hatte schon die Generalversammlung der VN diese Politik offiziell gutgeheißen, was der UNESCO dringend benötigte Finanzspritzen aus den Kassen des UNDP und von NGOs, wie z.B. der Friedrich-Ebert-Stiftung, einbrachte (vgl. UNESCO heute 1991a; Höhns 1993: 108ff; Rossenbach 1993: 135f; Melber 1991a).

Bei den Teilnehmern aus Afrika stießen die Aussagen teilweise auf Skepsis, bedeutete eine Auflösung staatlicher Monopole in der Realität des Weltmedienmarktes eher das Aus als den Beginn einer „afrikanischen Medienidentität“, zumal diese in der amerikanischen Populärkultur längst repräsentiert war (vgl. Melber 1991b).

Solche Widersprüche hinderten die Organisation jedoch nicht, den eingeschlagenen Weg mit Elan fortzusetzen. Auf der 26. Generalkonferenz in Paris im Oktober/November 1991 erhielt sie Zuspruch von kaum erwarteter Seite.

Passend zu den Reden, welche die „geistige Führungsrolle“ in der Welt der UNESCO zusprachen, brachten ausgerechnet afrikanische Staatsdelegierte einen später angenommenen Resolutionsentwurf ein, der den Appell von Windhoek als Ausgangspunkt für eine weltweite Kampagne pries (vgl. UNESCO heute 1991b: 253; UNESCO 1996a: 71-72). Gleichsam schlug man der VN-Vollversammlung mit Erfolg vor, künftig den 3. Mai, den „historischen“ Tag der Verabschiedung der Windhoeker Deklaration, zum „Internationalen Tag der Pressefreiheit“ zu erklären (vgl. Melber 1991a: 606; Mayor 1992). Fraglos war dieser Opportunismus der korrupten Regime aus Afrika der stark schwindenden Machtbasis geschuldet, so dass jede Chance auf Subventionen genutzt wurden.

Daneben gab es auf der Konferenz wichtige strukturelle Umgestaltungen für den gesamten medienpolitischen Arbeitsbereich. Die Ursachen dafür lagen sowohl in notwendigen Einsparungen als auch in der Verschmelzung von Kommunikationstechnologien, die zugleich Rationalisierungspotenziale eröffnete. Folgerichtig fusionierte die klassische Massenmedienpolitik mit den bislang eher technisch eingeordneten Informationsprogrammen zum Sektor „Communication, Information und Informatics“.

Angesichts der Mittelknappheit und den selbst geweckten Erwartungen wurden außerdem vermehrt „partnerships“ mit der privaten Informations- und Kommunikationswirtschaft als Finanzierungsmöglichkeit angeregt (vgl. Bruns u.a. 1991; Höhns 1993: 11ff; Rossenbach 1993: 137; Offenhäuser 1994a).

Die nächste Station im beschlossenen „Werbefeldzug“ der UNESCO befand sich in Alma Ata, der Hauptstadt Kasachstans, wo im Oktober 1992 der ehemalige Vizepräsident des sowjetischen Rundfunks und seit 1990 Leiter des UNESCO-Kommunikationssektors, Henrikas Yushkiavitshus (zitiert nach Rossenbach 1993: 136), den Willen der UNESCO zum Ausdruck brachte, die mediale Abschottung vieler Länder im asiatischen Raum aufzubrechen.

In der „Declaration of Alma Ata“ (UNESCO 1996a: 25-30) unterstrichen rund 400 Teilnehmer aus 53 Staaten nochmals die gemachten Statements von Windhoek und betonten den Demokratisierungsprozess mit der Ausarbeitung von Gesetzen für Meinungs- und Pressefreiheit auch in den neu entstandenen Republiken Zentralasiens abzusichern. Die Gründung von Medienverbänden sollte die Etablierung eines „öffentlichen Rundfunks“ mit „Kultur- und Bildungsprogrammen“ flankieren, wofür die

UNESCO wenig später „Experten“ aus Kanada und Europa nach Kasachstan entsandte (vgl. Rossenbach 1993: 137).¹¹

Trotz großer Bemühungen ging die Euphoriephase drei Jahre nach Beendigung des Kalten Krieges schon wieder ihrem Ende entgegen. Auf der 27. Generalkonferenz im Oktober/November 1993 in Paris, welche Generaldirektor Mayor und seinem Kurs wiederwählte, trübte das Auseinanderdriften von ausgeschmückten Erklärungen und tatsächlich Machbaren die Stimmung.

Da das Engagement der verbliebenen Industrieländer zurückging, musste entschiedener als je zuvor auf Einsparungen gesetzt werden (vgl. UNESCO heute 1993: 259ff; Offenhäuser 1993a; 1993b; 1994b; Mayor 1993: 56ff). Vertreter der Peripherie fragten sich deshalb auf der Versammlung, wie die ausgerufene Pressefreiheit ohne finanzielle, technische und kulturelle Ressourcen verwirklicht werden könnte (vgl. Offenhäuser 1993a: 279). Unklarheit bestand bei der kurz vorher stattfindenden IPDC-Sitzung ebenso darüber „welche und wessen ‚Unabhängigkeit‘ [...] gemeint [ist]? Die der privaten Medienbesitzer, die der Journalisten?“, so der anwesende Medienreferent der Deutschen UNESCO-Kommission, Dietrich Offenhäuser (1993b: 312). Moralische Bedenken wurden außerdem gegenüber „Fehlentwicklungen“ im Zuge der grenzüberschreitenden „Medienexplosion“ mit vermehrten Gewalt- und Sexdarstellungen im Fernsehen geäußert, die einem „akkuraten“ und „realistischen“ Frauenbild sowie dem „Jugendschutz“ zuwiderliefen (vgl. ebd.: 278ff). Eine Behandlung popkultureller Phänomene, wie z.B. „Riot Grrrls“ oder „Splatter“, sparte man aus.

Im allgemeinen Gefühl, dass die UNESCO mit den medialen Entwicklungen nicht Schritt hielt, drängten die Abgesandten auf eine Präzisierung der strategischen Position, die den Problemen für „ethische, kulturelle und bildungspolitische Standards“ bei der Umwandlung rein staatlicher in öffentlich-rechtliche oder private Medien gerecht werden sollte (vgl. Offenhäuser 1993a: 279f). Eine von Frankreich eingebrachte Resolution mit dem Namen „Role and Functions of Public Service Broadcasting“ (UNESCO 1996a: 77-78) regte Studien und Foren im Sinne des Titels an, welche sich später gegen die Erosion „qualitätsorientierter“ Programme durch eine Flut „kurzfristig erfolgreicher Unterhaltungssendungen ohne längerfristige Bildungswirkung“ wandten

¹¹ Nach dem Vorbild von Windhoek und Alama Ata wurden noch 1994 in Santiago für Lateinamerika und die Karibik, 1996 in Sana'a für den arabischen und 1997 in Sofia für den osteuropäischen Raum Veranstaltungen durchgeführt (vgl. UNESCO 1994; 1996a).

(vgl. z.B. UNESCO 1994: 111; Boafó/Arnaldo 1996: 13; Offenhäuser 1995; UNESCO 1996b).

Die kulturkonservative Positionierung für ein „europäisches Modell“, für das auch Kanada oder Japan votierten, resultierte aus dem Versuch, dem Schatten eines sich konfigurierenden Gefüges zu entkommen, das entschiedener und effektiver weltweite Medienfreiheiten durchsetzte als es den „Volksrepräsentanten“ lieb war.

Aber selbst innerhalb Europas sorgte der Liberalisierungsprozess dafür, dass die Organisation bald an Boden im scharfen Wettbewerb regionaler, supranationaler und internationaler Instanzen um die Regulation des stark ausbaufähigen Absatzmarktes verlor (vgl. Schöfthaler/Neu-Altenheimer 1992: 197).

U.a. die KSZE schob die UNESCO nach dem vierten Folgetreffen in Helsinki 1992, das die Organisation in den Rang einer regionalen VN-Organisation hob, beiseite. Im Abschlussdokument ließ man auf Drängen US-amerikanischer Vertreter Verweise auf die UNESCO bewusst außen vor, obwohl die VN-Sonderorganisation eine klare inhaltliche Nähe zu den Standpunkten der USA erkennen ließ. Ergebnis der Zusammenkunft waren nämlich eigene Foren der KSZE zu „freien Medien“, die über das 1990 gegründete Warschauer „Büro für demokratische Institutionen und Menschenrechte“ organisiert und von den USA mitgetragen wurden (vgl. Kleinwächter 1993b: 41; UNESCO heute 1992: 103-104). Das Ziel war einen weitgehend offenen europäischen Kommunikationsmarkt mit harmonisierter Rechtsordnung entstehen zu lassen (vgl. Kleinwächter 1993b: 36ff).

Die Absichten der KSZE verbunden mit dem starken US-amerikanischen Engagement wertete jedoch insbesondere Frankreich als Einmischung in innereuropäische Angelegenheiten, da der Europarat ebenfalls mehrere Programme zum Aufbau „demokratischer Medien“ in Osteuropa sowie Pläne zur Ausarbeitung von europäischen Mediengesetzen verfolgte (vgl. Sandberg 1998: 59). Daher blieb das westeuropäische Interesse an Medienaktivitäten der KSZE gering (vgl. Kleinwächter 1993b: 42).

Letztlich handelte es sich aber um Nebenschauplätze, existierte doch spätestens seit der auf die Vollendung des Binnenmarktes 1992 ausgerichteten Richtlinie der EG-Kommission zum grenzüberschreitenden Fernsehen von Oktober 1989 ein offener Konflikt mit den USA über den zukünftigen Einfluss im europäischen Medienmarkt (vgl. Kleinwächter 1989: 134ff; Jahrothe 1998: 224f).

Auch hier war es die französische Regierung in Koalition mit Kultoretatisten aus anderen westeuropäischen Ländern und Verbänden wie der öffentlich-rechtlichen „European Broadcasting Union“, die die im Vergleich zu US-Anbietern inhaltlich wie preislich kaum konkurrenzfähigen Medienindustrien unter dem Vorwand „kultureller Vielfalt“, „nationaler Öffentlichkeit“ und „künstlerischem Niveau“ gegen „Überfremdung“ schützen wollte (vgl. Sandberg 1998: 26ff; Jarothé 1998; Machill 1997). Mit (am Ende freiwilligen) „Quotenregelungen“ für TV-Programme und Filme aus der EG und (auch technologischen) Förderprogrammen sollte der Spagat zwischen einer aus Wettbewerbsgründen unvermeidlichen Kommerzialisierung und Vereinheitlichung des Euromarktes bei gleichzeitiger kultureller Abgrenzung gelingen (vgl. Sandberg 1998; Kleinstaub 1990; Jarothé 1998).

Von mehreren Stellen der US-Administration wurde diese Politik in Übereinstimmung mit der die zweitgrößte Exportindustrie der USA vertretenen „Motion Picture Association of America“ in scharfem Ton als Behinderung des freien Informationsflusses sowie als unfaire Handelsbarriere in bezug auf bestehende GATT-Bestimmungen und laufende Verhandlungen gebrandmarkt. Auch handelspolitische Vergeltung, gesetzlich als „Section 301“ verankert, schloss man nicht mehr aus, weshalb die (u.a. japanischen) US-Majors teilweise vorsorglich auf Ko-Produktionen auswichen (vgl. Comor 1994: 92f; Mosco 1993; Sandberg 1998; Jarothé 1998).

Die Politik der EG-Kommission stand in enger Beziehung zum Liberalisierungsmotor Nordamerika (vgl. Calabrese/Redal 1997). Von dort gingen die Impulse aus, die ab Anfang der 90er Jahre eine Dynamik entfalteten, welche schließlich die Weichen der internationalen Kommunikationspolitik auf ein transnationales System stellten. „Private business control over global production and distribution of culture and communication“ (Mosco 1993: 195) sollte durch einen „neuen Konstitutionalismus“ sichergestellt werden. Zwei sich zu den GATT-Verhandlungen komplementär verhaltende Vereinbarungen, das bilaterale „Free Trade Agreement“ (FTA) zwischen den USA und Kanada und das darauf aufbauende „North American Free Trade Agreement“ (NAFTA) unter Einbeziehung Mexikos, waren hierbei maßgeblich (vgl. Mahoney 1993: 324).

Das FTA, nach Meinung des kanadischen Kommunikationswissenschaftlers Vincent Mosco (1993: 208) „the first constitution to guarantee the fundamental rights of multinational businesses“, trat nach der Ratifizierung durch die jeweilige Legislative am 1. Januar 1989 in Kraft. Als erstes Abkommen behandelte und definierte es

grenzüberschreitenden Handel mit Dienstleistungen und speziell Telekommunikation. Konkret bedeutete das, dass bei der technischen Ausrüstung alle tarifären und soweit machbar nicht-tarifären Handelshemmnisse fielen, während bei den „services“ zunächst zwischen „enhanced“ (elektronische Datenkommunikation) und „basic“ (Telephonie, Fax etc.) unterschieden wurde. Letztere sparte man wegen kanadischer Bedenken um Wettbewerbsfähigkeit und den „universal service“ zwar von den weitreichenden Liberalisierungen für Unternehmertätigkeiten nahezu aus, angesichts der abzusehenden technologischen Konvergenz war jedoch klar, dass dies nur ein mittelfristiger Schutz sein konnte. Das Einfallstor für digitale Netzdienste war jedenfalls geöffnet (vgl. Warren 1995: 14; Schultz 1995; Mosco/Rideout 1997: 98).

Dies traf genauso für die sogenannte „kulturelle Ausnahme“ des FTAs zu, mit dem Kanada (audio-visuelle) Identitätsprodukte durch Beschränkungen der US-Anbieter bewahren wollte. Der Passus, welcher den USA zugestand, notfalls handelspolitische Gegenmaßnahmen auch in anderen Bereichen zu üben, falls es zu Benachteiligungen kommen sollte, vereitelte aber jeden weiteren Protektionismus (vgl. Mosco 1993: 196ff; Comor 1991; Schultz 1995). Der Washingtoner „Center for Strategic Studies“ (zitiert nach Mosco 1993: 193) stellte darum mit Blick auf die internationale Arena fest: „Having established a bilateral framework for free trade, the Americans and Canadians should be in a stronger position to tackle complex trade-in-service negotiations“.

Das zweite (trilaterale) Vertragswerk folgte wenige Zeit später. Das NAFTA wurde Ende 1992 unterzeichnet und trat am 1. Januar 1994 in Kraft. Neben der geographischen Ausweitung und inhaltlichen Präzisierung des FTAs wurden darin US-amerikanische Frustrationen und Unstimmigkeiten bei den laufenden GATT bzw. GATS-Verhandlungen bearbeitet, um erneut auf die weltpolitische Ebene gehoben zu werden (vgl. Warren 1995: 14; Schultz 1995; Calabrese/Redal 1997: 321; Drake/Nicolaïdis 1992: 86ff; Winseck 1997: 367; Scherrer 1999: 268ff).

Trotz der Tatsache, dass „basic services“ und audio-visuelle Produkte auf Druck der (französisch-)kanadischen Seite nach wie vor ausgenommen waren, erreichten die Parteien signifikante Liberalisierungsfortschritte, die man in einem extra Kapitel niederlegte (vgl. Jarothé 1998: 351). „Enhanced services“ oder „value-added services“ wurden für alle Parteien exakt deklariert, um Auslegungsspielräume zu vermeiden. Darüber hinaus gehörten politische Transparenzverpflichtungen, die Angleichung von Standards, vereinfachte Lizenzierung sowie günstiges Leasing von öffentlichen Netzen

durch private Anbieter aus den beteiligten Ländern zu den wichtigsten Vereinbarungen (vgl. Mosco/Rideout 1998: 98; Schultz 1995; Warren 1995: 14f).

Flankiert und angeheizt wurden die Entwicklungen durch den US-Präsidentenwahlkampf 1992. Bill Clinton betonte bei seinen Auftritten die positiven Effekte, die die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien für Wirtschaftswachstum, aber genauso für Bildungsinstitutionen oder etwa das Gesundheitswesen haben würden (vgl. Rosenbach 1996: 91). Währenddessen engagierte sich sein „running mate“ Al Gore mit Unterstützung von High-Tech-Unternehmen für die Schaffung einer „National Information Infrastructure“ (NII) (vgl. Grassmuck 2002a: 196).

Nach dem Wahlsieg der Demokraten präsentierte im September 1993 ein Komitee unter Gorescher Leitung postwendend das Papier „The National Information Infrastructure: Agenda for Action“, welches den Aufbau eines „Information Superhighway“ postulierte (vgl. NTIA 1993; Gore 1993; Kleinstüber 1996). Inspirationsquelle war der beginnende Siegeszug des Internets, das gerade mit dem „World Wide Web“ und seinen ersten „browsern“ in Sachen Benutzerfreundlichkeit enorme Fortschritte machte.

Mit Hilfe von steuerlich begünstigten Privatinvestitionen wollte die neue US-Regierung eine totale Vernetzung der Gesellschaft einleiten (vgl. Rosenbach 1996: 93ff, 114ff; Frühbrodt 2003). Sogenannte „natürliche Monopole“ im Telekommunikationssektor sollten einem freien Wettbewerb Platz machen, was schnell weitere Deregulierungen in den USA nach sich zog (vgl. Rosenbach 1996: 96ff; Frühbrodt 1998: 208ff; Comor 1997b; Grewlich 1997: 129ff; Jahrothe 1998: 141f). Lediglich Anreize für Forschung und Innovation, Urheberrechtsschutz, die Reorganisation und Öffnung der öffentlichen Verwaltung sowie (inter-)nationale Koordinationsleistungen waren noch Aufgabe des Staates.

Wie angedeutet, brachten die US-amerikanischen Initiativen die konkurrierenden Wirtschaftsblöcke in Zugzwang.

Jacques Delors, Präsident der Europäischen Kommission, forderte umgehend die Schaffung einer „European Information Infrastructure“. Der Europäische Rat berief daraufhin eine Kommission ein, die im Mai 1994 für ein Treffen in Korfu den Bericht „Europa und die globale Informationsgesellschaft“ veröffentlichte. Das auch als „Bangemann-Report“ bekannte Papier warnte europäische Entscheidungsträger, den

Anschluss an das Informationszeitalter nicht zu verpassen (vgl. Bangemann 1994; Rosenbach 1996: 111). Es drohe sonst in weniger als einem Jahrzehnt ein verhängnisvoller Investitionsrückgang und großer Arbeitsplatzmangel. Zudem bestehe die Gefahr, dass „außereuropäische konkurrierende Anbieter von Netzen und Diensten in zunehmenden Maße auf unseren Märkten aktiv werden.“ (Bangemann 1994). Die Schaffung der Informationsgesellschaft in Europa müsse aber Privatsektor und Marktkräften überlassen werden (vgl. ebd.). Auf dieser Grundlage stellte die Europäische Kommission einen Aktionsplan auf, der den Aus- und Aufbau von Infrastrukturen erleichtern und die (schon vorher beschlossene) vollständige Liberalisierung der Kommunikationsmärkte (außer Fernsehen und Radio) bis 1998 beschleunigen sollte (vgl. Rosenbach 1996: 112; Grewlich 1997: 91ff).

Dem folgte ohne Verzögerung die japanische Regierung, deren neu gebildeter Telekommunikationsrat einen Bericht mit dem Titel „Reforms Towards an Intellectual Creative Society in the 21st Century“ herausbrachte und damit konkrete ministerielle Maßnahmen für eine „High-Performance Infocommunication Infrastructure“ einleitete (vgl. Rosenbach 1996: 110; Hamelink 1997: 413).

Abgesehen von Meinungsverschiedenheiten über die Schnelligkeit und Tiefe der Liberalisierungsschritte war die Stoßrichtung der „High-Tech-Triade“ (Rosenbach 1996: 110) damit im Grundsatz einheitlich, weshalb die Aufstellung globaler Regeln durchgängig befürwortet wurden (vgl. Grewlich 1997: 47-60).

Abermals trat Al Gore an, um das visionäre Fundament zu legen. In seiner vielbeachteten Rede im März 1994 vor der ITU in Buenos Aires übertrug er das „boom scenario“ (Hamelink 1997: 414) auf den gesamten Globus und rief dazu auf, eine „Global Information Infrastructure“ (GII) zu schaffen:

„In this decade, at this conference, we now have at hand the technological breakthroughs and economic means to bring all the communities of the world together. [...] I believe that an essential prerequisite to sustainable development, for all members of the human family, is the creation of this network of networks. [...] Representative democracy does not work with an all-powerful central government, arrogating all decisions to itself. That is why communism collapsed. [...] The GII will not only be a metaphor for a functioning democracy, it will in fact promote the functioning of democracy by greatly enhancing the participation of citizens in decision-making. [...] I see an new Athenian Age of democracy [...].“ (Gore 1994)

Gores' Stichworte wurden bei dem im Februar 1995 in Brüssel unter Schirmherrschaft der Europäischen Kommission abgehaltenen Treffen der G7-Staaten und 50 prominenten Industriemanagern zum Thema „globale Informationsgesellschaft“ aufgegriffen (vgl. Grewlich 1997: 60f). Im abschließenden Statement „A Shared Vision of Human Enrichment“ (G7 1995) hieß es, dass

„the information society is not only affecting the way people interact but it is also requiring the traditional organisational structures to be more flexible, more participatory and more decentralised. [...] Governments must facilitate private initiatives and investments and ensure an appropriate framework aiming at stimulating private investment and usage for the benefit of all citizens. They should also create a favourable international environment by cooperating within the relevant international organisations such as WTO, ITU, WIPO, ISO and OECD.“

Zur Überzeugung der peripheren Länder nahmen G7-Staaten und Industrielle die Einladung des südafrikanischen Vizepräsidenten Mbeki zur anschließenden „Information Society and Development Conference“ 1996 an, welche ebenfalls anmahnte, günstige Bedingungen für Investitionen und Wettbewerb zu schaffen (vgl. ISAD 1996). Auf dem G7/8-Treffen 2000 in Okinawa (Japan) wurde diese Politik dann über eine „Digital Opportunity Task Force“ oder „DOT Force“ als quasi-offizielle Entwicklungsstrategie vorgegeben und von der im November 2001 ins Leben gerufenen „ICT Task Force“ der VN adaptiert (vgl. Girard u.a. 2002: 154f; MacLean 2003: 8; <http://www.dotforce.org>; <http://www.unicttaskforce.org>).

Die Prioritäten der GII waren in der vom obigen G7-Papier nicht umsonst an erster Stelle genannten „World Trade Organization“ (WTO) bereits institutionell verhärtet. Als offizielle Nachfolgerin des GATT war die Gründung der WTO durch den Abschluss der Uruguay-Runde im Dezember 1993 bzw. die Unterzeichnung der Schlussakte bei der Ministerkonferenz von Marrakesch im April 1994 besiegelt worden. Am 1. Januar 1995 nahm die Organisation in Genf ihre Arbeit auf, was eine umfassende Änderung der Welthandelsordnung (außerhalb des VN-Systems) mit sich brachte. Neben neu gefassten Bestimmungen für die Liberalisierung des Warenhandels (GATT) waren jetzt ebenso gleichrangige Regeln für Investitionsmaßnahmen im Bereich der Güterproduktion, „Trade Related Investment Measures“ (TRIMS), für den Welthandel mit Dienstleistungen, „General Agreement on Trade in Services“ (GATS), und für den Schutz geistigen Eigentums, „Trade Related Aspects of Intellectual Property Rights“

(TRIPS), Vertragsgrundlage. Im Vergleich zum GATT handelte es sich um eine gestraftere Regulation, da die WTO mit einer verbindlichen und sektorübergreifend sanktionierenden Rechtsprechung sowie etlichen anderen Mechanismen zur Überwachung der Mitgliederpolitik ausgestattet wurde (vgl. Girard u.a. 2002: 64ff).

Insbesondere das GATS- und TRIPS-Abkommen enthielten für das kommunikationspolitische Feld so folgenreiche Implikationen, dass die WTO zum „single most powerful player in media and communications governance“ (ebd.: 56) wurde, vor der sich jegliche (inter-)staatliche Handlung zu rechtfertigen hatte.

Das GATS war in seiner Tragweite auf alle erdenklichen Dienstleistungen ausgelegt, die man in einem unabgeschlossenen Klassifikationsschema zunächst in zwölf Sektoren mit 155 Subsektoren unterteilte, wobei der zweite Sektor explizit Kommunikationsdienstleistungen, sprich Post-, Kurier- und Telekommunikationsdienste, audiovisuelle Dienstleistungen und „Andere“, beinhaltete (vgl. GATS 1994). Hierfür gingen die Vertragsparteien allgemeine Marktöffnungsverpflichtungen ein, wie u.a. zur „Meistbegünstigung“, „Transparenz“ oder „nationalen Regulierung“, welche in komplexen Länderlisten mit der Gewährung und/oder Beschränkung von „Marktzugang“, „Inländerbehandlung“ oder anderen zusätzlichen Leistungen nach bestimmten Erbringungsarten konkretisiert werden konnten (vgl. Fritz/Scherrer 2002: 12ff; Grewlich 1997: 170ff). Durch diesen „Positivlistenansatz“ wurden viele periphere Länder erst zu einer Zustimmung zum GATS bewegt, da die generellen Grundsätze des Abkommens nicht automatisch und sofort für alle Dienstleistungen anzuwenden waren. Allerdings mussten die Staatenvertreter das Prinzip „fortschreitender Liberalisierung“ des GATS anerkennen, welches fünf Jahre nach Inkrafttreten eine erneute und danach regelmäßig fortzusetzende Verhandlungsrunde zum Abbau von Handelshemmnissen vorsah.

In Anbetracht, dass im audio-visuellen Sektor nur sehr wenige Staaten eine Öffnung ihrer Märkte vornahmen, war dies auch dringend geboten (vgl. Zampetti 2003: 6f). Allein die Einbeziehung audio-visueller Produkte als zu handelnde Waren hatte scharfe Streitigkeiten verursacht, die sich aus dem transatlantischen Kulturkonflikt speisten. Alle Versuche Frankreichs bzw. der Europäischen Kommission und Kanadas kulturelle Ausnahmeklauseln oder entsprechende „Annexe“ in das GATS einzuschreiben schlugen jedoch fehl, da die USA mit dem Hinweis auf individuelle Konsumentenfreiheiten zu keinem Kompromiss bereit waren. Aus Angst US-Handelssanktionen schutzlos

ausgeliefert zu sein, unterwarf sich die EU schließlich dem Regime, ohne jedoch Verpflichtungen für den Sektor in ihre Listen zu übernehmen. Die Abschottung innerhalb des GATS untermauerte man außerdem durch zeitlich befristete Meistbegünstigungsausnahmen (vgl. ebd.: 7f; Sandberg 1998: 235ff, 253ff; Jarothé 1998: 347ff; Baumann 1998; Ertl 2001; Frau-Meigs 2002).

Was weiter oben für das FTA-Abkommen festgestellt wurde, hatte fünf Jahre später im Zuge der sich ausbreitenden Internet-Revolution aber erst recht Gültigkeit. Zukünftig bestimmend waren nicht national ausgerichtete Medienmonopole, sondern digitale Netzdienste, die, wegen ihrer interaktiven und individuell-konfigurierbaren Eigenschaften, die Grundlagen medialer Zwangskollektivierung und Bevormundung durch Agenturen des Nationalstaats erodieren ließen.

Ein bedeutender Schritt in Richtung „seamless whole“ war deswegen der in das GATS integrierte „Annex on Telecommunications“, der Grundregeln für einen fairen und transparenten Wettbewerb im Sektor garantieren sollte (vgl. GATS 1994). Im Mittelpunkt stand das Recht ausländischer Unternehmen, mindestens einen „nicht-diskriminierenden“ Zugang zu den Netzkapazitäten öffentlicher Anbieter zu bekommen, um Verbindungen mit Endverbrauchern aufzubauen (vgl. Frühbrodt 1998: 213; Grewlich 1997: 190ff; Winseck 1997: 368). Weitere Liberalisierungszugeständnisse konnten die Länder jeweils in ihren Listen machen, was überwiegend westliche Industrieländer für Mehrwertdienste, also „value-added services“, auch taten (vgl. Warren 1995; von Schorlemer 2000: 334ff).

Da dies aber keinesfalls für den Aufbau einer GII ausreichte, wurden noch in Marakesch geheime plurilaterale Folgeverhandlungen für „basic telecommunications“ (einschließlich Mobiltelefonie und Satellitenübertragung) mandatiert, die, obwohl von Disputen der regionalen Wirtschaftsblöcke geprägt, am 15. Februar 1997 zum Durchbruch führten (vgl. Girard u.a. 2002: 56ff; von Schorlemer 2000: 349ff). Das sodann neugefasste GATS-Protokoll zur graduellen Marktöffnung der „Basistelekommunikation“ trat am 5. Februar 1998 in Kraft und wurde von 72 Staaten, darunter alle Industrie- und über 40 Entwicklungs- und Schwellenländer, unterzeichnet (vgl. <http://www.wto.org>).

Etwa zur gleichen Zeit arbeiteten einige Staaten unter Führung der Triade an einem Übereinkommen über den Handel mit Informationstechnologien, auf das sich im Dezember 1996 auf dem WTO-Ministertreffen in Singapur geeinigt wurde. Mit dem ebenfalls plurilateralen „Information Technology Agreement“ (ITA), das am 1.4.1997

in Kraft trat, vereinbarten insgesamt 29 Länder, ihre Zölle für informationstechnische Produkte bis zum Jahr 2000, jedoch keinesfalls später als bis zum Jahr 2005, stufenweise abzubauen (vgl. Frühbrodt 1998: 215). Im Juni 2004 belief sich die Zahl der Länder, die das ITA angenommen hatten, schon auf 61, was einen Anteil von mehr als 95% des Welthandels in diesem Bereich abdeckte (vgl. <http://www.wto.org>).

Die wichtigsten (materiellen) Vorleistungen für den virtuellen Weltmarkt waren somit geschaffen. Es fehlten noch die eigentumsrechtlichen Komponenten, welche durch *TRIPS* bereitgestellt werden sollten.

Aufbauend auf eine Reihe älterer Abkommen, welche von der 1974 als VN-Sonderorganisation anerkannten „World Intellectual Property Organization“ (WIPO) ohne größere Sanktionsmöglichkeiten verwaltet wurden, verpflichtete *TRIPS* Mitgliedstaaten zur Einhaltung von Mindeststandards für sämtliche geistigen Eigentumsarten. Darunter fielen Urheberrechte, Warenzeichen bzw. Handels- und Dienstleistungsmarken, geographische Herkunftsangaben, Gebrauchs- und Geschmacksmuster (Design), Patente, der Halbleiterschutz, der Schutz nicht offengelegter Informationen (Geschäftsgeheimnisse) und die Bekämpfung wettbewerbswidriger Praktiken in vertraglichen Lizenzen (vgl. *TRIPS* 1994; <http://www.wto.org>).

Inhaltlich bedeutete das z.B., dass Urheberrechte für die exklusive Vervielfältigung, den Verkauf, den gebührenpflichtigen Verleih oder die Lizenzierung eines Werkes 50 bzw. bei Funksendungen 20 Jahre lang ab dem Tod der Schöpfer oder dem Datum der Herstellung weltweit aufrecht zu erhalten waren. Genauso mussten Computerprogramme als „Werke der Literatur“ im Sinne des Urheberrechts angesehen und protegirt sowie industrielle Patente für alle technischen Erzeugnisse und Verfahren bewilligt und 20 Jahre geschützt werden. Mittels „Inländerbehandlung“ und „Meistbegünstigung“ war ferner dafür zu sorgen, dass Gesetze über geistiges Eigentum allen Unternehmen und Personen aus *TRIPS*-Unterzeichnerstaaten die gleichen Rechte und Vorteile gewährten (vgl. ebd.).

Da eine unverzügliche Umsetzung der Vereinbarungen jedoch aus organisatorischen und gesetzgeberischen Gründen nicht möglich war, mussten auch hier Kompromisse hinsichtlich der Implementation eingegangen werden (vgl. Girard u.a. 2002: 91). Für Industrieländer sollte das *TRIPS*-Übereinkommen ab dem 1. Januar 1996, für Entwicklungs- und Transformationsländer ab dem 1. Januar 2000 und für die am

wenigsten entwickelten Länder ab dem 1. Januar 2005 gültig sein. Als zusätzlicher Anreiz für die Peripherie wurden Liberalisierungen im Textil- und Agrarbereich in Aussicht gestellt (vgl. Girard u.a. 2002: 89ff; Frein 2002: 107f).

Die Koordinaten waren gesetzt: „TRIPs standards will be a floor from which further bilateral, regional and multilateral standard-setting exercise will proceed, a floor with no ceiling above“ (Drahos 2001, zitiert nach Görg/Wissen 2003: 637). Anknüpfende Verschärfungen geistiger Eigentumsrechte wurden tatsächlich schnell auf anderen Ebenen sichtbar. Mit dem „Digital Millennium Copyright Act“ der USA von 1998, welcher u.a. die Kryptografie-Forschung sowie die Dokumentation und Umgehung von digitalen Kopierschutzmechanismen unter Strafe stellte, wurde das 1996 getroffene „Copyright Treaty“ der WIPO erweitert umgesetzt und Rechte auf Privatkopien der Tendenz nach kriminalisiert. Ebenfalls 1996 schloss die WIPO mit der WTO eine „Kooperation“ zur Implementierung und Überwachung von TRIPS-Standards ab, die 1998 ausgebaut wurde, um die Umsetzung in Entwicklungsländern zu forcieren (vgl. Grasmuck 2002: 52ff; Ertl 2001: 340; Girard u.a. 2002: 90, 94f). Innerhalb dieses Prozesses beschloss schließlich auch die EU 2001 ihre restriktive „Urheberrechtslinie“ (vgl. Grasmuck 2002a: 56, 64f, 159f; Krempel 1998; Becker 2002 u.a.: 77f; <http://www.privatkopie.net>).

7.2 UNESCO – Lost in Cyberspace

Wie reagierte die UNESCO auf die gerade geschilderte und noch keineswegs zum Stillstand gekommene Lawine aus technologischen und regulativen Umwälzungen, bei denen nicht mal ansatzweise ihr Name gefallen war? Antworten ließen sich aus den Verlautbarungen der 28. Generalkonferenz, die im Oktober/November 1995 in Paris tagte, erschließen.

Nachdem die Forderungen aus der ersten Hälfte der 90er Jahre rekapituliert waren, beherrschte jetzt der Umgang mit dem „Information Superhighway“ die Debatte (vgl. Offenhäuser 1996a: 69; UNESCO 1996a: 79-84; Vincent 1997). Die Vertreter von Entwicklungsländern und osteuropäischen Staaten äußerten ihre Skepsis hinsichtlich der Zugangsmöglichkeiten und befürchteten eine Vergrößerung des digitalen Grabens (vgl. UNESCO 1996a: 85-86). Unverdrossen wurde die UNESCO mit ihrem sinkenden Budget als geeignete Agentur für den Anschluss weniger entwickelter Länder an die

Datenautobahn sowie für Ausbildungsmaßnahmen in „Partnerschaft“ mit der Industrie angerufen (vgl. DUK 1997: 46ff; Schöfthaler 1996: 51; Martens 1996). Ähnlich „weltfremde, quichoteske Züge“ (Offenhäuser 1996a: 74) wiesen Absichten von Delegierten aus der Peripherie auf, nationalkulturelle Souveränität im Netz sicherzustellen.

Da auch dem IPDC unverändert geringe Ressourcen zur Verfügung standen, schlug sich die allgemeine Interneteuphorie nur in einzelnen „Pilotprojekten“ nieder (vgl. Offenhäuser 1996b; 1997a; Frommlet 1996: 80f; Breunig 2000: 111; DUK 1997: 49). Als „Mittelfristige Strategie“ für die Jahre 1996-2001 und in Positionspapieren des Sekretariats konnten deswegen nur Symposien zu Autorenrechten, Unterricht, Bewahrung des inter-nationalen Kollektivgedächtnisses sowie Studien über gesellschaftliche Auswirkungen und Zugangschancen im digitalen Zeitalter angeregt werden (vgl. DUK 1997: 47f; UNESCO 1996c: 131ff; 1996d; 1996e; 1996f; Weyl 1995; UNESCO heute 1996a: 194; 1996b: 344f; Offenhäuser 1997b). Da die konkrete Gestaltungskompetenz der UNESCO im inzwischen mit anderen Institutionen und Regimen besetzten Feld kaum auszumachen war, verpufften die Aktivitäten allerdings ohne nennenswerte Wirkung.

Auf der Suche nach einem Profil strichen nun besonders die europäischen Abgesandten und Nationalkommissionen das mit genügend Zündstoff behaftete Thema Jugendschutz in einer „regellosen“ Medienlandschaft heraus. Nach Zusammenkünften akkreditierter „Experten“ und auf Empfehlung des im November 1995 von der „World Commission on Culture and Development“ (1996) vorgelegten Berichtes „Our Creative Diversity“ wurde kurze Zeit später entschieden, ein Koordinationsstelle zusammen mit der UNICEF an Universitätsinstituten in Schweden und den Niederlanden für „moralische Standards“ in elektronischen Medien zu gründen (vgl. UNESCO heute 1996c: 308ff; Breunig 1998: 73ff; Offenhäuser 1999: 82f).

Als Negativbeispiel und zur Untermauerung der Position wurde auf Hollywoodstreifen des zukünftigen Gouverneurs von Kalifornien, Arnold Schwarzenegger, abgehoben, welche die Trennung zwischen Realität und Fiktion verwischen und unter Umständen zu „pessimistischen Weltansichten“ bei Kindern und Jugendlichen führen würden. Gewissheit sollten abermals wissenschaftliche Gutachten erbringen, um Politiker, Pädagogen und Produzenten für „sozial riskante Inhalte“ zu sensibilisieren, „objektiv“

zu beraten und in Seminaren aus- und fortzubilden (vgl. Rosenmüller 1996: 273ff; UNESCO heute 1998).

Angedacht war darüber hinaus, auch das Informatikprogramm als ethische Beobachtungs- und Beratungsinstanz für Trends im digitalen Mediensektor fungieren zu lassen, wozu 1997 und 1998 sogenannte „INFOethics“-Kongresse mit „Le Monde Diplomatique“ und der Nationalkommission Monacos veranstaltet wurden (vgl. Offenhäuser 1996: 72; DUK 1997: 48; 1996f). Generaldirektor Mayor forderte dort zusammen mit der französischen Regierung inter-staatliche Übereinkünfte zu kultureller und sprachlicher Diversität sowie zu einer „public domain“ im Netz, was durch die Einsetzung einer „Weltkommission Informationsethik“ geleistet werden könne (vgl. Metze-Mangold 1997; 1998; Kuhlen 1997; UNESCO 1998a).

Die Zeit solcher Verfahrensweisen und Re-Territorialisierungsversuche waren allerdings vorüber, da sie weder den Anforderungen der wirtschaftlichen Dynamik noch popkulturellen Gewohnheiten entsprachen. Die UNESCO beanspruchte Autorität und Durchsetzungspotentiale, die selbst dem US-amerikanischen Nationalstaat und seiner politische Klasse in Auseinandersetzung mit zivilen Koalitionen und ihren transnationalen Kulturtechniken abhanden gekommen waren.

Das zeigte sich im Konflikt um den „Communications Decency Act“ (CDA), der Teil des Anfang 1996 vom US-Kongreß gebilligten „Telecommunication Act“ war. Dieser sollte staatlichen Stellen ermöglichen, Zensurmaßnahmen und Strafverfahren gegen Netz-Provider durchzuführen, welche „anstößige“ und „obszöne“ Inhalte über den Gebrauch ihrer Dienste veröffentlichten.

Stellvertretend für im Grunde alle anderen Regierungen, die die Kontrolle über die neuen Medien erlangen wollten, musste sich die Clinton-Regierung jedoch eines besseren belehren lassen. Noch während der Verabschiedung kam es zu breitangelegten (virtuellen) Protesten von Bürgerrechtsorganisationen, Industrieverbänden, Firmen und Privatpersonen, wobei u.a. die traditionsreiche „American Civil Liberties Union“, die „Electronic Frontier Foundation“ (EFF), Microsoft und Apple als Kläger gegen das Gesetz auftraten (vgl. Mühlbauer 2002). Die legendäre Schrift von John Perry Barlow (1996) fasste die Ansichten der Cyber-Bewegung zur Kontroverse zusammen:

„Governments of the Industrial World, you weary giants of flesh and steel, I come from Cyberspace, the new home of Mind. On behalf of the future, I ask you of the past to leave us alone. You are not welcome among us. You have no sovereignty where we gather. We have no

elected government, nor are we likely to have one [...] You do not know our culture, our ethics, or the unwritten codes that already provide our society more order than could be obtained by any of your impositions. [...] We are forming our own Social Contract. This governance will arise according to the conditions of our world, not yours. [...] You are terrified of your own children, since they are natives in a world where you will always be immigrants. Because you fear them, you entrust your bureaucracies with the parental responsibilities you are too cowardly to confront yourselves. [...]"

Noch im Juni des gleichen Jahres wurde der CDA vom Bundesgericht in Philadelphia für verfassungswidrig erklärt, weil er, nach Meinung der Richter, die gesetzlich garantierte Redefreiheit verletze (vgl. Rötzer 1997a). Diesem Urteil folgte in einem Revisionsverfahren ein Jahr später der „Supreme Court“, der *interaktive* Kommunikation im Internet mit dem gesprochenen und gedruckten Wort auf eine Stufe stellte (vgl. ebd.). Esther Dyson (1997, zitiert nach Rötzer 1997a) bemerkte hierzu im Namen der EFF, dass die Entscheidung des Gerichts die „Verantwortung für die Kontrolle und den Zugang zur Rede auf dem Netz aus den Händen der Regierung nimmt und sie dorthin zurückgibt, wohin sie gehört: in die Hände der Eltern und anderer Individuen.“

Die „Netiquette“ und Freiheiten der „Netizens“ waren nachhaltig bestätigt, jedoch gleichzeitig ein nach optimistischen Prognosen milliardenschwerer Marktplatz freigelegt, der Begehrlichkeiten und Abwehrhaltungen aller möglichen privaten Interessensgruppen, internationalen Organisationen und Staaten im Zuge der gigantisch ansteigenden Verbreitung des Netzes weckte (vgl. Ahlert 2003: 71). Nur wenige Tage nach dem zweiten Urteil, am 1. Juli 1997, versuchte die US-Regierung mit dem „Framework for Global Electronic Commerce“ (Clinton/Gore 1997) erneut die Führungsrolle im Konfliktfeld zu übernehmen.

Zunächst erklärte Bill Clinton (1997, zitiert nach Rötzer 1997b) auf der einberufenen Pressekonferenz, dass der „elektronische Handel wie der Wilde Westen der Wirtschaft ist. Im 21. Jahrhundert können wir einen Großteil unseres Wohlstandes aus Innovationen im Cyberspace auf Weisen beziehen, die die meisten von uns sich noch gar nicht vorstellen können.“ Um diese Potentiale freizulegen, müsse sich der Staat allerdings mit unnötigen gesetzgeberischen Maßnahmen zurückhalten, so der Tenor des Strategiepapiers (vgl. Rötzer 1997b). Noch seien Menschen und Firmen zu vorsichtig, um den virtuellen Markt umsatzsteigernd zu nutzen. Das gelte besonders für internationale wirtschaftliche Tätigkeiten, da in vielen Staaten die rechtliche Situation

verwirrend sei. Um schnelle Entwicklung und Wachstum nicht zu bremsen, müsse die Industrie grundsätzlich selbstregulativ agieren, ohne zu befürchten, dass staatliche Akteure bürokratische Verfahren, Steuern oder Zölle einführen würden. Dies sei durch internationale Abmachungen und technikneutrale Regeln und Normen festzusetzen. Standardisierung von elektronischen Geldsystemen, die Sicherung des intellektuellen Eigentums, Datenschutz und die Gewährleistung von Sicherheit durch Verschlüsselung und digitale Signaturen wurden ferner als wichtigste Aufgaben für die Herstellung von Vertrauen in den neuen Markt behandelt (vgl. ebd.).

Auch die Lektion aus dem CDA-Streit hinterließ ihre Spuren: „Wir sollten nicht unterstellen, daß die während der letzten 60 Jahre eingeführten gesetzlichen Rahmenbedingungen für die Telekommunikation, den Rundfunk und das Fernsehen für das Internet geeignet seien.“ (ebd.) Daher unterstütze die Regierung auch hier Selbstkontrolle, etwa die Entwicklung von Ratingsystemen und einfach zu bedienender Filterprogramme. Im Konflikt um „kulturelle Diversität“ wolle man sichergehen, „daß Unterschiede der nationalen Regulierung, besonders jene zur Förderung der kulturellen Identität, nicht als verschleierte Handelsbarrieren dienen.“ (ebd.) Als Konsequenz machte das Papier einen direkten Vorstoß in Richtung WTO. Dort solle eine Initiative ergriffen werden, die aus dem Internet eine globale Freihandelszone mache (vgl. ebd.). Die ersten Ergebnisse waren schon anlässlich der zweiten WTO-Ministerkonferenz im Mai 1998 in Genf zu bestaunen, auf der, „gepusht“ von Industrieländern und einigen Schwellenländern aus Lateinamerika und Südostasien, eine „Declaration on Global Electronic Commerce“ (WTO 1998) angenommen wurde. Die Mitglieder vereinbarten ein übergreifendes Arbeitsprogramm zum „e-commerce“ und ein Moratorium auf die Erhebung von Zöllen bei elektronisch übertragenen Gütern und Diensten, was auf der Konferenz 2001 in Doha bestätigt wurde (vgl. Fritz 2002; Grewlich 2000: 340f; Frühbrodt 1998: 215; <http://www.wto.org>).

Parallel zu dieser Intervention bemühte sich die US-Regierung eine gänzlich neue Etappe der Internetpolitik einzuleiten. Es galt, die seit Beginn der 90er Jahre begonnene Privatisierung und Kommerzialisierung zu konsolidieren und gegen inter-staatliche Ansprüche zu institutionalisieren (vgl. Rilling 2002; Leib 2003: 109ff).

Hintergrund waren insbesondere die seit Mitte der 90er Jahre zunehmenden Auseinandersetzungen um eine Reform des Domainnamensystems (DNS), dessen

Kapazität und informelle Organisationsstruktur den wachsenden wirtschaftlichen Profitinteressen nicht mehr standhielt.

In Ermangelung eines Verzeichnisses oder guter Suchmaschinen, die Auskunft über die im Netz präsenten Personen, Gruppen, Unternehmen und Organisationen gaben, entwickelte sich das DNS zu einer Art künstlich verknüpften Erkennungsmerkmal für den Webauftritt, speziell was „Second-Level-Domains“ in den populären „generic Top-Level-Domains“ (gTLDs) wie „.com“ anging (vgl. Leib 2003: 56ff, 111ff; Hofmann 2004; Holitscher 2003: 82ff). Eine massive Aneignungswelle von Namen zu Spekulationszwecken nach dem „first come, first serve“-Prinzip setzte ein, bald auch als „cybersquatting“ oder „domain grabbing“ geläufig. Dies bescherte der von der „National Science Foundation“ (NSF) zwischen 1993 bis September 1998 zur Subnamensregistration in den gTLDs vertraglich monopolisierten und sogar noch finanziell unterstützen Firma Network Solutions Inc. (NSI) unverhofft Millionen von Dollar, da diese ab 1995 Gebühren für Eintragungen erheben durfte, um, so ursprünglich vorgesehen, explodierende Kosten für Server- und Bandbreitenkapazitäten zu decken (vgl. Leib 2003: 118ff; Holitscher 2003: 86ff). Ein Gang an die NASDAQ im September 1997 spülte noch mehr Geld in die Kassen von NSI, bevor das Unternehmen 2000 von „VeriSign“ durch einen Aktientausch im Wert von 21 Milliarden US-Dollar geschluckt wurde.

Jener Zustand wurde von technischer Community, konkurrierenden Unternehmen und der noch zögerlichen US-Regierung mit großer Unzufriedenheit wahrgenommen. Entscheidend für die folgende Neuordnung waren aber Inhaber von industriellen Markenrechten, die die Gültigkeit ihrer Warenzeichen auch für das DNS einklagbar machen wollten. Vorschläge der „Internet-Ingenieure“ für eine DNS-Erweiterung um bis zu 150 neue TLDs hatten fortan keine Chance mehr, weil die Großindustrie einen eingegrenzten Namensraum, der den Schutz der Markennamen im Internet übersichtlicher gestalten würde, befürwortete (vgl. ebd.; Hofmann 2000; Ahlert 2003: 62ff; Girard u.a. 2002: 109ff; Holitscher 2003: 90ff).

Nachdem sich das „Old Boys Network“ der „Technikergemeinde“ (IAB, IANA, ISOC) eigenmächtig mit „falschen Freunden“ (Leib 2003: 128), d.h. etablierten internationalen Organisationen, namentlich der ITU, der WIPO und der „International Trademark Association“ (INTA), in einem 1996 exklusiv einberufenen „International Ad Hoc Committee“ (IAHC) zur Lösung der Bewirtschaftungsprobleme zusammentat, geriet die

US-Regierung in Handlungsnöte (vgl. Hofmann 2000; Ahlert 2003: 72ff; Guckenberger u.a. 2001: 106ff; Leib 2003: 128ff; Holtischer 2003: 93ff).

Verstärkend kam hinzu, dass bereits Ende April 1997 als Resultat des IAHC-Prozesses ein „generic Top Level Domain Memorandum of Understanding“ (gTLD-MoU) in Genf unterzeichnet wurde, welches eine behutsame Ausweitung der Namensräume vorsah. Die Allokation sollte zukünftig von einem schweizer Registrierungskartell geleistet werden, das bei markenrechtlichen Eigentumskonflikten auf das kooperationswillige „Arbitration and Mediation Center“ der WIPO verwies. Die Gesamtaufsicht über diese „governance“-Struktur wurde einem mit IAHC-Mitglieder besetzten „Political Oversight Committee“ (POC) zugesprochen und der ITU als Hinterlegungsstelle des „gTLD-MoU“ eine repräsentative Rolle zugedacht (vgl. Leib 2003: 139ff).

Da keine US-Regierungsagentur in das institutionelle Design aufgenommen wurde und der Akteursstatus der ISOC und IANA sich in einer rechtlichen und autoritativen Grauzone bezüglich inter- und nationaler Abmachungen bewegte, war wenig überraschend, dass die Versuche des IAHC eine breite Zustimmungsbasis in Politik und Wirtschaft für das Vorhaben zu erreichen, nachfolgend ausblieben. Wichtige „stakeholder“, v.a. große US-amerikanische Unternehmen oder der Verband der „Service-Provider“ konnten jedenfalls zu keiner Unterschrift animiert werden (vgl. ebd.; Holitscher 2003: 97ff).

Aus der Sicht der US-Administration war diese Konstellation ohnehin unannehmbar und entsprach einer Provokation (vgl. Holitscher 2003: 102ff). Nicht nur erschien nach dem IAHC-Entwurf die Wettbewerbsintensität im Domainmarkt fraglich, wesentlich schlimmer wog, dass die Verwaltung von Namen auf dem Weg in das bürokratische Räderwerk der VN war. So hieß es im „gTLD-MoU“ (1997, zitiert nach Leib 2003: 153): „[T]he Internet Top Level Domain (TLD) name space is a public resource and is subject to the public trust“, was unzweideutig darauf hinauslief, die DNS dem „Völkerrecht“ zu unterstellen, wofür sich auf der Jahrestagung des ITU-Rates im Juni 1997 Frankreich auch vehement einsetzte (vgl. Leib 2003: 154). Entsprechend steigerte auch die Europäische Kommission ihr Engagement für das „gTLD-MoU“, sich ausrechnend, dass unter den neuen Domain-Anbietern viele europäische Unternehmen sein würden und sie zusätzlich durch den Sitz des Kartells in der Schweiz größeren diplomatischen Einfluss ausüben könnte. Die Annäherung zwischen der EU und dem IAHC ging schließlich noch soweit, dass Christopher Wilkinson, zu dieser Zeit EU-

Beamter auf der Suche nach einem Betätigungsfeld, von der ISOC zum Mitglied des POCs auserkoren wurde (vgl. Ahlert 2003: 76; Leib 2003: 156).

Damit war der Bogen endgültig überspannt. Die US-Regierung war jetzt dringend gefordert, den begonnenen Prozess den realen Kräfteverhältnissen und industriellen Bedürfnissen anzupassen, wofür Anfang 1997 eine „Interagency Working Group on Domain Names“ gebildet wurde, die die Mitarbeit unterschiedlichster Stellen (FCC, NSF, NASA, DoD, OSTP, NTIA etc.) umfasste (vgl. Leib 2003: 158). Es hieß: „This group is not only addressing the immediate concerns of the IAHC proposal, but is also working towards the formulation of a US policy on Internet governance and domain name issues“ (FNC Advisory Committee 1997, zitiert nach Leib 2003: 159). Nach ihrem Koordinator Ira Magaziner, gleichzeitig Präsidentenberater für Informations- und Kommunikationstechnologien, galt für die Arbeit das übergeordnete Leitmotiv Selbstregulierung, da seinem Erachten nach Staaten nicht in der Lage waren, die Geschwindigkeit des digitalen Zeitalters mitzugehen (vgl. Leib 2003: 159; Mueller 2002a). Die technologische Dynamik musste zum Wohle des „hypes“ um den „e-commerce“ und somit zum Vorteil von US-Unternehmen erhalten bleiben, anstatt in langsamen inter-gouvernementalen Prozeduren zerrieben zu werden. Deshalb wurde im Juli 1997 als weitere Orientierungsmarke eine „Presidential Directive on Electronic Commerce“ sowie eine „Notice of Inquiry“, die die „Working Group“ vorbereitet hatte, herausgegeben.

Die Direktive übertrug erst einmal allein dem „Office of International Affairs“ der NTIA im „Department of Commerce“ (DoC) die Zuständigkeit für das DNS (vgl. Leib 2003: 166f; Guckenberger u.a. 2001: 109f; Holitscher 2003: 106ff). Darauf aufbauend beinhaltete die (im Internetstil) „RFC“ getaufte Notiz eine Liste von Fragen zur Ausgestaltung des DNS-Marktes, zu dem sich alle „stakeholder“ äußern sollten, um einen stabilen Konsens herbeizuführen. Die Reaktion, dargelegt in hunderten Kommentaren verschiedenster Gruppierungen, offenbarte Zustimmung zur Privatisierungs- und Kommerzialisierungspolitik der US-Administration, d.h. zu globaler Selbstverwaltung und ausgeweitetem Wettbewerb bei der Domainregistrierung. Da das Ausmaß des Wettbewerbs, die Anzahl neuer gTLDs und die Rolle von Regierungen bzw. internationalen Organisationen strittig blieb, zog sich die erste Aushandlungsphase dennoch in die Länge (vgl. Leib 2003: 167ff).

Das im Januar 1998 vorgelegte „Green Paper“ der Arbeitsgruppe schlug die Gründung einer privaten „gemeinnützigen Gesellschaft“ vor, die das gesamte zu regulierende

Spektrum des Internets, von IP-Nummern und Protokollparametern, über das DNS, bis zu Regeln für die Sicherheit und Funktionstüchtigkeit der „Root-Server“, abdecken sollte. Vorgesehen war außerdem, die US-Regierung nach einer Stabilisierungsperiode völlig aus der Aufsicht zu entfernen. Durch ein globales „Board“, bestückt mit 15 Direktoren aus dem technischen Bereich, beteiligten Unternehmen und individuellen Nutzern, wollte man die Legitimität absichern. Angehörige von nationalen oder internationalen Regierungsorganisationen sollten demgegenüber definitiv keinen Zugang zu den Posten haben (vgl. ebd.: 176).

Aus einer abermaligen Diskussions- und Modifizierungsphase, bei der die EU-Kommission (auf Druck Frankreichs) als eine der wenigen überhaupt informierten (supra-)staatlichen Organisationen inter-nationale Repräsentativität bei der Verwaltung einforderte, entstand fünf Monate später das „White Paper“ der US-Regierung zur Internet-Politik (vgl. Leib: 174ff; Holitscher 2003: 107ff; Hofmann 2000). Darin wurde die Errichtung und detaillierte Ausgestaltung der neuen Organisation mit Sitz in den USA dem Privatsektor zum ersten Oktober 1998, also mit dem Auslaufen des NSI-Vertrags, einfach zurück-überantwortet, einschließlich der Etablierung eines weltweiten außergerichtlichen Schiedsgerichts für Domain-Streitigkeiten unter Mitwirkung der WIPO. Die „inter-nationale Öffentlichkeit“ durfte nach der EU-Intervention immerhin noch eine beratende Funktion einnehmen (vgl. Leib 2003: 192ff; Holitscher 2003: 126ff).

Umgehend formierte sich ein „International Forum on the White Paper“ (IFWP) aus Technikern, Netzaktivisten, „Service-Providern“, Markeninhabern, Beamten, Juristen usw., das über Veranstaltungen auf mehreren Kontinenten und Mailinglisten die konstitutionelle Ausgestaltung der Körperschaft vorantreiben wollte, jedoch an der Heterogenität der Vorstellungen scheiterte (vgl. Ahlert 2003: 80f; Leib 2003: 195ff; Guckenberger u.a. 2001: 116f).

Effizienter funktionierten dagegen die altbewährten Verhandlungskanäle im Umkreis von Jon Postels' IANA, insbesondere seiner Anwälte und IBM, welche an einer abgeschotteten „narrow technical mission“ interessiert waren. Mit der Gründung der „Internet Corporation for Assigned Names and Numbers“, ICANN, am 30. September 1998 in Los Angeles schufen sie kurzerhand Tatsachen, inklusive eines handverlesenen Interim-Direktoriums nach geopolitischen Proporz, das formal nur gegenüber dem Generalstaatsanwalt von Kalifornien Verantwortlichkeiten besaß. Die

Anschubfinanzierung leistete die IT- und Telekomindustrie der Triade, welche an der Aufrechterhaltung und Verbesserung der Netz-Stabilität großes Interesse hatte. Im November 1998 erhielt ICANN noch die offizielle Anerkennung durch das US-Handelsministerium bzw. die NTIA, nachdem die erste reguläre Satzung verabschiedet worden war. Ein „Memorandum of Understanding“ über ein gemeinsames „DNS-Project“ besiegelte die Form der Zusammenarbeit (vgl. Leib 2003: 213ff; Holitscher 2003: 130ff).

Das Statut gab vor, dass an der Spitze der ICANN zukünftig ein 19köpfiges, ehrenamtlich arbeitendes und inter-kontinental besetztes Direktorium mit einem Präsidenten und minimaler Verwaltungsunterstützung stehen sollte, gewählt von vier Unterorganisationen, die sich wiederum selbst zu formieren und eigenständig auf Modi der Willensbildung und Repräsentation zu verständigen hatten. Drei dieser „Supporting Organizations“, die zusammen eine Hälfte des Vorstands stellten, waren fortan für die Funktionsbereiche des Netzes zuständig. Um Namen kümmerte sich die „Domain Name Supporting Organization“, um IP-Nummern die „Address Supporting Organization“ und um Standards die „Protocol Supporting Organization“, welche sich alle aus verschiedenen Untereinheiten zusammensetzten. Die vierte Unterorganisation war auf Drängen der NTIA und der aus dem IFWP-Prozess übrig gebliebenen „Boston Working Group“ und „Open Root Server Confederation“ dazu berufen, durch die Wahl der anderen Hälfte der Direktoren („At-Large-Members“) eine Verbesserung der Legitimität bei den individuellen Nutzern zu befördern. Außer den wahlberechtigten Organen entstanden noch eine Reihe von Komitees, wie das „Governmental Advisory Committee“ (GAC), in das neben Staatenvertretern (in der Regel aus Industriestaaten) internationale Organisationen (wie die ITU, WIPO, OECD usw.) „verfrachtet“ wurden (vgl. Holitscher 2003: 140ff; Guckenberger u.a. 2001: 123ff; Leib 2003: 86ff).

Die Streitigkeiten um den Cyberspace rissen nachfolgend keineswegs ab, sondern waren mit ICANN nur kanalisiert worden. Während EU und ITU mit mäßigem Erfolg versuchten, über das GAC und technischen Standardisierungsorganisationen den internationalen Einfluss auf das Netz zu vergrößern (vgl. Mueller 2002a; Leib 2003: 213-239), entbrannte eine heftige Kontroverse um die Institutionalisierung der „At-Large“-Mitgliedschaft. Da im eingerichteten Ausschuss Uneinigkeit über Regeln und Verfahren für Wahl- und Mitbestimmungsrechte bestanden, verzögerte sich die Einsetzung der „Nutzer-Direktoren“ beträchtlich, was die Interim-Direktoren ausnutzten, um die eigene

Amtszeit zu verlängern und die Zahl der zu wählenden „At-Large-Members“ unbefristet auf fünf abzusenken (vgl. Girard u.a. 2002: 110).

Trotz solcher Behinderungen wurden im Oktober 2000 die ersten globalen Internet-Wahlen durchgeführt, welche allein schon technisch scheiterten (vgl. Guckenberger u.a. 2001: 129, 151ff). Angesichts der geringen Beteiligung und ihrer Formen, welche ein Übergewicht an deutscher Staatssehnsucht und japanischem Autoritarismus belegten, konnte auch ein symbolisches Debakel konstatiert werden (vgl. Hofmann 2003a; Leggewie 2001a; Ahlert 2003: 129ff; Ewert u.a. 2003: 260 [Fußnote 70]). Deshalb und weil vom US-Handelsministerium aufgrund personeller Veränderungen kein Widerstand mehr zu erwarten war, wurde Anfang 2002 das „At-Large-Experiment“ vom Direktorium beendet und durch einen „Beratungsausschuss“ ersetzt (vgl. Hofmann 2003a; 2003b: 101ff; Kleinwächter 2003a). Dies war eine herbe Niederlage für alle (akademischen) „governance“-Advokaten, die die Wahlen im Vorfeld als demokratische Partizipation und ICANN als „neutralen Vermittler“ transnationaler Politik konstruieren wollten, statt auf eine anachronistische Fremdpolitisierung und Passivierung im digitalen Zeitalter hinzuweisen.

Im ICANN-Prozess waren jedenfalls Mit- und Selbstbestimmung nur noch erwünscht, wenn sie zur Stabilität und Sicherheit des Netzes für den elektronischen Handel beitragen.

Das zeigte sich über den „At-Large“-Vorfall hinaus auch an dem 1999 durch die WIPO erarbeiteten Konflikt-schlichtungsverfahren bei Namensstreitigkeiten, das großindustriellen Markeninhabern deutliche Vorteile einräumte (vgl. Leib 2003: 223; Hofmann 2003b: 95; Guckenberger u.a. 2001: 142ff; Becker u.a. 2002: 34f; Ahlert 2003: 185ff). Ähnliches war bei der Einführung (sieben) neuer TLDs zu beobachten, bei denen man den Zutritt für neue Wettbewerber bürokratisierte und finanziell erschwerte. Den Zuschlag erhielten sodann „bewährte“ Betreiber mit persönlichen Beziehungen in das Entscheidungsgremium der ICANN (vgl. Guckenberger u.a. 2001: 158ff; Becker 2002: 38f; Leib 2003: 232ff; Hofmann 2003b). Auch bei der Aktualisierung und Verifizierung der „Whois“-Datenbanken, die ursprünglich allein dem Zweck dienten, im Falle technischer Probleme einen Ansprechpartner zu finden, bemühte sich ICANN primär darum, Marktforschern und Strafverfolgungsbehörden behilflich zu sein, um schneller Kunden, „Copyrightsünder“ oder „Hacker“ ausfindig machen zu können (vgl. Kleinwächter 2003a; Mueller 2002b: 5f).

Zurecht vermerkte Karl Auerbach, Internet-Pionier und ehemals Anwärter eines „At-Large“-Direktorpostens für Nordamerika:

„What the net becomes depends to a large extent on the limitations that are placed on the creativity of the individuals who conceive new applications and new methods of doing things. [...] The ICANN of today presents a significant risk to the creativity and innovation that will lead to the Internet of tomorrow.“ (Auerbach 2000, zitiert nach Ahlert 2003: 157).

Von diesem fortgeschrittenen Stadium wieder auf die UNESCO zurückzukommen, vergegenwärtigt die Ungleichzeitigen und sich rapide ändernden Machtverhältnisse auf dem kommunikationspolitischen Terrain in der zweiten Hälfte der 90er Jahre. Die VN-Sonderorganisation, ihre Entscheidungsrythmen und -formen widersprachen deutlicher denn je den Anforderungen und dem Tempo neuer Medien, weshalb sie vom digitalen Geschehen weitgehend abgekoppelt blieb.

In völliger Verkennung der Umstände wurde noch im Herbst 1997 auf der 29. Generalkonferenz in Paris von Generaldirektor Mayor ein rasch zusammengetragener Bericht über die Machbarkeit eines „internationalen rechtlichen Rahmenwerks zum Cyberspace“ vorgelegt. Jener gab Empfehlung zur Bewahrung eines ausgewogenen Gebrauchs der Sprachen im Netz ab, um der „identitätsgefährdenden“ und „homogenisierenden“ Informationsflut zu begegnen (vgl. Offenhäuser 1997c: 74f). Alle Länder sollten in der Lage sein, eine eigene nationalstaatliche Informationsinfrastruktur auszubilden, um die „kulturelle Vielfalt“ der Welt virtuell widerzuspiegeln.

Gebremst wurde der Übermut des (frankophilen) Sekretariats von den unter Blair gerade in die Organisation zurückgekehrten Briten, welche auf die Arbeit und Initiativen anderer Organisationen verwiesen, so dass vor einer „Normsetzung“ erst einmal ein Überblick über vorhandene Regelungsmechanismen und Prinzipien angebracht sei (vgl. ebd.). Übrig blieb deswegen die in einer Resolution festgehaltene Absicht, weiterhin als Forum für Diskussionen von rechtlichen, ethischen und sozialen Aspekten der Informationsgesellschaft bereitzustehen (vgl. UNESCO 1998b: 63f).

Die hierfür nötige Aufarbeitung des Kenntnisstandes leisteten zahlreiche „Experten-Meetings“ sowie umfangreiche „Weltinformations- und -kommunikationsberichte“, die die konkreten UNESCO-Aufgaben hinsichtlich neuer Medien und dem Cyberspace aber relativ unbestimmt ließen bzw. in Anbetracht der existierenden Arrangements lassen

mussten (vgl. UNESCO 1997a; 1997b; 1999; Kuhlen 2000a; Deußen 1999; Unesco heute 1999; UNESCO 2003b).

An dem prekären Zustand änderte sich auch während der 30. Zusammenkunft der Organisation im Oktober/November 1999 in Paris nichts, obwohl mit der Wahl von Koïchiro Matsuura zum Generaldirektor eine neue Reformphase der Organisation eingeleitet wurde.

Der ehemalige japanische Botschafter in Frankreich stand für einen Kurs, der die Wiedergewinnung der USA, Programmkonzentration, Dezentralisierung und effizienteres Management zum Ziel hatte. U.a. wurde der Exekutivrat gegenüber dem mächtigen Sekretariat bei Personalentscheidungen und Rechtsfragen gestärkt und erhielt von der Versammlung die Kompetenz zur Neugestaltung des Informatik- bzw. Informationssektors. Letzterer sollte sich organisatorisch gestrafft unter dem Namens-Slogan „Information for All“ auf die Problematiken rund um die neuen Medientechnologien in Kooperation mit dem IPDC, NGOs und der Privatwirtschaft konzentrieren (vgl. Schöfthaler 2000; Kuhlen 2000b; Deußen 2000a; 2000b; UNESCO 2000a: 72f; UNESCO 2000b: 133ff; Keune 2003: 85f).

Außer der ebenfalls ab 1999 beginnenden Einbeziehung der UNESCO in die VN/ITU-Verhandlungen zur Durchführung eines „Weltgipfels zur Informationsgesellschaft“, bei der aufkeimende Hoffnungen peripherer Staaten nach einer UNESCO als „lead agency“ aufgrund der jüngsten Geschichte schnell beseite geschoben wurden, hatte die Organisation aber immer noch nichts Relevantes im Politikbereich vorzuweisen (vgl. Deußen 2000a: 63-64).

Auf der 31. Generalkonferenz in Paris im Herbst 2001 musste der Generaldirektor in seinem Bericht zu den rechtlichen, ethischen und sozialen Beiträgen und Aktivitäten in der neuen Medienumgebung einräumen:

„Although UNESCO contributed to raising the awareness of the issues involved among its Member States and NGOs, the Organization has not yet managed to formulate its official position on these issues. There are real difficulties in mobilizing partners (national and private) in a field largely dominated by commercial interests. Lack of funding hampers greater participation from developing countries, and the reduction in staff as well as unstable budgeting procedures affect effective implementation. The same applies to the maintenance of the UNESCO International Observatory on the Information Society, which relies mainly on temporary staff.“ (Matsuura 2000:111)

Für die Formulierung der Prioritätensetzung im kurzfristigen Programm sowie der „Mittelfristigen Strategie“ (2002-2007) hatten diese Einsichten wenig Konsequenzen. Mit der Fortsetzung des „intellektuellen Gedankenaustausches“ und der „Analyse“ von Dokumenten und Statements involvierter Akteure wollte man nach wie vor die Entstehung von „universell anerkannten Grundsätzen“ und „gemeinsamen ethischen Referenzen“ für die Anwendung der Informations- und Kommunikationstechnologien vorbereiten (vgl. DUK 2003: 52-53; UNESCO 2002a: 164ff; Schöfthaler 2002a).

Mit der auf der 32. Generalkonferenz September/Oktober 2003 in Paris angenommenen „Recommendation on the Promotion and Use of Multilingualism and Universal Access to Cyberspace“ und der „Charter on the Preservation of the Digital Heritage“ war es nach sechsjähriger Debatte endlich soweit (vgl. UNESCO 2004a: 70-77).

Die „Empfehlung“ forderte Mitgliedsländer dazu auf, über Steuererleichterungen private Investitionen zu fördern, um den allgemeinen Zugang zu Netzen und Diensten zu verbessern. In „public-private-partnerships“ sollten außerdem mehrsprachige Inhalte und Softwaresysteme produziert werden, so dass die inter-staatliche Diversität von Produzenten und Wissenskulturen im Netz gestärkt werde. Eine „Balance“ zwischen privaten und öffentlichen Interessen an der Nutzung von Wissensbeständen müsse ebenfalls gewahrt bleiben (vgl. ebd.).

Einen komplementären Charakter hatte die „Charta“, welche nationale Maßnahmen zur musealen Langzeitarchivierung digitalisierter Dokumente und Kulturgüter (z.B. Filme) sowie von ausschließlich digital vorhandenen Materialien (z.B. wissenschaftliche Zeitschriften, Musikarchive) einleiten sollte, um die „kulturelle Vielfalt“ im Cyberspace zu sichern und ein allgemein zugängliches „Weltgedächtnis“ zu erschaffen (vgl. ebd.; Merkel 2003a).

Untermauert wurden dies von der bereits bei der 31. Generalkonferenz verabschiedeten „Universal Declaration on Cultural Diversity“ (vgl. UNESCO 2002b) und dem Beschluss der 32. Generalkonferenz, die Ausarbeitung eines Entwurfes für eine „Konvention zur kulturellen Vielfalt“ in Angriff zu nehmen. Die Vertreter der seit Oktober 2003 wieder in der UNESCO als offizielles Mitglied vertretenen USA, unterstützt von Großbritannien, den Niederlanden und Australien, machten jedoch auf die vorrangige Freiheit des Individuums und den ungehinderten Austausch von digitalen

Gütern aufmerksam, so dass WTO und WIPO vorher zu konsultieren seien (vgl. Schöfthaler 2003; Merkel 2003b; Offenhäuser 2003: 6).¹²

Im Kontrast zu den „harten“ Regeln der Welthandelsorganisation und den Vorgaben der ICANN waren die Inhalte der verabschiedeten Dokumente und die vereinzelt Aktivitäten belanglos. Der Versuch der UNESCO dem Internet ein „inter-nationales Antlitz“ zu geben, konnte wegen der geringen Bedeutung der Sonderorganisation im Feld (wenn überhaupt) nur in „strategischen Partnerschaften“ wirkungsvoll artikuliert werden. Diese Strategie hatten der ECOSOC in seiner Resolution „Development and International Cooperation in the Twenty-First Century“ im Juli 2000 sowie die VN-Generalversammlung in ihrer „Millennium Declaration“ im September 2000 bereits ausdrücklich gefordert (vgl. DUK 2003: 51; MacLean 2003: 8). Die UNESCO reihte darum ihre Politik ausnahmslos in den Prozess des „Weltgipfels zur Informationsgesellschaft“ ein, der noch einmal alle etatistischen Kräfte mobilisierte, um das Rad der Geschichte zurückzudrehen.

7.3 „World Summit on Information Society“

Die Ursprünge des Weltgipfels gingen hauptsächlich auf kern-europäisches und japanisches Missfallen zurück, bei der Internet-Regulierung nur Nebenfunktionen auszufüllen. Gebündelt wurde die Unzufriedenheit in und von der ITU, welche auf der Bevollmächtigtenkonferenz 1998 in Minneapolis (unmittelbar nach der ICANN-Gründung) dem Generalsekretär über eine Arbeitsgruppe auftrag, sich für eine aktivere Rolle im Bereich der Internet-Adressen und Domainnamen einzusetzen. Extremere Formulierungen, die das Netz als zu verstaatlichende „public domain“ einordneten, wurden durch einen Einspruch der USA abgewendet (vgl. Leib 2003: 224f; MacLean 2003: 8f; Svensson 2002; Holitscher 2003: 161f).

Nicht mehr zu verhindern war hingegen eine Resolution, die die Organisation in Abstimmung mit den VN zur Durchführung eines „World Summits“ aufforderte, um sich über zukünftige Entwicklungen und Anforderungen der „Information Society“ zu

¹² Die Rückkehr der USA war der Suche nach organisatorischen Instrumenten für den Wiederaufbau in Afghanistan und dem Irak geschuldet. Dem Anliegen entsprach das Konferenzplenum, indem es den Vorschlag des Generaldirektors billigte, den Beitrag der USA für das laufende Biennium (Oktober bis Dezember 2003) in Höhe von 15 Mio. Dollar vorrangig in Projekte in „Postkonfliktzonen“ zu investieren (Schöfthaler 2003; Offenhäuser 2003; Hüfner 2003; Toner 2003).

verständigen (vgl. ITU 1998). Angeregt wurde das Dokument von der franko-tunesischen Diktatur in Stellvertretung für die auf Hilfsleistungen und Überwachung bedachte Staatsperipherie, die damit den EU-Ambitionen entgegen kam.

Nach eingehenden Beratungen akzeptierte die VN-Generalversammlung den Vorschlag Ende 2001 und beschloss, die Veranstaltung offiziell durch das Generalsekretariat einzuberufen. Die ITU beauftragte man den „multistakeholder event“ zweiteilig mit den Austragungsorten Genf im Dezember 2003 sowie Tunis im November 2005 zu organisieren. Als Ziel für den ersten Teil wurde die Ausarbeitung einer Grundsatzerklärung und eines Aktionsplans genannt, welche zwei Jahre später evaluiert und um Entwicklungsthemen vertieft werden sollten. Für die von der finanziell angeschlagenen ITU nicht zu bewältigenden Kosten standen die beteiligten Regierungen und weitere internationale Organisationen ein.

Rund zwanzig Jahre nach dem Versuch eine NIIO durch die seitdem diskreditierte UNESCO zu errichten, wollte die ITU über eine von ihr herausgestellte „inklusive governance“ die voraussichtlich letzte Gelegenheit nutzen, eine inter-nationale Entscheidungshoheit über neue Medien im Umfeld der Dotcom-Krise und den Sicherheitsbedürfnissen nach „9/11“ herzustellen (vgl. MacLean 2003: 13f).

Zur Vorbereitung der Zusammenkünfte in Genf und Tunis setzte sich ein Veranstaltungs- und Abstimmungsmarathon in Gang, um die Legitimität sicherzustellen und Widersprüche kleinzuarbeiten.

Bei den „Vorläufern“ handelte es sich um vier offizielle Regionalkonferenzen mit rein konsultativen Charakter und einer langen Liste verschiedenster Manifeste und Tagungen, die u.a. von der UNESCO, ihren Nationalkommissionen oder Gruppierungen wie der „Communication Rights in the Information Society“, einem Zusammenschluss von z.T. langjährigen NIIO-Aktivistinnen, durchgeführt wurden (vgl. UNESCO 2002c; 2003c; UNESCO heute 2002; Schöfthaler 2002b; Metze-Mangold 2002). Die drei intergouvernementalen Treffen in Genf waren anschließend dafür vorgesehen, die Modalitäten der Akteursbeteiligung und die verschiedenen Themen des anstehenden Gipfels zu definieren („PrepCom 1“ im Juli 2002), die Inhalte zu präzisieren („PrepCom 2“ im Februar 2003) und zu einem ersten Einvernehmen über die Erklärung und den Plan zu gelangen („PrepCom 3“ im Herbst 2003) (vgl. Peyer/Jaeggi 2003: 22ff; Kuhlen 2003). Wegen der großen Differenzen konnte sich schlussendlich nur auf „nichtssagende Allgemeinplätze“ (Kleinwächter 2003b) geeinigt werden, weshalb die

beteiligten NGOs aus dem Prozess zwischenzeitlich ausstiegen (vgl. ebd.; 2003c; 2003d; 2003e; WSIS Civil Society 2003; Ó Siochrú 2004).

Insgesamt konnten die vielen im Laufe des Prozederes geschaffenen Dokumente und Erklärungen aber zu keinem Zeitpunkt darüber hinwegtäuschen, dass der Gipfel zum überwiegenden Teil im kommunikationspolitischen Niemandsland agierte (vgl. z.B. <http://www.itu.int/wsis>; <http://www.unesco.org/wsis>). Zum einen war das gesamte Feld, wie schon angemerkt, durch andere Regulationsinstanzen und Foren abgedeckt (vgl. für eine Übersicht ICC 2004), zum anderen zeigten die USA als Garant der transnationalen Ordnung nicht das geringste Interesse an Veränderungen (vgl. Peyer/Jaeggi 2003: 5; Dowe/Märker 2003: 5ff; Toner 2003). Hinzu kam, dass (private) Massenmedien den WSIS-Verlauf wegen des Fernbleibens westlicher Staatsoberhäupter sowie Erinnerungen an den NIO-Konflikt beharrlich ignorierten, so dass von der Aufmerksamkeit einer „internationalen Weltöffentlichkeit“ keine Rede sein konnte (vgl. Tahroor 2003: 4; Fücks 2003).

Entsprechend blieben die Ergebnisse des ersten Teils in Genf (mit ca. 14.000 Teilnehmern aus 170 Ländern) Ende 2003 weit hinter den Erwartungen der VN zurück: „Die Cyberwelt sieht nach dem Gipfel nicht viel anders aus als zuvor. Und der digitale Graben ist nicht flacher geworden“, so der „teilnehmende Beobachter“ Wolfgang Kleinwächter (2003f) resümierend (vgl. ebenso Damm/Schalaböck 2004).

Konkrete Schritte zur Neugestaltung der Medienwelt waren in der abschließenden Erklärung nicht zu finden (vgl. WSIS 2003a). Zwar wurde die nach dem Vorschlag Senegals von der Mehrheit der Entwicklungsländer erhobene Forderung nach einem „digitalen Solidaritätsfonds“ zum Aufbau von Infrastrukturen „anerkannt“, eine Entscheidung aber vertagt, um zuerst die Rahmenbedingungen zu klären (vgl. ebd.: Art. 61). Der Aktionsplan sah dafür vor, dass eine vom VN-Generalsekretär einzurichtende „Task Force on Financing Mechanisms“ bis Ende 2004 eine Studie vorlegen sollte, ob und wie derartige Maßnahmen funktionieren könnten (WSIS 2003b: D; Kuhlen 2004a; 2004b: 15ff; von Damm/Schalaböck 2004: 6ff). Der Peripherie wurden deshalb „national e-strategies“ in „public-private-partnerships“ als realistischere Option zur Vernetzung aller Lebensbereiche (laut Plan bis 2015) nahegelegt. Wörtlich rieten die WSIS-Delegationen den ärmeren Staaten „to increase their efforts to attract major private national and foreign investments for ICTs through the creation of a transparent, stable and predictable enabling investment environment.“ (WSIS 2003b: D)

Doch nicht nur die Entwicklungsstrategie der „G7/8 DOT Force“ wurde wiederholt. Ebenso bestätigte man das TRIPS-Abkommen bzw. den Schutz geistiger Eigentumsrechte, indem jene als wichtige Grundlage von Innovation und Kreativität aufgeführt wurden. Staaten wurden in Zusammenarbeit mit der Wirtschaft angehalten, präventive Maßnahmen gegenüber dem „Missbrauch“ neuer Informations- und Kommunikationstechnologien zu ergreifen (WSIS 2003a; Kuhlen 2004a; 2004b: 5ff; Toner 2003).

Auch in der diffizilsten Angelegenheit, „Internet Governance“, bewegte sich nichts. Schwellenländer wie Brasilien, China und Südafrika sowie viele Entwicklungsländer sprachen sich für eine Internationalisierung aller mit dem Internet verbundenen Entwicklungen unter dem Dach der VN bzw. der ITU aus, was USA und Privatwirtschaft erwartungsgemäß ablehnten (vgl. Kleinwächter 2003b; Hofmann 2003c).

Die EU bewegte sich zwischen diesen Polen. Ihr diffuser Standpunkt entsprach damit am ehestem dem in den Schlussdokumenten aufgeführten „Kompromiss“, eine alle „stakeholder“ einbeziehende „Working Group on Internet Governance“ einzusetzen, die bis Tunis 2005 das Feld zunächst sondieren und danach allgemein akzeptable Vorschläge mit funktionsfähigen Maßnahmen vorlegen sollte (vgl. WSIS 2003a: Art. 49-50; 2003b: C6; Kleinwächter 2003f).

Acht Monate nach der ersten Gipfelphase war allerdings immer noch nicht klar, wie die Gruppe sich zusammensetzen und wer die Federführung übernehmen könnte. Konkurrenz machten sich ITU und die „ICT Task Force“ der VN, welche jeweils im Frühjahr 2004 eigene Tagungen veranstalteten (vgl. Kuhlen 2004b: 11ff; Kleinwächter 2004a; 2004b; 2004c). Zum „Global Forum on Internet Governance“ der „ICT Task Force“ im März in New York mischte sich auch die UNESCO (2004b) mit einem „Positionspapier“ ein, das behauptete, dass „many of the discussions over Internet Governance have broadened beyond technical and administrative issues to those that fall into UNESCO’s fields of competence. [...] UNESCO will continue to safeguard key values like freedom of expression, cultural diversity and openness.”

Der ICANN war mit derartigem diplomatischen Aktionismus allerdings nicht mehr beizukommen, was die Treffen der Organisation Anfang März in Rom und Ende Juli 2004 Kuala Lumpur bestätigten. In Richtung des WSIS-Prozesses plädierten die ICANN-Konstituenten durchgängig für die Beibehaltung des dezentralen Modells mit

Kernressourcen in privaten Händen. Regierungen seien bestenfalls bei den Fragen „e-commerce“ und „cyber-crime“ zuständig (vgl. Kleinwächter 2004a). Gestützt wurde der Führungsanspruch zusätzlich mit Hinweisen auf die Einsetzung eines Vermittlungsausschusses für potentielle Konfliktfälle zwischen Staaten und ICANN sowie der „Multilingualisierung“ von Domainnamen durch die Einführung länder- und kulturspezifischer Sonderzeichen und Schriften (vgl. Kleinwächter 2004d). Der EU gestand man eine ICANN-Zweigstelle in Brüssel zu.

Der anhaltenden Kritik, ICANN sei „Marionette“ des DoC, begegnete die ICANN-Führung mit Billigung von Repräsentanten des US-Handelsministeriums schließlich noch mit der Aussage, dass ICANN nach dem Ablauf des gerade erneuerten Memorandums im Oktober 2006 endgültig in die Selbständigkeit entlassen werde (vgl. ebd.).

Teil IV – Synopse und Alternativen

8. Synopse

Zur Beantwortung der Fragestellung, wie und warum sich Strategien und Konzepte der UNESCO-Kommunikationspolitik nach 1989/1990 gewandelt haben, soll der historische und empirische Teil der Arbeit in komprimierter Form rekapituliert werden. Anschließend wird erörtert, ob die VN-Sonderorganisation noch zu einer Demokratisierung von Kommunikation und kultureller Verständigung beitragen kann.

Im November 1945 gründete vornehmlich eine Reihe von Staaten des „transatlantischen Blocks“ die UNESCO. Als Reaktion auf den Zweiten Weltkrieg war das Ziel, die internationale Zusammenarbeit in den Bereichen Erziehung, Wissenschaft, Kultur sowie Massenkommunikation für einen dauerhaften Frieden zu fördern. Der Mediensektor wurde speziell auf Betreiben der USA ins Leben gerufen, um das in der eigenen Verfassung wurzelnde Prinzip des „free flow of information“ für US-Unternehmen sowie gegen den sowjetischen Machtbereich zu verallgemeinern. Die Tätigkeiten der Anfangsjahre waren von diesen Grundsätzen ohne Ausnahme geprägt.

Mit dem Eintritt sozialistischer Staaten in die UNESCO Mitte der 50er Jahre änderten sich die Machtverhältnisse in der Organisation. Massenkommunikation war nach Ansicht des Ostblocks eine hoheitliche Aufgabe und somit Angelegenheit der Staatsapparate, weswegen die inter-staatliche Kontrolle und inhaltliche Zensur von Medien gefordert wurde. Ein Kompromiss dieser Zeit waren „Modernisierungsprojekte“ der UNESCO, die unter staatlicher Aufsicht Infrastrukturen in der Peripherie aufbauen sollten.

In den 60er Jahren führten zwei Prozesse zur politischen Aufwertung der Institution im internationalen System. Zum einen gab es einen von den USA zunächst geförderten „Entkolonialisierungsschub“, der vielen Staaten formale Unabhängigkeit und damit volle Mitsprache in der UNESCO brachte. Zum anderen begann das aus dem Rüstungswettlauf resultierende Satellitenzeitalter, das aufgrund seines transnationalen Charakters die neu gewonnene Souveränität der Peripherie wieder relativierte.

Während die Mehrheit der westlichen Staaten unter US-amerikanischer Führung andere Terrains zur Regulation der sich stark ausweiteten Medienmärkte favorisierte, griffen die Entwicklungsländer die sowjetische Argumentation nach kultureller

Selbstbestimmung und gleicher Teilhabe an der Weltkommunikation auf, um auf ihre unverändert abhängige Position im Kontrast zu den offiziellen Verfassungszielen der VN und ihrer Sonderorganisationen aufmerksam zu machen. Forderungen nach einem ausgewogeneren Informationsfluss wurden Anfang der 70er Jahre immer lauter und über die UNESCO von der Bewegung der Blockfreien sowie internationalistisch eingestellten Intellektuellen des Westens artikuliert und koordiniert. Es galt, eine „Neue Internationale Informationsordnung“ als Teil einer „Neuen Weltwirtschaftsordnung“ durchzusetzen.

Mehrere Jahre heftiger Auseinandersetzungen in der UNESCO folgten, deren Hintergrund die Krise der US-Hegemonie und die damit verbundenen Transformationen des Staatensystems anzeigten. Der Streit spitzte sich bei den Aushandlungen für eine Mediendeklaration zu, die multilaterale Standards für Massenmedien festlegen sollte und 1978 als (kurzweilige) Übereinkunft zustande kam. Wissenschaftlich untermauert und mit konkreten Empfehlungen spezifiziert wurden die Deklarationsziele 1980 durch den „MacBride-Report“, der wiederum das „International Programme for the Development of Communication“ nach sich zog. Über diese politischen Foren gelang vorerst eine „trilaterale“ Einhegung des Streits um strukturelle Veränderungen.

Trotzdem sahen sich die USA auf dem einst maßgeblich gestalteten Terrain weiter unter Druck, da eine Gefährdung der auf Expansionskurs gerichteten Medien- und Hochtechnologiemärkte durch nationalen Protektionismus nach wie vor akut war. Die Vereinten Nationen drohten aus US-Sicht zu einer sich verselbstständigenden Weltwohlfahrtsbürokratie auszuarten, die die Erneuerung ihrer Ökonomie sowie ihrer politischen und sozialen Ideale blockierte.

Mit dem Antritt der Reagan-Administration 1981, die eng mit der dynamisch aufstrebenden Informations- und Kommunikationsindustrie verbunden war, änderte sich die Situation radikal. Ab sofort wurde eine kompromisslose Haltung gegenüber einer „Neuen Informationsordnung“ eingenommen, die in den Austritten der USA 1984 und Großbritanniens 1985 aus der UNESCO gipfelte. Zur Wiederbelebung des „free flows“ und ihrer Wirtschaftskraft verlegten die USA ihr Engagement in die 1986 beginnende Uruguay-Runde des GATT.

Die UNESCO litt deshalb ab Mitte der 80er Jahre unter akutem Geld- und Legitimationsmangel, was tiefgreifende Reformen und Umstrukturierungen der Organisation nach betriebswirtschaftlichen Kriterien mit sich brachte. Die Aktivitäten beschränkten sich fortan auf vereinzelte medienpolitische Projekte in der Peripherie.

Zeitgleich mit dem Untergang des Sozialismus verschwand auf der 25. Generalkonferenz 1989 in Paris auch der NIIO-Begriff endgültig aus den Dokumenten und Arbeitspapieren.

Obwohl der US-Gegenschlag die UNESCO als kommunikationspolitisches Forum völlig diskreditierte, hoffte die Organisation nach 1989/1990 auf einen von den ideologischen Konflikten des Kalten Krieges befreiten Neuanfang.

Dafür wurde zunächst die weltweite Meinungs-, Presse- und Informationsfreiheit wieder ohne Einschränkung anerkannt, was Anfang der 90er Jahre in einer Reihe symbolischer Veranstaltungen und Hilfsprojekte in Osteuropa, Afrika, Asien und Lateinamerika mündete. Eine „Friedensdividende“ blieb jedoch aus.

Da die UNESCO mit den neuen Kommunikationstechnologien und den Privatisierungs- und Kommerzialisierungstendenzen nicht Schritt halten konnte, versteifte sie sich bald auf die Verteidigung des „öffentlich-rechtlichen Rundfunks“ und nationaler Kulturinstitutionen. Als Gegner wurden jetzt private US-Medienkonglomerate mit ihren „niveaulosen“ Unterhaltungssendungen, Video- und Computerspielen ausgemacht. Angesichts der fortgeschrittenen ökonomisch-technischen wie politisch-sozialen Entwicklung war es für eine solche Form von Kulturkritik allerdings schon zu spät, so dass die UNESCO im scharfen Wettbewerb politischer Instanzen um die Regulation des Weltmedienmarktes bald rapide an Boden verlor.

In erster Linie hervorgegangen aus verschiedenen US-Initiativen zur Etablierung virtueller Marktplätze, die die konkurrierenden Wirtschaftsböcke in Zugzwang brachten, kumulierte die Neuordnung des kommunikationspolitischen Feldes 1995 in der Gründung der WTO. Mittels Freihandelsabkommen für Dienstleistungen (GATS) und zur Garantie geistigen Eigentums (TRIPS) erlegte die neu geschaffene Organisation einzelstaatlichem Handeln enge Vorgaben für die Liberalisierung des jeweiligen Kommunikationsmarktes auf. Transnationalen Unternehmensaktivitäten war der Weg somit geebnet.

Mit der UNESCO ging es von da an steil bergab. Auf der Suche nach einer Aufgabe in der „regellosen“ Medienlandschaft wollte die Organisation nicht nur die digitale Konservierung des inter-völkischen Kollektivgedächtnisses vorantreiben, sondern sich zugleich zur ethischen Beobachtungs- und Beratungsbehörde des Cyberspaces erheben, wofür einige Studien in Auftrag gegeben und Symposien abgehalten wurden.

Der Streit um die Ausgestaltung des Netzes spielte sich derweil vorrangig in der „Neuen Welt“ ab, wo libertäre Gesellschaftsmächte und ihre Technologien selbst Eingriffe der US-Regierung nachhaltig zu beschränken vermochten. Ergebnis war die bewusst vor inter-staatlichen Verfahren abgeschirmte Institutionalisierung der ICANN zum Wohle des „e-commerce“.

Die derart abgekoppelte „internationale Gemeinschaft“ sammelte daraufhin ihre Kräfte unter EU-Führung in der ITU bzw. über den 1998 angestoßenen WSIS-Prozess, dem sich auch die UNESCO mit re-territorialisierenden Forderungen nach „kultureller und sprachlicher Diversität“ anschloss. Geleitet von solchen Vorstellungen, gerierte sich das Gipfel-Projekt in der Folge als „inklusive“ bzw. repräsentativere ICANN. Da die USA sich aber auf keinen Internationalismus im Sektor mehr einließen, bestätigte der erste Teil des Gipfels Ende 2003 lediglich die Freihandelsabkommen und das bestehende Cyberarrangement.

Zusammengenommen zeigt sich, dass die in der Einleitung geäußerte These einer sich herauskristallisierenden transnationalen Herrschaftssynthese und die hiermit verbundene Skepsis bezüglich demokratisierender Gestaltungspotentiale inter-staatlicher Agenturen begründet war.

Die politische Form und Praxis der UNESCO, in der ausschließlich nationale Repräsentanten zu überstaatlichen Kommunikationsprozessen und Entscheidungen fähig und befugt sind, hat im Internetzeitalter keine Grundlage mehr und wird wegen ökonomischen Wachstumsaussichten, anderen etablierten Verhandlungsterrains, der US-Gegnerschaft und nicht zuletzt der Beliebtheit oder „Welthegeemonie“ amerikanischer Populär- bzw. Cyberkulturen kein „comeback“ mehr erleben. Vielmehr ist aufgrund der gegebenen Machtkonstellation mit einem weiteren Status- und Handlungsverlust der Organisation im Politikfeld zu rechnen, so das vorläufige Ergebnis der Arbeit.

9. Alternativen

„Institutions can be defeated by networks. [...] The future may belong to whoever masters the network form.“ (Arquilla/Ronfeldt 1997: 40)

Mit dem Aufstieg des Cyberspaces sind dennoch vielfältige Pfade für eine Demokratisierung von Kommunikationsprozessen auch jenseits internationaler Agenturen und traditioneller Medienmonopole vorhanden. Auf der Suche nach neuen transkulturellen Dialogformen werden die gegenwärtigen Konfrontationslinien des Informationszeitalters deutlich.

Mit dem Aufstieg des Cyberregimes findet zunächst eine beispiellose Ausweitung ziviler Freiheiten und (multimedialer) Möglichkeitsräume statt, welche die Kommunikationsflüsse jenseits herkömmlicher Öffentlichkeiten weltweit enthierarchisieren oder zumindest dazu anhalten. Jedem einzelnen „Netizen“ wird der Tendenz nach die Option eröffnet und auferlegt, sich auf eigene Verantwortung imaginär bzw. grenzenlos zu entfalten und in virtuellen Communities interaktiv ausdrücken. Es entsteht eine vitale und äußerst plurale Weltkultur in Echtzeit abseits von staatlichen Verwaltungen, privaten Großkonzernen sowie deren Strukturen und Logiken, die die „Eingeloggten“ in alltäglichen Selbstorganisationsprozessen entwickeln, austauschen und flexibel anwenden können. „Putting [...] choices in the hands of the individual users – instead of corporate or governmental gatekeepers – radically distinguishes the Internet from other communication media.“ (Gillet/Kapor 1997, zitiert nach Ahlert 2003: 57)

Wegweisend sind in diesem Zusammenhang Projekte wie „Wikis“ bzw. „Wikipedia“, bei dem zur Erstellung einer globalen Enzyklopädie jeder Nutzer ohne Anmeldung auch potentieller Autor ist oder „Creative Commons“, das einen weltweiten Pool an digitalen Objekten schafft, welcher mit einer Lizenz abgesicherte Downloads und die anschließende Bearbeitung der Dateien für nicht-kommerzielle Zwecke ermöglicht. Daneben ist natürlich das „free software movement“ zu nennen, das von (teilweise ehemaligen) Hobbyprogrammierern getragen, ständig an der nachhaltigen Verbesserung seiner nicht-proprietären Wissensprodukte arbeitet (vgl. <http://www.wikipedia.com>; <http://creativecommons.org>; <http://www.fsf.org>; <http://www.archive.org>; Lessig 2004).

Analog existiert für den physischen Layer der Versuch, freie WLAN-basierte Funknetzwerke aufzubauen, da die Hardware halbwegs günstig und das Medium, die elektromagnetische Welle, zumindest im lizenzfreien 2,4-Gigahertz-Band kostenlos ist. Indem sich Personen oder Gruppen mit permanenter Internetanbindung absprechen und eigenständig miteinander verbinden, bilden sie ein größeres Funknetz, das unter günstigen Umständen zu einer Art „Datenwolke“ anschwellen kann. Große Provider und Telekoms aussparend, zielt diese Initiative auf eine „neighborhood-“ oder „ad-hoc-infrastructure“, um die billigere Nutzung von Netzwerkressourcen und Übertragungsraten für verlustfrei kopierbare Inhalte zu organisieren (vgl. <http://www.freifunk.net>; Medosch 2003b).

Eine der radikaleren Varianten im Zuge solcher Aktivitäten ist das massenhaft betriebene „file-sharing“. P2P-Programme erlauben den unmittelbaren Datenverkehr zwischen Nutzergruppen auf der Grundlage offener Protokolle, d.h. Webseiten, Dateien für den Download, selbst Datenbanken müssen nicht mehr auf Webservern im Internet gespeichert sein, sondern lassen sich direkt von dezentral angeschlossenen PCs abrufen und (gegebenenfalls verschlüsselt) austauschen. Es gibt demnach keine solitäre Einrichtung auf die das gesamte Netzwerk angewiesen ist, was schwierig macht, es in seiner Funktion zu unterbrechen oder zu überwachen. Die Suche nach Informationen, Software, Bildern, Computerspielen, Musik oder Filmen wird daher im Vergleich zum „World Wide Web“ noch effizienter, da sie unvermittelt erfolgt und nur wirklich vorhandene Dateien angezeigt werden (vgl. <http://www.infoanarchy.org>).

Die Tauschbörsen spiegeln somit die fundamentalen Eigenschaften des Internets wieder, da dem hierbei angewandten TCP/IP-Protokoll eine *dezentrale* „End-2-End“-Architektur zugrunde liegt. Dadurch wird ein Maximum an Kontroll- und Gestaltungsfunktionen an die Rechner der Nutzer delegiert und lediglich Interoperabilität und Adressierung für den paketweisen Datenaustausch sichergestellt. Bevormundende oder zensierende Instanzen können derart als „Fehler“ oder „technischer Defekt“, um mit Internetpionier John Gilmore (1993) zu sprechen, interpretiert und umgangen werden. (vgl. Hoffmann/Hofmann 2001; Leib 2003: 75ff; Grassmuck 2002a: 177ff; Lessig 2001).

De facto ist auf Basis dieser Entformalisierung von Beteiligungs- und Entscheidungsregeln eine Standleitung zu einem riesigen re-kombinierbaren Reservoir an öffentlicher Kultur entstanden, das Produktions-, Distributions- und

Konsumtionssphären von „immateriellen Gütern“ sukzessive aufhebt und de-kommodifiziert, weshalb „mischen“, „ripfen“ und „burnen“ heute bereits zu einem selbstverständlichen Teil des digitalen Lebens und der kreativen Identitätsbildung gehört (vgl. Röttgers 2003; 2004; Krüger 2004b und <http://www.mixburnrip.de>).

Der unbeschränkte Zugang zu und die unmittelbare Verfügbarkeit von Wissen und Informationen wird demnach zum Dreh- und Angelpunkt für Innovation, Wachstum und Macht, denn je größer die Anzahl der Vernetzten, desto größer ist auch die „digitale Allmende“ bzw. der generelle Gebrauchswert des Systems. Mit der unvermeidlichen Expansion des Weltkommunikationsmarktes und der damit einhergehenden starken Verbilligung des Zugangs ist weiterhin davon auszugehen, dass die Einbeziehung und Teilhabe von immer mehr Menschen an den verschiedenen Formen der Cyberkultur auch tatsächlich möglich sein wird. Das sich die physische Infrastruktur überwiegend im Besitz großer Telekommunikationsfirmen befindet, kann diesen allgemeinen Trend (jedenfalls nicht dauerhaft) aufhalten.

Bedrohungsszenarien für die entstandene und noch entstehende „anarchische Schenkökonomie“ müssen dennoch sehr ernst genommen werden.

Weil Territorialstaaten mit ihren konventionellen physischen Gewaltpotential nicht für die Durchsetzung von geistigen Eigentumsrechten im Netz garantieren können (die Macht im Cyberspace diffundiert zu den Endpunkten des Netzes), überlassen sie dies mit gesetzlichen Blankovollmachten den Informations- und Kommunikationsindustrien gleich selbst. Letztere greifen hierbei zu technischen Lösungen, die wegen der bisher ernüchternden Erfahrungen mit vereinzelt Kopierschutzmaßnahmen das Gemeingut an Wissen über den vollständigen Umbau der digitalen Infrastruktur auszulöschen trachten.

Das Kernstück der neuen Ausschlussarchitekturen ist ein spezieller Überwachungschip, das sogenannte „Trusted Platform Module“, das in alle folgenden Generationen von PC-Mainboards eingebaut werden soll. Koordinierungsarbeit leisten hierfür von Microsoft initiierte Standardisierungsgremien namens „Trusted Computing Platform Alliance“ und „Trusted Computing Group“, in denen fast alle namhaften Firmen der Computerindustrie vertreten sind (vgl. <https://www.trustedcomputinggroup.org>). Der Chip überprüft beim Hochfahren des PCs, ob das System aus „sicheren“ Hardwarekomponenten aufgebaut ist, die Kontrollmechanismen stützen. Ist das der Fall, überlässt er die Aufsicht einem „vertrauenswürdigen“ Betriebssystem, gemeint sind

kommende Windowsversionen, um zu verhindern, dass die „erwünschten“ Daten und Programme „unbefugt“ manipuliert oder „unzweckmäßig“ bedient werden können.

Auch gegenüber Dritten kann so die „Verlässlichkeit“ des PCs zertifiziert werden, was für die Server der Unterhaltungskonglomerate nützlich ist, um relativ beliebige Nutzungsbedingungen gegen widerspenstige „Netizen“ durchzusetzen. In der Praxis heißt das, festzulegen, wie oft oder wie lange ein Inhalt konsumiert werden darf. Codierte Steuerungselemente können ferner dafür sorgen, beim Verleih die Entscheidung darüber zu behalten, ob eine begrenzte Anzahl von Privatkopien zugelassen, „content“ modifiziert oder ausgedruckt werden darf. Abgerechnet werden die Benutzungsvorgänge dann jeweils gesondert durch „micropayment“ oder „pay-per-click“.

Mit dem Aufbau eines solchen Systems ist des weiteren eine zuverlässige Authentifizierung aller Verbraucher unumgänglich, welche (z.B. über digitale Signaturen) sicherstellt, dass Veränderungen an Hard- und Software sofort entdeckt und sanktioniert werden können. Eine direkte Sperrung oder Löschung durch die Hersteller oder Rechteinhaber auf den Rechnern der User wäre machbar.

In letzter Konsequenz zielt diese Strategie auf die Abschaffung des von Privatpersonen frei anwendbaren Allzweck-Computers und die zwangsweise Wiedereinführung des „couch potatoes“ in einer perfektionierten Simulationsumgebung, die möglichst keine horizontalen Verbindungen mehr zulässt (vgl. Grassmuck 2003; 2002b; Egloff 2002: 123ff; Walker 2004; Hofmann 2004; Lorenz-Mayer 2003).

Natürlich ist die soeben skizzierte Auseinandersetzung nicht auf zwei eindeutig abgrenzbare Einheiten reduzierbar. Weder gibt es die guten „Infocommons“ in Reinform, noch die jede allgemeine Nutzung einschränkende Informationswirtschaft.

Vielmehr sorgt dieses Spannungsverhältnis dafür, dass zur ökonomischen Erneuerung in immer schnellerer Abfolge neue Geschäftsmodelle mit attraktiven Angeboten entstehen können und müssen, deren Ausgangspunkt oft experimentelle Unternehmungen mit flexiblen Organisationsformen sind. Sofern die digitale Aneignungsbewegung nicht durch Patentierungen, Aufkäufe oder Beteiligungen profitabel zu vereinnahmen ist, soll ihr zumindest vorübergehend Einhalt geboten werden. Aus „Napster“ werden so zur Verknappung der im Übermaß vorhandenen Artefakte Abo-Systeme und kommerzielle Downloadplattformen, die sich nicht selten

wegen kostenloser Alternativen nur wenige Monate halten und ihren privaten Eignern (wie im Fall Bertelsmann) riesige Verluste bescheren können.

Die mit leistungsstarken PCs ausgestatteten „Kunden“ sind ungeduldig geworden, nehmen auf das Rechte- und Lizenzdickicht keine Rücksicht mehr und stellen dabei herkömmliche Industriezweige komplett zur Disposition, was gerade Einzelpersonen, kleinere und mittelgroße Provider, Hardware- und Softwarehersteller für ihren Wettbewerbsvorteil in (oft zuerst) Nischenmärkten nutzen, aus denen wiederum ganz neue Branchenzweige (wie z.B. Internet-Telephonie) entstehen können (vgl. Grassmuck 2002a: 329ff).

In den „Denkfabriken“ der großen Konzerne und Metropolenstaaten werden Visionen für den „e-commerce“ respektive der Stand der Auseinandersetzungen inzwischen sehr nüchtern beurteilt.

Ein Beispiel dafür ist das im Netz zirkulierende „Darknet“-Papier aus dem Hause Microsoft, das vor der Übermacht der dezentralen Netzwerkarchitektur kapituliert (vgl. Biddle u.a. 2002). Die Autoren, allesamt angesehene Forscher des Redmonder Software-Giganten, kommen darin zum Ergebnis, dass DRM-Systeme fast immer geknackt werden, elektronische Wasserzeichen ebenfalls nicht dauerhaft sicher seien und es gegen die neue Generation chiffrierter Tauschbörsen weder technische noch juristische Mittel gebe. Zusätzlich wären Absichten, die Anwender zum „updaten“ ihrer Hardware zu zwingen, nicht nur aufdringlich, sondern nicht durch- bzw. kommerziell absetzbar: „Ultimately the darknet-genie will not be put back into the bottle.“ (ebd.: 1)

Bestätigt wird die Auffassung von einem kürzlich erschienen Report des Washingtoner „Committee for Economic Development“ (2004), an dem u.a. IBM-Forschungsleiter Paul Horn maßgeblich mitwirkte. Nach Einschätzung der Wirtschaftsexperten blockieren DRM und Copyrightgesetze Innovationen und langfristige Wachstumschancen, unterwandern einen transparenten Wettbewerb, verteuern Inhalte, vergraulen Verbraucher und bürden die Kosten für scheiternde Business- und Marketingmodelle bzw. den Schutz von „content“ v.a. Netz Providern sowie der Computer- und Heimelektronikindustrie auf, so dass ein Befund des Berichtes lautet: „The past cannot be allowed to totally control the future.“ (ebd: 6) Vielleicht könne eine kollektive Rechtevertretung oder Verwertungsgesellschaft Abhilfe schaffen, die Zahlungen von Downloadern an „Künstler“ verteile (vgl. Krempf 2004).

Dies ist allerdings genauso unwahrscheinlich wie die typischerweise in Europa laut werdenden Forderungen nach staatlich-zentralisierter „Pauschalvergütung“ (vgl. Wizards of OS 2004). Mit dem kaum mehr aufzuhaltenden Erfolg der Ökonomie des „sharing“ als produktivere und effizientere Praxis gegenüber Einhegungsbestrebungen ist nämlich gleichsam die bürgerliche Vorstellung der individuellen Zurechenbarkeit und der exklusiven Rechte an der Verwertung eines anscheinend voraussetzungslos produzierten Werkes in Frage gestellt. Im Gegensatz zur Genie-Ästhetik aus dem 18. und 19. Jahrhundert werden im „digital age“ aus fixierten und monopolisierten Informations- und Wissensprodukten äußerst lebendige und fluide Prozesse, die die strikte Unterscheidung zwischen Originalen und Kopien gar nicht mehr zulassen, so dass das Copyright tendenziell zur Ausnahme wird.

Ein Zustand höchster Beschleunigung und Veränderung für eine autonome Entwicklung von Wissensarten breitet sich aus, bei dem nach situativen Erfordernissen elektronische Umgebungen unablässig konfiguriert, konfrontiert, aktualisiert oder einfach gelöscht werden, was beiläufig zur kontinuierlichen Unterminierung institutionalisierter Macht- und Herrschaftsbeziehungen beiträgt. Nicht mehr die Übermittlung oder Appropriation von Daten ist deshalb primär von Bedeutung, sondern aus der flirrenden Infosphäre mit ihrer Zeichenfülle ohne Unterbrechung orientierende und zugleich realitätserzeugende Sinnzusammenhänge zu destillieren, die zur Erhöhung menschlich-maschinellem Handlungsfähigkeit führen (vgl. Lévy 1996).

Ungeachtet der auch künftig zu erwartenden Widerstände von Nationalstaaten wie Großunternehmen wird die Entscheidungssouveränität und -verantwortung mit der Entfaltung neuer digitaler Netztechnologien jedenfalls beständig an Einzelne für eine Politik in erster Person re-distribuiert. Wegen der anhaltenden Erosion demokratischer Prozeduren und Institutionen auf einzelstaatlichem Terrain bieten die individuellen Kommunikationsmöglichkeiten des Cyberspaces deshalb eine entscheidende Grundlage, um elementare gesellschaftliche Grundrechte wie Meinungs- und Assoziationsfreiheit oder Selbstbestimmung (auch über bloße Markt- und Konsumfreiheiten hinaus) auf *globaler* Ebene neu zu befördern und auszubauen. Ob das Demokratisierungspotential aber zur Erringung einer wie auch immer gearteten „transnationalen Demokratie“ führt, hängt vom weiteren Verlauf des „Cyberwars“ ab.

10. Literaturverzeichnis:

- Agentur Bilwet (1994): Der Datendandy. Der große Treck gen Cyberspace. Die Technokultur der Westcoast. Köln: Bollmann.
<http://www.thing.desk.nl/bilwet/AgenturBilwet/Datendandy/cyber.txt>, Rev. 2003-12-07.
- Ahlert, Christian (2003): Weltweite Wahlen im Internet. Möglichkeiten und Grenzen transnationaler Demokratie. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Alscheid-Schmidt, Petra (1991): Die Kritik am internationalen Informationsfluss: Beurteilung der politischen Diskussion anhand wissenschaftlicher Untersuchungsergebnisse. Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris: Lang.
- Anderson, Benedict (1996): Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Erw. Neuausgabe, Frankfurt/Main (u.a.): Campus.
- Ang, Ien (2002): Globalisierung der Medien, kultureller Imperialismus und der Aufstieg Asiens. In: Hepp, Andreas/Löffelholz, Martin (Hg.): Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation. Konstanz: UVK, S. 561-585.
- Ansprenger, Franz (1998): Entkolonialisierung. In: Woyke, Wichard (Hg.): Handwörterbuch Internationale Politik. 7. aktualisierte Auflage, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 55-61.
- Arquilla, John/Ronfeldt, David (1997): Cyberwar is Coming! In: Dies. (Hg.): In Athena's Camp: Preparing for Conflict in the Information Age. Santa Monica: RAND.
<http://rand.org/publications/MR/MR880>, Rev. 2003-12-12.
- Ash, Timothy G. (2003): Im Land des Big Mix. Europa muss von Kalifornien lernen. In: Süddeutsche Zeitung, 2.9.2003. <http://www.sueddeutsche.de>, Rev. 2003-09-02.
- Auther, Jennifer (1999): U.S. Army goes Hollywood for High-Tech Training. In: CNN.com, August 18, 1999. <http://www.cnn.com/US/9908/18/army.hollywood>, Rev. 2003-12-12.
- Bangemann, Martin (1994): Europa und die globale Informationsgesellschaft. Empfehlungen für den Europäischen Rat. In: Bollmann, Stefan (Hg.): Kursbuch Neue Medien. Mannheim: Bollmann, S.263-279.
- Barbrook, Richard (1996): Der heilige Cyborg. Die Suche nach Bedeutung. Telepolis, 10.09.1996.
<http://www.telepolis.de/deutsch/special/vag/6062/1.html>, Rev. 2003-11-17.
- Barbrook, Richard (2001): Cyber-Kommunismus. Wie die Amerikaner den Kapitalismus im Cyberspace aufheben. In: Maresch, Rudolf/Rötzer, Florian (Hg.): Cyberhypes. Möglichkeiten und Grenzen des Internets. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 76-101.
- Barbrook, Richard (2003): The Regulation of Liberty: Free Speech, Free Trade and Free Gifts on the Net.
http://www.constantvzw.com/copy.cult/texts/reg_liberty1.html, Rev. 2003-12-25.
- Babrook, Richard/Cameron, Andy (1997): Die kalifornische Ideologie. In: nettime (Hg.): Netzkritik. Materialien zur Internetdebatte. Berlin: Edition ID-Archiv, S. 15-26.
- Barlow, John Perry (1996): Unabhängigkeitserklärung des Cyberspace, 8.2.1996, Davos.
<http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/1028/1.html>, Rev. 2003-11-05.
 Original: <http://www.eff.org/%7Ebarlow/Declaration-Final.html>, 2004-05-05.
- Baudrillard, Jean (1987): Amerika. München: Matthes & Seitz.
- Baumann, Helmut (1998): Die Dienstleistungsfreiheit auf dem Gebiet der audiovisuellen Medien im Rahmen des GATS im Spannungsfeld von Marktfreiheit und kultureller Selbstbestimmung der Staaten der Europäischen Union. Berlin: Duncker und Humblot.

- Becker, Jörg (1979): Free flow of information. Informationen zur neuen Internationalen Informationsordnung. Medium-Dokumentation 8. Frankfurt/Main: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik.
- Becker, Jörg (Hg.) (1985): Massenmedien im Nord-Süd Konflikt. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Becker, Konrad u.a. (2002): Die Politik der Infosphäre. World-Information.org. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Bendrath, Ralf (1999): Postmoderne Kriegsdiskurse. Die Informationsrevolution und ihre Rezeption im strategischen Denken der USA. In: Zeitschrift für Kommunikationsökologie, Nr. 2/1999, S. 16-20. <http://www.heise.de/tp/deutsch/special/info/6562/1.html>, Rev. 2003-11-05.
- Biddle Peter/England, Paul/Peinado, Marcus/Willman, Bryan (2002): The Darknet and the Future of Content Distribution. <http://crypto.stanford.edu/DRM2002/darknet5.doc>, Rev. 2004-09-08.
- Billing, Peter/Urban, Marion (1995a): Die französische Außenpolitik in der UNESCO-Krise. In: Rittberger, Volker (Hg.): Anpassung oder Austritt: Industriestaaten in der UNESCO-Krise. Ein Beitrag zur vergleichenden Außenpolitikforschung. Berlin: Edition Sigma, S. 157-181.
- Billing, Peter/Urban, Marion (1995b): Die bundesdeutsche Außenpolitik in der UNESCO-Krise. In: Rittberger, Volker (Hg.): Anpassung oder Austritt: Industriestaaten in der UNESCO-Krise. Ein Beitrag zur vergleichenden Außenpolitikforschung. Berlin: Edition Sigma, S. 183-213.
- Boafo, S. T. Kwame/Arnaldo, Carlos A. (1996): Introduction (Communication Division). In: UNESCO (Hg.): Public Service Broadcasting. Cultural and Educational Dimensions. CII-96/WS/8. Paris: UNESCO, S. 11-18.
- Borg, Erik (2001a): Projekt Globalisierung. Soziale Kräfte im Konflikt um Hegemonie. Hannover: Offizin.
- Borg, Erik (2001b): Hegemonie und Globalisierung. Kritische Überlegungen zum Hegemoniebegriff der Regulationstheorie. In: Candeias, Mario/Deppe, Frank (Hg.): Ein neuer Kapitalismus? Akkumulationsregime – Shareholder Society – Neoliberalismus und Neue Sozialdemokratie. Hamburg: VSA, S. 67-82.
- Borg, Erik (2001c): Gramsci global? In: Das Argument, Nr. 239, 43. Jg., S. 67-78.
- Borsook, Paulina (2000): Cyberselfish. A Critical Romp Through the Terribly Libertarian Culture of High Tech. New York: Public Affairs.
- Brand, Stewart (1974): II Cybernetic Frontiers. New York: Random House.
- Brand, Ulrich (2000): Nichtregierungsorganisationen, Staat und ökologische Krise: Konturen kritischer NRO-Forschung; am Beispiel der biologischen Vielfalt. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Brand, Ulrich (2003): Regulation und Politik. Theoretische Probleme der Internationalisierung und die „Empire“-These. In: Brand, Ulrich/Raza, Werner (Hg.): Fit für den Postfordismus? Theoretisch-politische Perspektiven des Regulationsansatzes. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 304-325.
- Brand, Ulrich/Brunnengräber, Achim/Schrader, Lutz/Stock, Christian/Wahl, Peter (2000): Global Governance: Alternative zur neoliberalen Globalisierung? Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Brand, Ulrich/Görg, Christoph (2001): Patentierter Kapitalismus. Zur politischen Ökonomie genetischer Ressourcen. In: Das Argument, Nr. 242, 43. Jg., S. 466-480.
- Brand, Ulrich/Raza, Werner (Hg.) (2003): Fit für den Postfordismus? Theoretisch-politische Perspektiven des Regulationsansatzes. Münster: Westfälisches Dampfboot.

- Branwyn, Gareth (1992): Description of the Cyberpunk Worldview. In: Rucker, Rudy/Sirius, R.U./Queen Mu (Hg.): *Mondo 2000: A User's Guide to the New Edge*. New York: Harpercollins, S. 65-66.
- Breunig, Christian (1987): *Kommunikationspolitik der UNESCO. Dokumentation und Analyse der Jahre 1946 bis 1987*. Konstanz: Universitätsverlag.
- Breunig, Christian (1996): Internationale Kommunikationspolitik im Wandel. Alte und neue Initiativen der UNESCO. In: Meckel, Miriam/Kriener, Markus (1996): *Internationale Kommunikation. Eine Einführung*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Breunig, Christian (1998): Kommunikationspolitik als Beitrag zur internationalen Verständigung. Initiativen der UNESCO von 1946 bis 1997. In: *UNESCO heute*, Nr. 1, 45. Jg., S. 71-76.
- Breunig, Christian (2000): 50 Jahre Kommunikationspolitik der UNESCO. In: Brüne, Stefan (Hg.): *Neue Medien und Öffentlichkeiten*. Bd. 1, Hamburg: DÜI, S. 99-114.
- Brockman, John (1996): *Digerati: Encounters with the Cyber Elite*. San Francisco: HardWired.
- Bröckling, Ulrich (2000): Totale Mobilmachung. Menschenführung im Qualitäts- und Selbstmanagement. In: Ders./Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hg.): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 131-167.
- Bruns, Friedrich-Karl/Lehmann, Klaus Dieter/Weyl, Brigitte (1991): Kommunikation und Information – die neue Sachlichkeit. In: *UNESCO heute*, Nr. 10-12, 38. Jg., S. 294-299.
- Bucher, Hans-Jürgen (2002): Internet und globale Kommunikation. In: Hepp, Andreas/Löffelholz, Martin (Hg.): *Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation*. Konstanz: UVK, S. 500-530.
- Calabrese, Andrew/Redal, Wendy (1997): Is There a U.S. Policy in Telecommunications? Transatlantic Trade Policy as a Case Study. In: Bailie, Mashoed/Winseck, Dwayne (Hg.): *Democratizing Communication? Comparative Perspectives on Information and Power*. Creskill, N.J.: Hampton Press, S. 311-341.
- Carlsson, Ulla (2003): The Rise and Fall of NWICO – and Then? From a Vision of International Regulation to a Reality of Multilevel Governance. EURICOM Colloquium in Venice 5-7 May, 2003. <http://www.bfsf.it/wsis/cosa%20dietro%20al%20nuovo%20ordine.pdf>, Rev. 2004-01-17.
- Castells, Manuel (2001ff): *Das Informationszeitalter: Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur*. 3 Bände, Opladen: Leske + Budrich.
- Castells, Manuel/Hall, Peter (1994): *Technopoles of the World. The Making of Twenty-First-Century Industrial Complexes*. London (u.a.): Routledge.
- Candeias, Mario (2001a): B2B or not to Be. Transnationale Unternehmensrestrukturierung im Zeitalter des Intra- und Internets. <http://www.linksnet.de/textsicht.php?id=214>, Rev. 2003-05-05.
- Candeias, Mario (2001b): Arbeit, Hochtechnologie und Hegemonie im Neoliberalismus. In: Ders./Deppe, Frank (Hg.): *Ein neuer Kapitalismus? Akkumulationsregime – Shareholder Society – Neoliberalismus und Neue Sozialdemokratie*. Hamburg: VSA, S. 150-179.
- Committee for Economic Development (2004): *Promoting Innovation and Economic Growth: The Problem of Digital Intellectual Property*. Washington D.C.: CED. http://www.ced.org/docs/report/report_dcc.pdf, Rev. 2004-09-09.
- Clinton, William J./Gore, Albert Jr. (1997): *Framework for Global Electronic Commerce*. July 1, 1997, Washington, D.C.. <http://www.nyls.edu/cmcc/papers/whgiiifra.htm>, Rev. 2004-06-26.
- Comor, Edward A. (1991): The Department of Communications Under the Free Trade Regime. In: *Canadian Journal of Communication*, No. 2, Vol. 16. <http://www.cjc-online.ca/viewarticle.php?id=27&layout=html>, Rev. 2004-05-05.

- Comor, Edward A. (1994): Communication Technology and International Capitalism: The Case of DBS and U.S. Foreign Policy. In: Ders. (Hg.): The Global Political Economy of Communication. Hegemony, Telecommunication and Information Economy. London/New York: Macmillan/St. Martin's Press, S. 83-102.
- Comor, Edward A. (1997a): The Re-Tooling of American Hegemony: U.S. Foreign Communication Policy from Free Flow to Free Trade. In: Sreberny-Mohammadi, A./Winseck D./McKenna, M.J./Boyd-Barrett, J.O. (Hg.): Media in Global Context. London: Edward Arnold, S. 194-206.
- Comor, Edward A. (1997b): The International Implications of the United States Telecommunications Act. In: Journal of Economic Issues, Issue 2, Vol. 31, S. 549-557.
- Cox, Robert W. (1996): Approaches to World Order. Cambridge: CUP.
- Cox, Robert W. (1998): Gramsci, Hegemonie und Internationale Beziehungen: Ein Aufsatz zur Methode. In: Ders.: Weltordnung und Hegemonie – Grundlagen der „Internationalen Politischen Ökonomie“ mit einem Vorwort von Hans-Jürgen Bieling, Frank Deppe und Stefan Tidow. Marburg: Studien der Forschungsgruppe Europäische Gemeinschaften Nr. 11, S. 69-86.
- Davis, Mike (1984): The Political Economy of Late Imperial America. In: New Left Review, Nr. 143/1984, S. 6-38.
- Davis, Mike (1986): Phoenix im Sturzflug. Zur politischen Ökonomie der Vereinigten Staaten in den achtziger Jahren. Berlin: Rotbuch.
- Davis, Mike (1992): Beyond Blade Runner: Urban Control, the Ecology of Fear. First published in 1992 as part of the Open Magazine Pamphlet Series, published by Open Media, Westfield NJ, USA. Reprinted in Mediamatic 8#2/3, The Home Issue.
http://www.mediamatic.nl/magazine/8_2/Davis-Urban.html, Rev. 2003-12-14.
- Davis, Norman C. (1996): An information-based Revolution in Military Affairs. In: John Arquilla/David Ronfeldt (Hg.): In Athena's Camp. Preparing for Conflict in the Information Age. Santa Monica, S. 79-98. <http://www.rand.org/publications/MR/MR880/MR880.ch4.pdf>, Rev. 2003-12-12.
- Davis, Mike (1999): City of Quartz. Ausgrabungen der Zukunft in Los Angeles. 3. Aufl., Berlin: Schwarze Risse/Rote Straße. (Original 1990)
- Davis, Mike (2003a): Weißer Hass und dunkle Träume. In: DIE ZEIT, Nr. 43, 16.10.2003.
- Davis, Mike (2003b): Angriff der flachen Netzwerke. In: textz.com, 2.4.2003.
http://textz.gutenberg.net/text.php?text=davis_mike_angriff_der_flachen_netzwerke&id=1073887959004234, Rev. 2003-12-29.
- Davis, Mike (2004): Ökologie der Angst. Das Leben mit der Katastrophe. München/Zürich: Piper.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (1977): Rhizom. Berlin: Merve.
- Demirovic, Alex (2001): Hegemoniale Projekte und die Rolle der Intellektuellen. In: Das Argument, Nr. 231, 43. Jg., Heft 1, S. 59-65.
- Demirovic, Alex (2002): Rekrutierung von Intellektuellen im Fordismus. Vergleichende Anmerkungen zu Horkheimers und Adornos Analyse der Kulturindustrie und Gramscis Analyse der Zivilgesellschaft. In: Brüchert, Oliver/Resch, Christine (Hg.): Zwischen Herrschaft und Befreiung. Politische, kulturelle und wissenschaftliche Strategien. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 55-69.
- Demirovic, Alex (2003): Stroboskopischer Effekt und die Kontingenz der Geschichte. Gesellschaftstheoretische Rückfragen an die Regulationstheorie. In: Brand, Ulrich/Raza, Werner (Hg.): Fit für den Postfordismus? Theoretisch-politische Perspektiven des Regulationsansatzes. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 43-57.

- Dennis, Dion (2003): Late Boomerology and Beyond. In: textz.com, 2.4.2003.
<http://textz.gutenberg.net/text.php?text=dennis+dion+late+boomerology+and+beyond&id=1073887959004234>, Rev. 2003-12-24.
- Deußen, Christiane (1999): Für eine sichere Internet-Umwelt. UNESCO-Konferenz „Sexueller Missbrauch, Kinderpornographie und Pädophilie im Internet: eine internationale Herausforderung“. In: UNESCO heute, Nr. 1, 46. Jg., S. 10-12.
- Deußen, Christiane (2000a): Kommunikation, Information, Informatik. Das Programm 2000-2001. In: UNESCO heute, Nr. 1, 47. Jg., S. 62-65.
- Deußen, Christiane (2000b): Die 20. Sitzung des IPDC-Rats. In: UNESCO heute, Nr.2-3, 47. Jg., S. 55-57.
- Dill, Richard W.(1984): Gehört die UNESCO abgeschafft? Zum Streit um die Neuen Weltordnungen. In: Publizistik, Heft 3-4, 29. Jg., S. 262-268.
- Dowe, Christoph/Märker, Alfredo (2003): Der UNO-Weltgipfel zur Wissens- und Informationsgesellschaft. Hintergründe und Themenspektrum. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B49-50/2003, S. 5-12.
- Drake, William J. (1993): Territoriality and Intangibility: Transborder Data Flows and National Sovereignty. In: Nordenstreng, Kaarle/Schiller, Herbert I. (Hg.): Beyond National Sovereignty. International Communication in the 1990s. Norwood, N.J.: Ablex, S. 259-313.
- Drake, William J./Nicolaidis, Kalypso (1992): Ideas, Interests and Institutionalization: Trade in Services and the Uruguay Round. In: Haas, Peter M. (Hg.): Knowledge, Power and International Policy Coordination, a special issue of International Organization, Issue 1, Vol. 46, S. 37-100.
- DUK (1981): Viele Stimmen, eine Welt: Kommunikation und Gesellschaft – heute und morgen. Bericht der Internationalen Kommission zum Studium der Kommunikationsprobleme unter dem Vorsitz von Seán MacBride an die UNESCO (herausgegeben von der UNESCO-Kommission der Bundesrepublik Deutschland, Österreichs und der Schweiz) Konstanz: Universitätsverlag.
- DUK (1991): Mittelfristiger Plan der UNESCO 1990-1995. Übersetzung des UNESCO-Dokuments 25 C/4. Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission.
- DUK (1997): Mittelfristige Strategie der UNESCO 1996-2001. Übersetzung des UNESCO-Dokuments 28 C/4. Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission.
- DUK (2001): Verfassung der Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO) verabschiedet in London am 16. November 1945, zuletzt geändert von der 29. UNESCO-Generalkonferenz am 16. November 1999. Neue deutsche Textfassung, erarbeitet von der Deutschen UNESCO-Kommission (DUK) in Zusammenarbeit mit der Österreichischen und der Nationalen Schweizerischen UNESCO-Kommission (2001).
http://www.unesco.de/c_bibliothek/verfassung.htm#0, Rev. 2003-03-17.
- DUK (2003): Mittelfristige Strategie der UNESCO: Frieden und menschliche Entwicklung im Zeitalter der Globalisierung – der Beitrag von Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation 2002-2007. Übersetzung des UNESCO-Dokuments 31 C/4. Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission.
- Duttweiler, Stefanie (2003): Body-Consciousness – Fitness – Wellness – Körpertechnologie als Technologie des Selbst. In: Widersprüche, Heft 87, 23. Jg., Nr. 1, S. 31-43.
- Dyson, Esther/Gilder, George/Keyworth, George/Toffler, Alvin (1994): Cyberspace and the American Dream: A Magna Carta for the Knowledge Age. Release 1.2, August 22, 1994.
<http://www.pff.org/publications/MagnaCarta082294.html>, Rev. 2003-11-11.
- Eckert, Dirk (2001): Theorie und Praxis der Information Warfare in den USA. Kölner Arbeitspapiere zur internationalen Politik, Nr.1.
<http://www.politik.uni-koeln.de/jaeger/downloads/eckert01.pdf>, Rev. 2004-01-02.

- Egloff, Daniel (2002): *Digitale Demokratie: Mythos oder Realität? Auf den Spuren der demokratischen Aspekte des Internets und der Computerkultur*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Ertel, Tanja N. (2001): *Globalisierung der Filmwirtschaft. Die Uruguay-Runde des GATT. Eine Analyse zu Ökonomie, Politik und Kultur von Film unter besonderer Berücksichtigung der Mediengeschichte und der Positionen der Verhandlungspartner EG und USA*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Esser, Josef (1998a): *Staatstheorie. [2] Marxistische Staatstheorie*. In: Nohlen, Dieter (Hg.): *Wörterbuch Staat und Politik*. 5. Auflage, München: Piper, S. 741-743. (Original 1991)
- Esser, Josef (1998b): *Konzeption und Kritik des kooperativen Staates*. In: Görg, Christoph/Roth, Roland (Hg.): *Kein Staat zu machen: zur Kritik der Sozialwissenschaften*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Esser, Josef (1999): *Der kooperative Nationalstaat im Zeitalter der „Globalisierung“*. In: Döring, Diether (Hg.): *Sozialstaat in der Globalisierung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 117-144.
- Evans, Trevor (2004): *Das Defizit der US-Wirtschaft: Achillesferse eines Riesen*. In: *Informationsbrief Weltwirtschaft & Entwicklung*, 08/2004, www.weltwirtschaft-und-entwicklung.org, Luxemburg, S. 4.
- Ewert, Burkhard/Fazlic, Nerman/Kollbeck, Johannes (2003): *E-Demokratie. Stand, Chancen und Risiken*. In: Schulzki-Haddouti, Christiane (Hg.): *Bürgerrechte im Netz*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 227-260.
- Featherstone, Mike (1995): *Cyberspace, Cyberbodies, Cyberpunk. Cultures of Technological Embodiment*. London (u.a.): SAGE.
- Fischermann, Thomas (2003): *Die Piraten des 21. Jahrhunderts*. In: *DIE ZEIT*, Nr. 50, 4.12.2003. <http://www.zeit.de/2003/50/Cypherpunks>, Rev. 2003-09-28.
- Fleck, Florian H. (1984): *Einige Bemerkungen zum Post-MacBride-Bericht*. In: *Publizistik*, Heft 3-4, 29. Jg., S. 234-245.
- Fluck, Winfried (1998a): *„Amerikanisierung der Kultur“*. Zur Geschichte amerikanischer Populärkultur. In: Wenzel, Harald (Hg.): *Die Amerikanisierung des Medienalltags*. Frankfurt a. M./New York: Campus, S. 13-52.
- Fluck, Winfried (1998b): *II. Kultur*. In: Adams, Willi P./Lösche, Peter (Hg.): *Länderbericht USA. Geschichte, Politik, Geographie, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur*. 3. aktualisierte und neu bearbeitete Auflage. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 719-803.
- Fluck, Winfried (2003): *California Blue. Americanization as Self-Americanization*. <http://userpage.fu-berlin.de/%7Ekultur/Ohio.pdf>, Rev. 2003-12-23.
- Fortner, Robert S. (1993): *International Communication. History, Conflict, and Control of the Global Metropolis*. Belmont, Ca.: Wadsworth.
- Frau-Meigs, Divina (2002): *“Cultural Exception”, National Policies and Globalisation: Imperatives in Democratisation and Promotion of Contemporary Culture*. <http://www.audiovisualcat.net/publicationsing/Q14france.pdf>, Rev. 2004-06-03.
- Frank, Thomas (1997): *The Conquest of Cool: Business Culture, Counterculture, and the Rise of Hip Consumerism*. Chicago (u.a.): UCP.
- Frederick, Howard H. (1993): *Global Communication & International Relations*. Belmont, Ca.: Wadsworth.

- Frein, Michael (2002): Die Globalisierung von Rechten an geistigem Eigentum und der Nord-Süd Konflikt. In: Prokla, Nr. 126, 32. Jg., S. 103-125.
- Freyermuth, Gundolf S. (1997): Lust nach Laune und Leben ohne Ende. Telepolis, 17.09.1997. <http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/konf/2196/1.html>, Rev. 2003-12-05.
- Friedman, Milton (1971): Kapitalismus und Freiheit. Stuttgart: Seewald.
- Friedman, Ted (1997): Apple's 1984: The Introduction of the Macintosh in the Cultural History of Personal Computers. <http://www.gsu.edu/~jouejf/mac.htm>, Rev. 2004-05-01.
- Fritz, Thomas (2002): Die Bewertung der GATS-Verhandlungen im Rahmen der Wissensgesellschaft. Gutachten im Auftrag der Enquete-Kommission „Globalisierung der Weltwirtschaft – Herausforderungen und Antworten“. Berlin. <http://www.stoppgats.at/down/dokumente/Fritz%20Thomas%20-%20Bewertung%20der%20GATS-Verhandlungen.pdf>, Rev. 2004-06-27.
- Fritz, Thomas/Scherrer, Christoph (2002): GATS: Zu wessen Diensten? Öffentliche Aufgaben unter Globalisierungsdruck. Hamburg: VSA.
- Frommlet, Wolfram (1996): Alte und Neue Internationale Informationsordnung? 15 Jahre nach dem MacBride-Bericht. In: Hüfner, Klaus/Reuther, Wolfgang (Hg.): UNESCO-Handbuch. Neuwied/Kriftel/Berlin: Luchterhand, S. 76-81.
- Frühbrodt, Lutz (1998): Die National Information Infrastructure (NII) – Die USA als weltweiter Schrittmacher auf dem Weg in die Informationsgesellschaft. In: Wenzel, Harald (Hg.): Die Amerikanisierung des Medienalltags. Frankfurt a. M./New York: Campus, S. 183-219.
- Frühbrodt, Lutz (2003): Gefahr erkannt, Gefahr gebannt? Die digitale Spaltung in den USA und Deutschland. In: Fluck, Winfried/Welf, Werner (Hg.) (2003): Wie viel Ungleichheit verträgt Demokratie? Armut und Reichtum in den USA. Frankfurt/M./New York: Campus, S. 205-222.
- Fücks, Ralf: Weltgipfel zur Informationsgesellschaft (WSIS). Große Ziele, kümmerliche Ergebnisse? http://www.boell.de/downloads/medien/WSIS_Fuecks.pdf, Rev. 2004-08-08.
- G7 (1995): Ministerial Conference on the Global Information Society, Chair's Conclusions, "A Shared Vision of Human Enrichment", Brussels, 25 and 26 February 1995. <http://www.well.com/user/oink/oinkweb/snippets/g7-bxls/conclusn.htm>, Rev. 2004-05-12.
- Gareis, Sven Bernhard/Varwick, Johannes (2002): Die Vereinten Nationen. Aufgaben, Instrumente und Reformen. Opladen: Leske + Budrich.
- GATS (1994): General Agreement on Trade in Services. Annex 1B of the Marrakesh Agreement Establishing the World Trade Organization, signed in Marrakesh, Morocco on 15 April 1994. http://www.wto.org/english/docs_e/legal_e/26-gats_01_e.htm, Rev. 2004-06-01.
- Gerbner, George/Mowlana, Hamid/Nordenstreng, Kaarle (Hg.) (1993): The Global Media Debate: Its Rise, Fall and Renewal. Norwood, N.J.: Ablex Publishing.
- Gibson, William (1984): Neuromancer. New York: Ace Books.
- Giffard, Anthony C. (1989): Unesco and the media. New York (u.a.): Longman.
- Gill, Stephen (2000): The Constitution of Global Capitalism. Paper presented to a Panel: The Capitalist World, Past and Present at the International Studies Association Annual Convention, Los Angeles. <http://www.theglobalsite.ac.uk/press/010gill.pdf>, Rev. 2001-12-19.
- Gill, Stephen (2003a): Power and Resistance in the New World Order. Hampshire/New York: Palgrave Macmillan.
- Gill, Stephen (2003b): Übermacht und Überwachungsgehalt im globalen Kapitalismus. In: Das Argument, Nr. 249, 45. Jg., S. 21-33.

- Gilmore, John (1993): "The Net treats censorship as damage and routes around it."
<http://www.toad.com/gnu>, Rev. 2004-09-09.
- Girard, Bruce/Mahan, Amy/Ó Siochrú, Seán (2002): Global Media Governance. A Beginner's Guide.
 Lanham u.a.: Rowman & Littlefield.
- Gore, Al (1993): Remarks by Vice President Al Gore at National Press Club December 21, 1993.
<http://www.ibiblio.org/nii/goremarks.html>, Rev. 2004-05-10.
- Gore, Al (1994): Remarks prepared for delivery by Vice President Al Gore, International
 Telecommunications Union, Monday March 21, 1994, Buenos Aires.
<http://www.interesting-people.org/archives/interesting-people/199403/msg00112.html>,
 Rev. 2004-05-10.
- Görg, Christoph (1994): Krise und Institution. In: Esser, Josef/Görg, Christoph/Hirsch, Joachim: Politik,
 Institutionen und Staat. Zur Kritik der Regulationstheorie. Hamburg: VSA, S. 85-132.
- Görg, Christoph (2003): Regulation der Naturverhältnisse. Zu einer kritischen Regulation der
 ökologischen Krise. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Görg, Christoph/Wissen, Markus (2003): National dominierte globale Herrschaft. Zum Verhältnis von
 Uni- und Multilateralismus in der „Neuen Weltordnung“. In: Prokla, Nr. 4, 33. Jg., S. 625-644.
- Gramsci, Antonio (1991ff): Gefängnishefte. Hamburg: Argument.
- Grassmuck, Volker (2002a): Freie Software. Zwischen Privat- und Gemeineigentum. Bonn:
 Bundeszentrale für politische Bildung.
- Grassmuck, Volker (2002b): Die Machtübernahme der Datenherren. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.):
 Digitales Urheberrecht. Zwischen „Information Sharing“ und „Information Control“ –
 Spielräume für das öffentliche Interesse an Wissen? Dokumentation einer Tagung am 26. April
 2002 in Berlin. Dokumentationen der Heinrich-Böll-Stiftung, Nr. 22, S. 50-58.
- Grassmuck, Volker (2003): Why you should Distrust Trusted Computing. In: World-Information.Org
 Info-Paper for the World Summit on the Information Society (WSIS) in Geneva, December
 2003. <http://world-information.org/wio/wsis/texts/1071757462/?pl=en>, Rev. 2004-09-08.
- Grewlich, Klaus W. (1983): Transnationale Informations- und Datenkommunikation. In: Außenpolitik,
 Nr. 1, 34. Jg., 67-79.
- Grewlich, Klaus W. (1985): Freier elektronischer Informations- und Datenfluss? In: Außenpolitik, Nr. 1,
 36. Jg., S. 54-68.
- Grewlich, Klaus W. (1997): Konflikt und Ordnung in der globalen Kommunikation: Wettstreit der
 Staaten und Wettbewerb der Unternehmen. Baden-Baden: Nomos.
- Grewlich, Klaus W. (2000): Ordnungsansätze für den Cyberspace. In: Kaiser, Karl/Schwarz, Hans-Peter
 (Hg.): Weltpolitik im neuen Jahrhundert. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 333-
 346.
- Grewlich, Klaus W. (2001): Konstitutionalisierung des „Cyberspace“: zwischen europarechtlicher
 Regulierung und völkerrechtlicher Governance. Bonn: Zentrum für Europäisches
 Wirtschaftsrecht.
- Gries, Werner/Kleinstaub, Hans J./Thomaß, Barbara (2001): Medien und Wissensgesellschaften. In:
 Ingomar, Hauchler/Messner, Dirk/Nuscheler, Franz (Hg.): Globale Trends 2002. Fakten.
 Analysen. Prognosen. Frankfurt/M.: Fischer, S. 181-197.
- Gröhdahl, Boris (2002): Die Tragedy of the anticommons. Kapitalistische Eigentumskritik im
 Patentwesen. In: Prokla, Nr. 126, 32. Jg., Heft 1, S. 89-101.

- Gross, Thomas (2003): Kleiner König Ohnesex. Ist Michael Jackson ein Kinderschänder? Amerika demontiert einen Superstar. In: DIE ZEIT Nr. 49, 27.11.2003.
http://www.zeit.de/2003/49/M_Jackson_N, Rev. 2004-01-21.
- Guckenberger, Katherine/Nye, Joseph S. u.a. (2001): ICANN: Ein Experiment globaler Koregulierung. John F. Kennedy School of Government, Harvard University. In: Hamm, Ingrid/Machill, Marcel (Hg.): Wer regiert das Internet? ICANN als Fallbeispiel für Global Internet Governance. Güthersloh: Bertelsmann Stiftung, S. 83-180.
- Hachmeister, Lutz/Rager, Günther (2002): Wer beherrscht die Medien? Die 50 größten Medienkonzerne der Welt. Jahrbuch 2003. München: C.H. Beck.
- Hall, Stuart (1989): Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften 1. Hamburg/Berlin: Argument.
- Hall, Stuart (1994a): Rassismus, westliche Dominanz und Globalisierung. Die Frage der kulturellen Identität. In: Ders.: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Hamburg: Argument, S. 180-222.
- Hall, Stuart (1994b): Umkämpfte Identitäten – neue Politiken der Repräsentation. Das Lokale und das Globale: Globalisierung und Ethnizität. In: Ders.: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Hamburg: Argument, S. 44-65.
- Hall, Stuart (1999): Kulturelle Identität und Globalisierung. In: Hörning, Karl H./Winter, Rainer (Hg.): Widerspenstige Kulturen. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 393-441.
- Halloran, James. D. (1994): Developments in Communication and Democracy: The Contribution of Research. In: Comor, Edward A. (Hg.): The Global Political Economy of Communication. Hegemony, Telecommunication and Information Economy. London/New York: Macmillan/St. Martin's Press, S. 165-185.
- Hamelink, Cees (1997): World Communication: Business as usual? In: Bailie, Mashoed/Winseck, Dwayne (Hg.) (1997): Democratizing Communication? Comparative Perspectives on Information and Power. Cresskill, N.J.: Hampton Press, S. 407-425.
- Hamilton, Carol V. (2004): Being Nothing. George W. Bush as Presidential Simulacrum. In: Ctheory, Date Published: 7/13/2004. http://www.ctheory.net/text_file.asp?pick=427#bio, Rev. 2004-09-02.
- Hancock, Alan (1994): Communication Policies, Planing and Research in Unesco: From the Seventies to the Nineties. In: Hamelink, Cees/Linné, Olga (Hg.): Mass Communication Research. On Problems and Policies. Norwood, N.J.: Ablex.
- Hardt, Michael/Negri, Antonio (2002): Empire. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Haraway, Donna (1995): Ein Manifest für Cyborgs. Feminismus im Streit mit den Technowissenschaften. In: Dies.: Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 33-72.
- Hauck, Gerhard (1997): Entkolonialisierung. In: Haug, Wolfgang Fritz (Hg.): Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus. Bd 4. Berlin/Hamburg: Argument, S. 483-487.
- Haug, Wolfgang Fritz (2003): High-Tech-Kapitalismus. Analysen zu Produktionsweise, Arbeit, Sexualität, Krieg und Hegemonie. Hamburg: Argument.
- Haveman, Jon D. (2001): California's Vested Interest in U.S. Trade Liberalization Initiatives. San Francisco: Public Policy Institute of California.
- Hayek, Friedrich A. von (1945): Der Weg zur Knechtschaft. Erlenbach-Zürich: Rentsch.

- Hennely, Edmund P. (1984): Testimony to the Subcommittee on Human Rights and International Organizations and the Subcommittee on International Operations Foreign Affairs Committee, House of Representatives, Washington, D.C., April 25, 1984. In: Journal of Communication, No. 4, Vol. 34, S. 172-179.
- Hennes, Michael (2003): Der neue Militärisch-Industrielle Komplex in den USA. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B46/2003, S. 41-46.
- Herman, Edward S./McChesney, Robert W. (1997): The Global Media. The New Missionaries of Corporate Capitalism. London/Washington: Cassell.
- Hillebrand, Ernst (2001): Schlüsselstellung im globalisierten Kapitalismus. Der Einfluss privater Rating-Agenturen auf Finanzmärkte und Politik. In: Brühl, Tanja/Debiel, Tobias/Hamm, Brigitte/Hummel, Hartwig/Martens, Jens (Hg.): Die Privatisierung der Weltpolitik. Entstaatlichung und Kommerzialisierung im Globalisierungsprozess. Bonn: Dietz, S. 150-171.
- Hippe, Wolfgang (2001): Wie die Geschichte von Hase und Igel. Kultur und Globalisierung. In: Wagner, Bernd (Hg.): Kulturelle Globalisierung – Zwischen Weltkultur und kultureller Fragmentierung. Frankfurt/M.: Klartext, S. 39-49.
- Hirsch, Joachim (1995): Der nationale Wettbewerbsstaat. Staat, Demokratie und Politik im globalen Kapitalismus. Berlin/Amsterdam: Edition ID-Archiv.
- Hirsch, Joachim (1998): Vom Sicherheitsstaat zum nationalen Wettbewerbsstaat. Berlin: ID-Verlag.
- Hirsch, Joachim (2001a): Die Internationalisierung des Staates. Anmerkungen zu einigen aktuellen Fragen der Staatstheorie. In: Ders./Jessop, Bob/Poulantzas, Nicos: Die Zukunft des Staates. Hamburg: VSA, S. 101-138.
- Hirsch, Joachim (2001b): Postfordismus. Dimensionen einer neuen kapitalistischen Formation. In: Ders./Jessop, Bob/Poulantzas, Nicos: Die Zukunft des Staates. Hamburg: VSA, S. 170-209.
- Hirsch, Joachim (2002a): Herrschaft, Hegemonie und politische Alternativen. Hamburg: VSA.
- Hirsch, Joachim (2002b): Wissen und Nichtwissen. Anmerkungen zur „Wissensgesellschaft“. In: Brüchert, Oliver/Resch, Christine (Hg.): Zwischen Herrschaft und Befreiung. Politische, kulturelle und wissenschaftliche Strategien. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 43-54.
- Hoffmann, Ute/Hofmann, Jeanette (2001): „Monkeys, typewriters and networks: Das Internet im Lichte der Theorie akzidentieller Exzellenz“. In: Berthoin, Ariane Antal/Krebsbach-Gnath, Camilla (Hg.): Wo wären wir ohne die Verrückten? Zur Rolle von Außenseitern in Wissenschaft, Politik und Wirtschaft. edition sigma, S. 119-140.
<http://duplox.wz-berlin.de/people/jeanette/texte/monkeys.html>, Rev. 2004-07-02.
- Hofmann, Jeanette (1999): „Der Erfolg offener Standards und seine Nebenwirkungen“. In: Telepolis, 23.07.1999. <http://www.heise.de/tp/deutsch/special/wos/6453/1.html>, Rev. 2004-07-02.
- Hofmann, Jeanette (2000): „Und wer regiert das Internet? – Regimewechsel im Cyberspace“. In: Kubicek, Herbert/Braczyk, Hans-Joachim/Klumpp, Dieter/Rossnagel, Alexander (Hg.): Global @home. Jahrbuch Telekommunikation und Gesellschaft 2000. Heidelberg: Hüthig, S. 67-78.
<http://duplox.wz-berlin.de/people/jeanette/texte/intergov.html>, Rev. 2004-07-02.
- Hofmann, Jeanette (2003a): Der kurze Traum von der Demokratie im Netz – Aufstieg und Fall von ICANNs At-Large-Membership, zweite Fassung, 08.08.03.
<http://duplox.wz-berlin.de/people/jeanette/texte/demokratie-im-netz-draft-02.doc>, Rev. 2004-07-16.
- Hofmann, Jeanette (2003b): Die Regulierung des Domainnamensystems – Entscheidungsprozess und gesellschaftliche Auswirkungen der Einführung neuer Top Level Domains.
http://duplox.wz-berlin.de/people/jeanette/texte/Endbericht_Regulierung_des_DNS.pdf, Rev. 2004-07-16.

- Hofmann, Jeanette (2003c): Bericht von der dritten Vorbereitungskonferenz (PrepCom3) zum WSIS in Genf, 15.-29. September 2003.
<http://duplox.wz-berlin.de/people/jeanette/texte/Bericht-prep-com-3.rtf>, Rev. 2004-08-08.
- Hofmann, Jeanette (2004): Internet Governance. Vortrag bei der Konferenz „Governance-Forschung – Vergewisserung über Stand und Entwicklungslinien“, veranstaltet vom WZB und der Herrhausen-Gesellschaft für internationalen Dialog, 4.-6. März 2004.
http://duplox.wz-berlin.de/people/jeanette/texte/vortrag_governance_konferenz.rtf, Rev. 2004-07-03.
- Holitscher, Marc (2003): Die Regulierung des Internets zwischen technischer Koordination und politischer Steuerung. Eine explorative Einzelfallstudie am Beispiel der Internet Corporation for Assigned Names and Numbers zur Rolle privater Akteure in den internationalen Beziehungen. Universität Zürich: Dissertation.
- Hozic, Aida A. (1999): Uncle Sam goes to Siliwood: of Landscapes, Spielberg and Hegemony. In: Review of International Political Economy, 6:3 Autumn 1999, S. 289-312.
- Hozic, Aida A. (2001): Hollyworld. Space, Power, and Fantasy in the American Economy. Ithaca/London: Cornell.
- Höhns, Martina (1993): Die „neue Weltinformations- und Kommunikationsordnung“. Eine Analyse der Diskussionen im Ökumenischen Rat der Kirchen. Münster/Hamburg: Lit.
- Huffs Schmid, Jörg (2002): Politische Ökonomie der Finanzmärkte. Aktualisierte und erweiterte Neuauflage, Hamburg: VSA.
- Hüfner, Klaus (1992): Die Vereinten Nationen und ihre Sonderorganisationen. Strukturen, Aufgaben, Dokumente. Bonn: UNO.
- Hüfner, Klaus (2003): Zum Verhältnis USA-UNESCO. Überarbeitete Fassung des Textes „UNESCO: Die Rückkehr der USA“, abgedruckt in: epd-Entwicklungspolitik 2/2003, S. 43-46.
<http://www.verband-fuer-internationale-politik.info/text24.htm>, Rev. 2004-08-03.
- ICC (2004): ICC Roadmap for Internet Governance. Department of Policy and Business Practices. Paris: ICC.
http://www.iccwbo.org/home/e_business/ICC%20Roadmap%20for%20Internet%20Governance%20final.pdf, Rev. 2004-08-08.
- Ilyes, Petra (2003): „Technology is driving the future“. Informationstechnologien und gesellschaftliche Veränderung aus der Perspektive lokaler IT-Experten. Universität Frankfurt/M.: Dissertation.
- ISAD (1996): Information Society and Development Conference, Gallagher Estate, Midrand 13-15 May 1996, South Africa, Chair's Conclusion.
http://europa.eu.int/ISPO/docs/promotion/past_events/isad_conclusioin.doc, Rev. 2004-06-01.
- ITU (1998): Resolution 73, Minneapolis 1998. World Summit on the information society.
<http://www.itu.int/council/wsis/R73.html>, 2004-07-07.
- ITU (2002): ITU Overview – History.
<http://www.itu.int/aboutitu/overview/history.html>, Rev. 2004-01-14.
- Jänicke, Ekkehard (2004): Die neuen Humanroboter des Pentagon. In: Telepolis, 10.08.2004.
<http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/18071/1.html>, Rev. 2004-08-10.
- Jarothe, Sabine (1998): Die Filmpolitik der Europäischen Union im Spannungsfeld zwischen nationaler staatlicher Förderung und US-amerikanischer Mediendominanz. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Journal of Communication (1978): World Communication: The Great Debate Begins. Vol. 28, No. 4, S. 140-193.

- Journal of Communication (1979): International Information: A New Order? Third World News and Views. Vol. 29, No. 2, S. 134-211.
- Journal of Communication (1981): The Press, the U.S., and UNESCO. Vol. 31, No. 4, S. 102-187.
- Journal of Communication (1982): IPDC in Mexico: U.S.-UNESCO Turning Point? Vol. 32, No.3, S. 53-85.
- Journal of Communication (1984): Why? World Forum: The U.S. Decision to Withdraw from UNESCO. Vol. 34, No. 4, S. 81-179.
- Kädtler, Jürgen (2003): Globalisierung und Finanzialisierung. Zur Entstehung eines neuen Begründungskontexts für ökonomisches Handeln. In: Dörre, Klaus/Röttger, Bernd (Hg.): Das neue Marktregime. Konturen eines nachfordistischen Produktionsmodells. Hamburg: VSA, S. 227-249.
- Keil, Roger (1993): Weltstadt – Stadt der Welt. Internationalisierung und lokale Politik in Los Angeles. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Keohane, Robert O./Nye, Joseph S. (1998): Power and Interdependence in the Information Age. In: Foreign Affairs, Vol. 77, No .5/1998, S. 81-94.
- Keune, Reinhard (2003): Hat die Medienentwicklung eine Zukunft? Einige Schlussfolgerungen aus 35 Jahre deutscher Medienhilfe. In: UNESCO heute, Nr. 1-2, 50. Jg., S. 81-86.
- Kipp, Heinrich (1957): UNESCO. Recht, sittliche Grundlage, Aufgabe. München: Isar.
- Kittel, Gabriele (1995): Die amerikanische Außenpolitik in der UNESCO-Krise. In: Rittberger, Volker (Hg.): Anpassung oder Austritt: Industriestaaten in der UNESCO-Krise. Ein Beitrag zur vergleichenden Außenpolitikforschung. Berlin: Edition Sigma, S. 215- 255.
- Kittel, Gabriele (1997): Charakteristika internationaler Organisationen und Außenpolitikanalyse. Zwischen konditionaler Kooperation und Austritt: Die Außenpolitik der USA gegenüber der UNESCO und ITU (1982-1988). Baden-Baden: Nomos.
- Kleine-Brockhoff, Thomas (2003): Arnie in seiner größten Rolle (Dossier). In: DIE ZEIT, Nr. 40, 25.09.2003. <http://www.zeit.de/2003/40/kalifornien>, Rev. 2003-09-28.
- Kleinstauber, Hans J. 1990: Europäische Medienpolitik am Beispiel der EG-Richtlinie. In: Ders. (Hg.) (1990): EG-Medienpolitik: Fernsehen in Europa zwischen Kultur und Kommerz. Berlin: Vistas, S. 35-53.
- Kleinstauber, Hans J. (1996): Der Information Superhighway: Analyse einer Metapher. In: Ders. (Hg.): Der „Informationssuperhighway“. Amerikanische Visionen und Erfahrungen. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 17-47.
- Kleinstauber, Hans J. (1998): Medien und öffentliche Meinung. In: Adams, Willi P./Lösche, Peter (Hg.): Länderbericht USA. Geschichte, Politik, Geographie, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur. 3. aktualisierte und neu bearbeitete Auflage. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 375-392.
- Kleinstauber, Hans, J./Thomaß, Barbara (1998): Politikvermittlung im Zeitalter von Globalisierung und medientechnischer Revolution. Perspektiven und Probleme. In: Sarcinelli, Ulrich (Hg.): Politikvermittlung und Demokratie in der Mediengesellschaft. Beiträge zur politischen Kommunikationskultur. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 209-229.
- Kleinwächter, Wolfgang (1986): Aims and Principles. In: Ders./Nordenstreng, Kaarle/Manet, Enrique Gonzales (Hg.): New International Information and Communication Order. Sourcebook with a foreword by Seán MacBride. Prague: International Organization of Journalists, S. 61-93.

- Kleinwächter, Wolfgang (1989): Weltproblem Information: Massenmedien und Kommunikationstechnologien in den internationalen Beziehungen der Gegenwart. Berlin: Dietz
- Kleinwächter, Wolfgang (1993a): Three Waves of the Debate. In: Gerbner, George/Mowlana, Hamid/Nordenstreng, Kaarle (Hg.): The Global Media Debate: Its Rise, Fall and Renewal. Norwood, N.J.: Ablex Publishing, S. 13-20.
- Kleinwächter, Wolfgang (1993b): Von der UNESCO zur KSZE? Gesamteuropäische Zusammenarbeit im Bereich der Information. In: UNESCO heute, I, 40. Jg., S. 36-44.
- Kleinwächter, Wolfgang (2003a): ICANN: Eine Internet-UNO oder US-Kontrolle für immer? Cybersicherheit und Cyberwirtschaft haben Vorrang vor Cyberdemokratie. In: Telepolis, 29.04.2003. <http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/14599/1.html>, Rev. 2004-07-16.
- Kleinwächter, Wolfgang (2003b): Die Kontroversen mehren sich. Der Marathonlauf zum Weltgipfel der Informationsgesellschaft hat das kritische Stadium erreicht. In: Telepolis, 22.07.2003. <http://www.telepolis.de/deutsch/inhalt/te/15273/1.html>, Rev. 2004-04-04.
- Kleinwächter, Wolfgang (2003c): Kollaps beim Endspurt. Der Weltgipfel zur Informationsgesellschaft (WSIS) auf der Intensivstation. In: Telepolis, 29.09.2003. <http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/15738/1.html>, Rev. 2004-04-04.
- Kleinwächter, Wolfgang (2003d): Notoperation vorerst gescheitert. Weltgipfel der Informationsgesellschaft scheitert an der Alternative Geld und Menschenrechte, die Zivilgesellschaft wird nun eine eigene Erklärung vorlegen. In: Telepolis, 17.11.2003. <http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/16105/1.html>, Rev. 2004-08-08.
- Kleinwächter, Wolfgang (2003e): Kompromiss für UN-Weltgipfel zur Informationsgesellschaft nach Verhandlungsmarathon gefunden. In: Telepolis, 10.12.2003. <http://www.telepolis.de/deutsch/inhalt/te/16291/1.html>, Rev. 2004-08-08.
- Kleinwächter, Wolfgang (2003f): Nach dem Gipfel ist vor dem Gipfel. In: Telepolis, 16.12.2003. <http://www.telepolis.de/deutsch/inhalt/te/16333/1.html>, Rev. 2004-08-08.
- Kleinwächter, Wolfgang (2004a): Positionskämpfe, aber wenig Bewegung. In: Telepolis, 24.03.2004. <http://www.telepolis.de/deutsch/inhalt/te/17027/1.html>, Rev. 2004-08-08.
- Kleinwächter, Wolfgang (2004b): Schattenboxen am East River. In: Telepolis, 1.04. 2004. <http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/17088/1.html>, Rev. 2004-08-08.
- Kleinwächter, Wolfgang (2004c): WSIS II: Verbreiterung oder Vertiefung? . In: Telepolis, 20.06.2004. <http://www.telepolis.de/deutsch/inhalt/te/17696/1.html>, Rev. 2004-08-08.
- Kleinwächter, Wolfgang (2004d): WSIS bellt, ICANN zieht weiter. In: Telepolis, 01.08. 2004. <http://www.telepolis.de/deutsch/inhalt/te/18003/1.html>, Rev. 2004-08-08.
- Kleinwächter, Wolfgang/Raaz, Falko (1985): USA gegen UNESCO: Szenarium einer Erpressung. Berlin: Dietz.
- Knott, Brigitte (1984): Auf dem Weg zu einer modernen Utopie. UNESCO fordert in Belgrad neue Weltinformationsordnung. In: Funk-Korrespondenz Nr. 45/5. November 1980, S. 1-3.
- Koch-Mehrin, Cordes (1991): Hunger nach Kooperation. Signale eines UNESCO-Medienforums in München. In: UNESCO heute, Nr. 1-3, 38. Jg., S. 11-12.
- Kolodziejczyk, Katarzyna (1991): Die Korruption des Denkens überwinden. Ein neues Medienzentrum in Warschau unter dem Dach der UNESCO. In: UNESCO heute, Nr. 1-3, 38. Jg., S. 15-16.
- Krätker, Stefan (2001): Urbanität heute: Stadtkulturen, Lebensstile und Lifestyle-Produzenten im Kontext der Globalisierung. <http://home.t-online.de/home/320024190425/Kraetke/index.html>, Rev. 2001-10-10.

- Krätke, Stefan (2002a): Medienstadt. Urbane Cluster und globale Zentren der Kulturproduktion. Opladen: Leske und Budrich.
- Krätke, Stefan (2002b): Global Media Cities in a Worldwide Urban Network. <http://home.t-online.de/home/320024190425/Kraetke/index.htm>, Rev. 2002-05-01.
- Krempf, Stefan (1998): Der Kampf ums intellektuelle Eigentum. In: Telepolis, 25.09.1998. <http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/on/2472/1.html>, Rev. 2004-04-04.
- Krempf, Stefan (2001): Cyberhype=Wired. Wie ein Magazin die digitale Revolution sexy macht und zum Opfer des eigenen Hypes wird. In: Maresch, Rudolf/Rötzer, Florian (Hg.): Cyberhypes. Möglichkeiten und Grenzen des Internets. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 192-212.
- Krempf, Stefan (2004): Das Copyright-Regime als Innovationsblocker. In: Telepolis, 03.03.2004. <http://www.heise.de/tp/deutsch/special/copy/16870/1.html>, Rev. 2004-09-09.
- Krennerich, Michael (1998): Energiepolitik. In: Nohlen, Dieter (Hg.): Wörterbuch Staat und Politik. 5. Auflage, München: Piper, S. 124-129.
- Kreye, Adrian (2002): Faustrecht des Zeitgeists. Bürgerkriegsästhetik: Wie die globale Protestkultur vermarktet wird. <http://users.rcn.com/akreye/ProtestVermarktung.html>, Rev. 2003-10-01.
- Kroker, Arthur (2003): Body and Codes. The Will to Technology and the Culture of Nihilism: Heidegger, Nietzsche and Marx. University of Toronto. <http://ctheory.net/will/index.html>, Rev. 2004-04-12.
- Kroker, Arthur/Weinstein, Michael A. (1994): Data Trash: The Theory of the Virtual Class. New York: St. Martin's Press.
- Krüger, Alfred (2004a): Kanäle im Netz. Geolocation-Software kanalisiert den Informationsfluss im gar nicht mehr so weltweiten Web. In: Telepolis, 3.8.2004. <http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/18005/1.html>, Rev. 2004-08-03.
- Krüger, Alfred (2004b): Das Filesharing-Zeitalter hat gerade erst begonnen. In: Telepolis, 26.06.2004. <http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/on/17738/1.html>, Rev. 2004-09-02.
- Kuhlen, Rainer (1997): Das Ethos der Informationsgesellschaft ist das Internet. Anmerkungen zum ersten „Info ethics“-Kongreß der UNESCO (Monte Carlo, 10. bis 12. März 1997). In: UNESCO heute, Nr. 3, 44. Jg., S. 62-64.
- Kuhlen, Rainer (2000a): Der erste UNESCO-Weltbericht über Kommunikation und Information. In: UNESCO heute, Nr. 4, 47. Jg., S. 29 – 31.
- Kuhlen, Rainer (2000b): „Information for All“. In: UNESCO heute, Nr.2-3, 47. Jg, S. 57-58.
- Kuhlen, Rainer (2002): Napsterisierung und Venterisierung. Bausteine zu einer politischen Ökonomie des Wissens. In: Prokla, Nr. 126, 32. Jg., Heft 1, S. 57-88.
- Kuhlen, Rainer (2003): Interessenverflechtungen – auf dem Weg zum UN-Weltgipfel zur Informationsgesellschaft (WSIS). Universität Konstanz. <http://www.inf-wiss.uni-konstanz.de/People/RK/Publikationen2003/interessen-wsis-kuhlen0303.pdf>, Rev. 2004-08-08.
- Kuhlen, Rainer (2004a): Nachhaltigkeit und Inklusivität. Zur Positionierung der Zivilgesellschaft mit Blick auf den Weltgipfel für die Informationsgesellschaft (WSIS). http://www.inf-wiss.uni-konstanz.de/People/RK/Vortraege04-Web/nachhaltigkeit_kurztext.pdf, Rev. 2004-08-12.
- Kuhlen, Rainer (2004b): Optionen und Obligationen für nationale und globale Informationspolitiken nach und vor dem Weltgipfel zur Informationsgesellschaft. http://www.inf-wiss.uni-konstanz.de/People/RK/Publikationen2004/optionen_wsis.pdf, Rev. 2004-08-12.

- Kunczik, Michael (2001): Globalization: News media, images of nations and the flow of international capital with special reference to the role of rating agencies. Paper presented at the IAMCR Conference, Singapore, July 17-July 20, 2000. Hamburg: DÜI.
http://www.rrz.uni-hamburg.de/duel/AP4-online_version.pdf, Rev. 2003-10-03.
- Kunczik, Michael/Zipfel, Astrid (2002): Die Globalisierung der Agenturen im Werbe-, PR- und Marketingsektor. In: Hepp, Andreas/Löffelholz, Martin (Hg.): Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation. Konstanz: UVK, S. 227-248.
- Laclau, Ernest/Mouffe, Chantal (2000): Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus. 2. durchgesehene Auflage, Wien: Passagen.
- Leggewie, Claus (2001): Transnationales Regieren und demokratische Frage: Wird ICANN „erfolgreich“ scheitern? In: Hamm, Ingrid/Machill, Marcel (Hg.): Wer regiert das Internet? ICANN als Fallbeispiel für Global Internet Governance. Güthersloh: Bertelsmann Stiftung, S. 293-346.
- Leib, Volker (2003): ICANN und der Konflikt um die Internet-Ressourcen: Institutionenbildung im Problemfeld Internet Governance zwischen multinationaler Staatstätigkeit und globaler Selbstregulierung. Universität Konstanz: Dissertation.
- Lenoir, Tim/Lowood, Henry (2002): Theaters of War: The Military-Entertainment Complex. http://www.stanford.edu/class/sts145/Library/Lenoir-Lowood_TheatersOfWar.pdf, Rev. 2004-07-07.
- Lerner, Daniel (1958): The Passing of Traditional Society: Modernizing the Middle East. Glencoe: Free Press.
- Lerner, Daniel (1970): Die Modernisierung des Lebensstils: Eine Theorie. In: Zapf, Wolfgang (Hg.): Theorien des sozialen Wandels. 2. Aufl., Köln: Kiepenheuer & Witsch, S. 362-381.
- Lessig, Lawrence (2001). The Internet Under Siege. Based on arguments developed in Lawrence Lessig's The Future of Ideas: The Fate of the Commons in a Connected World (New York: Random House, 2001). In: Foreign Policy, November/December 2001.
http://www.foreignpolicy.com/issue_novdec_2001/lessigwtkm.html, Rev. 2003-11-11.
- Lessig, Lawrence (2004): Free Culture. How Big Media uses Technology and the Law to Lock Down Culture and Control Creativity. New York: Penguin. <http://www.free-culture.cc/freeculture.pdf>, Rev. 2004-09-09.
- Lévy, Pierre (1996): Cyberkultur. In: Telepolis, 23.07.1996.
<http://www.heise.de/tp/r4/artikel/2/2044/1.html>, Rev. 2004-09-02.
- Levy, Steven (1984): Hackers, Heroes of the Computer Revolution. New York u.a.: Penguin
- List, Elisabeth (2000): Floating Identities, Terminal Bodies. In: Das Argument, Nr. 238, 42. Jg., Heft 5/6, S. 777-784.
- Lorenz-Mayer, Lorenz (2003): Die Zensur als technischer Defekt. Der Gilmore-Mythos. In: Schulzki-Haddouti, Christiane (Hg.): Bürgerrechte im Netz. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 307-318.
- Lovink, Geert (2003): Dark Fiber. Auf den Spuren einer kritischen Internetkultur. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Lovink, Geert/Schneider, Florian (2002): A Virtual World is Possible. From Tactical Media to Digital Multitudes. <http://www.mail-archive.com/ambit@mediascot.org/msg00713.html>, Rev. 2003-12-24.
- Lull, James (2002): Superkultur. In: Hepp, Andreas/Löffelholz, Martin (Hg.): Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation. Konstanz: UVK, S. 750-773.

- Lush, David (1994): Das Recht auf freie Meinungsäußerung wird großgeschrieben. In: UNESCO heute, IV, 41. Jg., S. 454-455.
- Luyken, Georg-Michael (1983): Was ist das IPDC? In: In: epd-Entwicklungspolitik, Nr. 3-4, 1983, S. 9-11.
- Lüthje, Boy (1993): Die Neuordnung der Telekommunikationsindustrie in den USA. Krise fordistischer Akkumulation, Deregulierung und Gewerkschaften. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- Lüthje, Boy (1997): Transnationale Dimensionen der „network revolution“. In: Esser, Josef/Lüthje, Boy/Noppe, Roland (Hg.): Europäische Telekommunikation im Zeitalter der Deregulierung. Infrastruktur im Umbruch. 1. Aufl., Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 36-77.
- Lüthje, Boy (2001): Standort Silicon Valley. Ökonomie und Politik der vernetzten Massenproduktion. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Lüthje, Boy (2003): Vom Post-Fordismus zum „Post-Korporatismus“? Vernetzte Massenproduktion und Regulation des Lohnverhältnisses im Silicon Valley. In: Buckel, Sonja/Dackweiler, Regina-Maria/Noppe, Roland (Hg.): Formen und Felder politischer Intervention. Zur Relevanz von Staat und Steuerung. Festschrift für Josef Esser. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 126-145.
- MacBride Round Table (1989ff): Statements of the MacBride Round Table on Communication (Harare 1989, Prague 1990, Istanbul 1991, São Paulo 1992, Honolulu 1994, Tunis 1995, Seoul 1996, Boulder 1997). <http://www2.hawaii.edu/~rvincent/macbride.htm>, Rev. 2004-05-03.
- Machill, Marcel (1997): Frankreich Quotenreich: nationale Medienpolitik und europäische Kommunikationspolitik im Kontext nationaler Identität. Berlin: Vistas.
- MacLean, Don (2003): The Quest for Inclusive Governance of Global ICTs: Lessons from the ITU on the Limits of National Sovereignty. In: MIT, Information Technologies and International Development, No. 1, Volume 1, Fall 2003, S. 1-8. http://mitpress.mit.edu/journals/pdf/itid_1_1_1_0.pdf, Rev. 2004-08-05.
- Mahoney, Eileen (1993): The Utilization of International Communications Organizations, 1978-1992. In: Nordenstreng, Kaarle/Schiller, Herbert I. (Hg.): Beyond National Sovereignty. International Communication in the 1990s. Norwood, N.J.: Ablex, S. 314-342.
- Manet, Enrique G. (1986a): Will UNESCO Be Crippled? In: Becker, Jörg/Hedebro, Göran/Paldán, Leena (Hg.): Communication and Domination. Essays to Honor Herbert I. Schiller. Norwood, N.J.: Ablex, S. 143-153.
- Manet, Enrique G. (1986b): Issues and Developments. In: Ders./Nordenstreng, Kaarle/Kleinwächter, Wolfgang (1986): New International Information and Communication Order. Sourcebook with a foreword by Seán MacBride. Prague: International Organization of Journalists, S. 43-60.
- Manovich, Lev (1996): Virtuelle Welten. Zur Ästhetik des Cyberspace. Telepolis, 20.04.1996. <http://www.heise.de/tp/deutsch/special/sam/6002/1.html>, Rev. 2003-12-24.
- Maresch, Rudolf/Rötzer, Florian (2001): Cyberhypes. In: Dies. (Hg.): Cyberhypes. Möglichkeiten und Grenzen des Internets. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 7-26.
- Martens, Jens (1996): Die Reform der UNESCO. Anmerken zu einer Erfolgsstory. In: UNESCO heute, IV, 43. Jg., S. 328-329.
- Mathews, Tom Dewe (2001): To the War Room! In: The Guardian, Wednesday, November 14, 2001. <http://www.guardian.co.uk/Users/savedstories/save/tr/1,13196,4298598,00.html>, Rev 2003-10-10.
- Matsuura, Koïchiro (2001): Report of the Director-General on the activities of the Organization in 1998-1999 communicated to Member States and the Executive Board in accordance with Article VI.3.b of the Constitution. General Conference, Thirty-first Session, 2001, 31 C/3. Paris: UNESCO.

- Mayor, Federico (1992): Erklärung zum internationalen Tag der Pressefreiheit 1992. In: UNESCO heute, II, 39. Jg., S. 101-102.
- Mayor, Federico (1993): Report of the Director-General on the activities of the Organization in 1990-1991 communicated to Member States and the Executive Board in accordance with Article VI.3.b of the Constitution. General Conference, Twenty-seventh Session, 1993, 27 C/3. Paris: UNESCO.
- Mbida, Michel Christian (2000): Afrika und die internationale Kommunikationsordnung. Zu Entwicklungstendenzen der afrikanischen Medien in den 90er Jahren und ihrer Lage in der Globalisierung. Universität Frankfurt/M.: Dissertation.
- Medosch, Armin (2003a): Demonstrieren in der virtuellen Republik. Politischer Aktivismus im Internet gegen staatliche Institutionen und privatwirtschaftlicher Unternehmen. In: Schulzki-Haddouti, Christiane (Hg.): Bürgerrechte im Netz. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 261-306.
- Medosch, Armin (2003b): Freie Netze. Geschichte, Politik und Kultur offener WLAN-Netze. Hannover: Heise.ftp://ftp.heise.de/pub/tp/buch_11.pdf, Rev. 2004-09-07.
- Mehan, Joseph A.(1981): UNESCO and the U.S.: Action and Reaction. In: Journal of Communication, Vol. 31, No. 4, S. 159-163.
- Melber, Henning (1991a): UNESCO-Medienpolitik. Für Demokratie und Pluralismus. In: Nord-Süd aktuell, 4. Quartal, 5. Jg., S. 603-607.
- Melber, Henning (1991b): Vom „Mythos Zeitung“ im Satellitenzeitalter – Auf dem Wege zur eigenen afrikanischen Medienidentität. In: UNESCO heute, Nr. 7-9, 38. Jg., S. 175-181.
- Menzel, Eberhard (1951): UNESCO. Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur. Frankfurt/M.: Metzner.
- Merkel, Christine M. (2003a): Gleichberechtigter Zugang zum Wissen und Stärkung der Meinungsfreiheit. Das UNESCO-Kommunikationsprogramm 2004-2005. In: UNESCO heute online, Ausgabe 11-22, November/Dezember 2003. <http://www.unesco-heute.de/1103/gkci.htm>, Rev. 2004-08-02.
- Merkel, Christine M. (2003b): Kulturelle Vielfalt und Dialog der Kulturen. Das UNESCO-Kulturprogramm 2004-2005. In: UNESCO heute online, Ausgabe 11-12, November/Dezember 2003. <http://www.unesco-heute.de/1103/gkclt.htm>, Rev. 2004-08-02.
- Metze-Mangold, Verena (1984): Es sei denn, wir wären selbst betroffen... Ein Jahrzehnt Kommunikationsdebatte. In: Publizistik, Heft 3-4, 29. Jg., S. 246-261.
- Metze-Mangold, Verena (1994): Medien- und Kommunikationspolitik, internationale. In: Boeckh, Andreas (Hg.): Lexikon der Politik. Band 6. Internationale Beziehungen. München: C.H. Beck, S. 283-288.
- Metze-Mangold, Verena (1997): „Info ethics“ im Zeitalter des Internet: Die UNESCO tastet sich vor. Erster internationaler Kongreß über ethische, rechtliche und gesellschaftliche Aspekte digitaler Information, Monte Carlo, 10. bis 12. März 1997. In: UNESCO heute, Nr. 3, 44. Jg., S. 59-61.
- Metze-Mangold, Verena (1998): „Infoethics '98“ Die UNESCO sucht ihre Rolle im internationalen System. In: UNESCO heute, Nr. 4, 45. Jg., 93-97.
- Metze-Mangold, Verena (2002): Informations- und Wissensgesellschaft: Was ist Sache des Staates? Podiumsdiskussion im Rahmen der UNESCO-Vorkonferenz zum UNO-Weltgipfel Informationsgesellschaft. In: UNESCO heute online, Ausgabe 8, August 2002, http://www.unesco-heute.de/802/802icii_p.htm, Rev. 2004-08-07.

- Minkenberg, Michael (2003): Die christliche Rechte und die amerikanische Politik von der ersten bis zur zweiten Bush-Administration. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B46/2003, S. 23-32.
- Minkwitz, Oliver (2003): Ohne Hemmungen in den Krieg? Cyberwar und die Folgen. In: HSFK-Report 10/2003. Frankfurt/M.: HSFK.
- Mueller, Milton (2002a): Governments and Country Names: ICANN's Transformation into an Intergovernmental Regime. January 2002, Paper presented at PTC 2002 Conference, Honolulu, Hawaii. <http://istweb.syr.edu/~mueller/gacnames.pdf>, Rev. 2004-07-21.
- Mueller, Milton (2002b): Dancing the Quango: ICANN and the Privatization of International Governance. Conference on New Technologies and International Governance, Paul H. Nitze School of Advanced International Relations, Johns Hopkins University, Feb. 11 and 12, 2002. <http://istweb.syr.edu/~mueller/quango.pdf>, Rev. 2004-07-21.
- Mühlbauer, Peter (2000a): Es klingt wie eine Mischung aus „liberal“ und „pubertär“. Teil 1: Was ist libertäre Ideologie? Telepolis, 08.11.2000. <http://www.telepolis.de/deutsch/special/libi/4221/1.html>, Rev. 2003-11-10.
- Mühlbauer, Peter (2000b): Kapitalismus und Freiheit. Teil 2: Die Wiener Schule der Volkswirtschaft und ihre amerikanischen Schüler. Telepolis, 13.12.2000. <http://www.telepolis.de/deutsch/special/libi/4477/1.html>, Rev. 2003-11-10.
- Mühlbauer, Peter (2001a): Final Frontiers. Teil 3: Die Rolle der Science Fiction in der Entwicklung libertärer Ideologie. Telepolis, 31.01.2001. <http://www.telepolis.de/deutsch/special/libi/4811/1.html>, Rev. 2003-11-10.
- Mühlbauer, Peter (2001b): Das Recht auf Unglück. Teil 4: Von utopischen Dystopien und dystopischen Utopien. Telepolis, 15.03.2001. <http://www.telepolis.de/deutsch/special/libi/7135/1.html>, Rev. 2003-11-10.
- Mühlbauer, Peter (2001c): Regierungen vs. Internet. Teil 5: Cyberwärts Ho! Die elektronische Frontier. Telepolis, 14.07.2001. <http://www.telepolis.de/deutsch/special/libi/9074/1.html>, Rev. 2003-11-10.
- Mühlbauer, Peter (2001d): Verschwörungstheorien und die Arroganz der Macht. Teil 6: Der Widerstand organisiert sich. Telepolis, 12.09.2001. <http://www.telepolis.de/deutsch/special/libi/9515/1.html>, Rev. 2003-11-10.
- Mühlbauer, Peter (2002): „Schieb jetzt irgendwas Großes in meinen Exon“. Teil 6 (Fortsetzung): Zensurversuche und Befreiungstechnologien. Telepolis, 24.03.2002. <http://www.heise.de/tp/deutsch/special/libi/11978/1.html>, Rev. 2003-11-11.
- Müller, Johannes (Hg.) (2002): Globale Solidarität durch weltweite Kommunikation? Stuttgart: Kohlhammer.
- Moes, Johannes (2000): Eine Netzkritikbewegung? Konflikte um die Entwicklung des Internet und zivilgesellschaftliche Alternativen. In: Das Argument, Nr. 238, 42. Jg., 741-753.
- Molotch, Harvey (1996): L.A. as a Design Product: How Art Works in a Regional Economy. In: Scott, Allen J./Soja, Edward W. (Hg.): The City: Los Angeles and Urban Theory at the End of the Twentieth Century. Berkeley u.a.: UCP.
- Morley, David/Robins, Kevin (2002): Globalisierung als Identitätskrise. Die neue globale Medienlandschaft. In: Hepp, Andreas/Löffelholz, Martin (Hg.): Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation. Konstanz: UVK, S. 533-560.
- Mosco, Vincent (1993): Free Trade in Communication: Building a World Business Order. In: Nordenstreng, Kaarle/Schiller, Herbert I. (Hg.): Beyond National Sovereignty. International Communication in the 1990s. Norwood, N.J.: Ablex, S. 193-209.

- Mosco, Vincent (1996): *The Political Economy of Communication. Rethinking and Renewal.* London/Thousand Oaks/New Delhi: SAGE.
- Mosco, Vincent (2001): *Brand New World? Globalization, Cyberspace and the Politics of Convergence.* Paper presented as the concluding address to the Panamerican Colloquium: Cultural Industries and Dialogue between Civilizations in the Americas, September 17-19, 2001 and the opening address of the conference 2001 Bugs: Globalism and Pluralism, September 19-22, 2001, Montreal. http://www.infoamerica.org/documentos_pdf/mosco_01.pdf, Rev. 2004-04-04.
- Mosco, Vincent/Rideout, Vanda (1997): *Communication Policy in the United States.* In: Bailie, Mashoed/Winseck, Dwayne (Hg.): *Democratizing Communication? Comparative Perspectives on Information and Power.* Cresskill, N.J.: Hampton Press.S. 81-104.
- Möckel-Rieke, Hanna (1998): *Entgrenztes Subjekt – liminale Körper: Cyborgs und ihre Beziehung zur Körperkultur in der amerikanischen Populärkultur der Gegenwart.* In: Wenzel, Harald (Hg.): *Die Amerikanisierung des Medienalltags.* Frankfurt a. M./New York: Campus, S. 315-339.
- Naumann, Thilo Maria (2000): *Das umkämpfte Subjekt. Subjektivität, Hegemonie und Emanzipation im Postfordismus.* Tübingen: edition diskord.
- Naumann, Michael (2003): *California Dreaming. Wie Amerikas Steuerzahler seit 150 Jahren einen Traumstaat finanzieren.* In: *DIE ZEIT*, Nr. 42, 9.10.2003, S. 8.
- NTIA (1993): *The National Information Infrastructure: Agenda for Action.* http://sunsite.utk.edu/FINS/Information_Infrastructure/Fins-II-09.txt, Rev. 2004-05-10.
- Nohlen, Dieter (1996): *Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik. 4., aktualisierte Aufl.,* Bonn: Dietz.
- Nohlen, Dieter (2000a): *Dekolonisation.* In: Ders. (Hg.): *Lexikon Dritte Welt. Völlig überarbeitete Neuauflage,* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 168-169.
- Nohlen, Dieter (2000b): *Blockfreiheit, Blockfreienbewegung.* In: Ders. (Hg.): *Lexikon Dritte Welt. Völlig überarbeitete Neuauflage,* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 109-111.
- Nohlen, Dieter (2000c): *Gruppe der 77.* In: Ders. (Hg.): *Lexikon Dritte Welt. Völlig überarbeitete Neuauflage,* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 320.
- Nohlen, Dieter (2000d): *Neue Weltwirtschaftsordnung.* In: Ders. (Hg.): *Lexikon Dritte Welt. Völlig überarbeitete Neuauflage,* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 553-555.
- Nohlen, Dieter (2000e): *Dependencia-Theorien.* In: Ders. (Hg.): *Lexikon Dritte Welt. Völlig überarbeitete Neuauflage,* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 171-175.
- Nordenstreng, Kaarle (1984): *The Mass Media Declaration of UNESCO.* Norwood, N.J.: Ablex Publishing.
- Nordenstreng, Kaarle (1986): *The Rise and Life of the Concept.* In: Ders./ Manet, Enrique Gonzales/Kleinwächter, Wolfgang (Hg.): *New International Information and Communication Order. Sourcebook with a foreword by Seán MacBride.* Prague: International Organization of Journalists, S. 9-42.
- Nordenstreng, Kaarle (1993): *The Story and Lesson of a Symposium.* In: Ders./Gerbner, George/Mowlana, Hamid (Hg.): *The Global Media Debate: Its Rise, Fall and Renewal.* Norwood, N.J.: Ablex Publishing, S. 99-107.
- Nordenstreng, Kaarle (1999): *Great Media Debate.* In: Ders./Traber, Michael/Vincent, Richard (Hg): *Towards Equity in Global Communication: MacBride Update.* Cresskill, N.J.: Hampton Press, S. 235-268.
- Nordenstreng, Kaarle/Varis, Tapio (1974): *Television Traffic – a one way street? A survey and analysis of the international flow of television programme material. Reports and Papers on Mass Communication, No. 70.* Paris: UNESCO.

- Nordenstreng, Kaarle/Manet, Enrique Gonzales/Kleinwächter, Wolfgang (1986): *New International Information and Communication Order*. Sourcebook with a foreword by Seán MacBride. Prague: International Organization of Journalists.
- Nordenstreng, Kaarle/Traber, Michael/Vincent, Richard (Hg.) (1999): *Towards Equity in Global Communication: MacBride Update*. Cresskill, N.J.: Hampton Press.
- Norton, R.D. (2000): *The Geography of the New Economy*. Revised 2000, Bryant College. Morgantown: Regional Research Institute, WVU.
<http://www.rri.wvu.edu/WebBook/Norton/contents.htm>, Rev. 2004-01-11.
- Nuss, Sabine (2002): Download ist Diebstahl? Eigentum in der digitalen Welt. In: *Prokla*, Nr. 126, 32. Jg., Heft 1, S. 11-35.
- Ó Siochrú, Seán (2004): Will the Real WSIS Please Stand-up? The Historic Encounter of the “Information Society” and the “Communication Society”. In: *Gazette – The International Journal for Communication Studies*, No. 3/4, Vol. 66, June/July 2004.
http://files.crisinfo.org/cris/gazette_paper_final_sean.rtf, Rev. 2004-08-08.
- Offenhäuser, Dieter (1993a): Stürzt der Dialog mit der Dritten Welt ab? In: *UNESCO heute*, IV, 40. Jg., S. 277-284.
- Offenhäuser, Dieter (1993b): Marktplatz der Ideen? Der zwischenstaatliche Rat für das UNESCO-Programm zur internationalen Medienentwicklung (IPDC) tagte zum 14. Mal vom 5. bis 8. Oktober 1993 in Paris. In: *UNESCO heute*, IV, 40. Jg., S. 310-313.
- Offenhäuser, Dieter (1994a): PANA, „die Stimme Afrikas“. Die panafrikanische Nachrichtenagentur an einem hoffnungsvollen Neuanfang. In: *UNESCO heute*, I, 41. Jg., S. 86-90.
- Offenhäuser, Dieter (1994b): Deutschland im IPDC-Büro. 15. Tagung des zwischenstaatlichen Rats für das UNESCO-Programm zur Kommunikationsentwicklung, Paris, 14. bis 21. November 1994. In: *UNESCO heute*, IV, 41. Jg., S. 380-385.
- Offenhäuser, Dietrich (1995): Moderne Kinder haben drei Eltern: Vater, Mutter und Fernsehen. UNESCO-Debatte über die kulturellen und Bildungsaufgaben des öffentlichen Rundfunks. In: *UNESCO heute*, III, 42. Jg., S. 195-211.
- Offenhäuser, Dieter (1996a): Die rasante Entwicklung der Informationsmedien stellt die UNESCO vor neue Aufgaben. Bericht von der 28. UNESCO-Generalkonferenz, November 1995. In: *UNESCO heute*, I, 43. Jg., S. 69-74.
- Offenhäuser, Dieter (1996b): Deutsche Medienhilfe vor großer Herausforderung. Die 16. Sitzung des IPDC-Rats in Paris vom 22. bis 26. Januar 1996. In: *UNESCO heute*, II, 43. Jg., S. 164-166.
- Offenhäuser, Dieter (1997a): IPDC beschließt Reformen. Die 17. Tagung des zwischenstaatlichen Rates für das UNESCO-Programm zur Kommunikationsentwicklung (IPDC), Paris 17. bis 21. März 1997. In: *UNESCO heute*, I-II, 44. Jg., S. 9-11.
- Offenhäuser, Dieter (1997b): Die UNESCO und die Informationsgesellschaft. Konferenz für Medienfachleute am 4./5. Juni 1997 in Frankfurt am Main. In: *UNESCO heute*, Nr. 3, 44. Jg., S. 50-58.
- Offenhäuser, Dieter (1997c): „Wenn gestern schon Geschichte ist“. Das UNESCO-Hauptprogramm IV: Kommunikation, Information und Informatik. In: *UNESCO heute*, IV, 44. Jg., S. 73-77.
- Offenhäuser, Dieter (1999): Die UNESCO und die globale Informationsgesellschaft. In: Donges, Patrick/Jarren, Ottfried/Schatz, Heribert (Hg.): *Globalisierung der Medien? Medienpolitik in der Informationsgesellschaft*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 73-86.
- Offenhäuser, Dieter (2003): Welcome home! Nach 19 Jahren kehren die USA wieder in die UNESCO zurück. In: *UNESCO heute*, Nr. 3-4, 50. Jg., S. 4-6.

- Ohm, Christof (2000): Hacker – das Ethos der neuen Kämpfe im Internet-Zeitalter. In: *Das Argument*, Nr. 238, 42. Jg., 720-741.
- Park, Hong-Won (1998): A Gramscian Approach to Interpreting International Communication. In: *Journal of Communication*, Vol. 48, No. 3 (Autumn 1998), S. 79-99.
- Peyer, Chantal /Jaeggi, Urs A. (2003): Entwicklung braucht Kommunikation. Die Weltkonferenz der UNO zur Informationsgesellschaft. BFA-Impulse Nr. 3/2003. Bern: BFA.
<http://www.bfa-ppp.ch/getPDF.php?id=84>, Rev. 2004-07-07.
- Plehwe, Dieter/Walpen, Bernhard (1999): Wissenschaftliche und wissenschaftspolitische Produktionsweisen im Neoliberalismus. Beiträge der Mont Pèlerin Society und marktradikaler Think-Tanks zur Hegemoniegewinnung und -erhaltung. In: *Prokla*, Nr. 115, 29. Jg., Heft 2, S. 203-235.
- Polley, Isabel (2002): INTELSAT: Restrukturierung einer internationalen Telekommunikations-Organisation. Berlin: Ducker und Humblot.
- Poulantzas, Nicos (2002): Staatstheorie. Politischer Überbau, Ideologie und autoritärer Etatismus. Neuherausgabe von 1978, eingeleitet von Alex Demirovic, Joachim Hirsch und Bob Jessop. Hamburg: VSA.
- Preston, William Jr. (1989): The History of U.S.-UNESCO Relations. In: Ders./Herman, Edward S./Schiller, Herbert I. (Hg.): *Hope & Folly: the United States and Unesco, 1945-1985*. Minneapolis: University of Minnesota Press, S. 3-202.
- Projektgruppe Kulturraum Internet (1994-1998): Endbericht. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. <http://duplox.wz-berlin.de/endbericht/sabine.htm>, Rev. 2003-12-12.
- Prokop, Dieter (2001): Der Kampf um die Medien. Das Geschichtsbuch der neuen kritischen Medienforschung. Hamburg: VSA.
- Ray, Ellen/Schaap, William (1989): Introduction. In: Preston, William Jr./Herman, Edward S./Schiller, Herbert I. (1989): *Hope & Folly: the United States and Unesco, 1945-1985*. Minneapolis: University of Minnesota Press, S. xiii-xxv.
- Reichardt, Ulfried (2003): The "Times" of the New World: Future-Oriented, American Culture, and Globalization. In: Fluck, Winfried (Hg.): *Theories of American Culture, Theories of American Studies*. Tübingen: Narr, S. 247-266.
- Reisin, Fanny-Michaela (2000): Der elektronische Welthandel im Internet. In: *Das Argument*, Nr. 238, 42. Jg., S. 661-686.
- Reuther, Wolfgang (1996): B. Die Geschichte der UNESCO. Eine Chronik. In: Hüfner, Klaus/Ders. (Hg.): *UNESCO-Handbuch*. Neuwied/Kriftel/Berlin: Luchterhand, S. 135-226.
- Rheingold, Howard (1994): *Virtuelle Gemeinschaft. Soziale Beziehungen im Zeitalter des Computers*. 1. Aufl., Bonn/Paris/Reading, Mass. (u.a.): Addison-Wesley.
- Rilling, Rainer (2002): Internet. Manuskript für das Stichwort im Historisch-kritischen Wörterbuch des Marxismus. <http://www.rainer-rilling.de/texte/inkrit-internet.html>, Rev. 2003-10-16.
- Roach, Colleen (1987): The U.S. Position on the New World Information and Communication Order. In: *Journal of Communication*, Vol. 37, No. 4, S. 36-52.
- Roach, Colleen (2001): The MacBride Round Table on Communication. Posted on Monday, July 01. WACC, London.
<http://www.wacc.org.uk/modules.php?name=News&file=article&sid=297>, Rev. 2004-05-03.

- Rosenbach, Marcel: Von der Agenda for Action zum Telecommunication Act von 1996 – US-Kommunikationspolitik zwischen Deregulation und öffentlichem Interesse. In: Kleinsteuber, Hans J. (Hg.): Der „Informationsuperhighway“. Amerikanische Visionen und Erfahrungen. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 89-119.
- Rosenmüller, Christoph (1996): Ein Clearing-House gegen „Gewalt in den Medien“. In: UNESCO heute, IV, 43. Jg., S. 273-275.
- Ross, Andrew (2000): Silicon Valley as a Global Business Model. Tulipomania Dotcom Conference, Amsterdam. <http://absoluteone.ljudmila.org/25.php>, Rev. 2003-11-11.
- Rossenbach, Elke Salas C. (1993): Von der „Neuen Weltordnung“ zu mehr Freiheit. Die UNESCO in der internationalen Medienpolitik. In: UNESCO heute, Ausgabe II-III, 40. Jg, S. 134-138.
- Roszak, Theodore (2000): From Satori to Silicon Valley: San Francisco and the American Counterculture. <http://library.stanford.edu/mac/primary/docs/satori/index.html>, Rev. 2004-03-08.
- Roth, Paul (1984): Das sowjetische Modell einer Neuen Weltinformationsordnung. In: Publizistik, Heft 3-4, 29. Jg., S. 269-278.
- Roth, Paul (1986): Die „Neue Weltinformationsordnung“ und die Krise der UNESCO. In: Stimmen der Zeit, Nr. 111, 704-714.
- Röttger, Bernd (1997): Neoliberale Globalisierung und eurokapitalistische Regulation. Die politische Konstitution des Marktes. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Röttger, Bernd (2003): Verlassene Gräber und neue Pilger an der Grabesstätte. Eine neo-regulationistische Perspektive. In: Brand, Ulrich/Raza, Werner (Hg.): Fit für den Postfordismus? Theoretisch-politische Perspektiven des Regulationsansatzes. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 18-42.
- Röttgers, Janko (2003): Mix, Burn & R.I.P. – Das Ende der Musikindustrie. Heise: Hannover. ftp://ftp.heise.de/pub/tp/buch_10.pdf, Rev. 2004-09-08.
- Röttgers, Janko (2004): Peer to Peer. Eine kurze Geschichte der Internettauschkultur. In: Jungle World, Nr. 4, 14.01.2004. <http://www.jungle-world.com/seiten/2004/03/2421.php>, Rev. 2004-09-02.
- Rötzer, Florian (1996a): Die kalifornische Ideologie – ein Phantom? Eine europäische Perspektive – ein Unding? In: Telepolis, 12.08.1996. <http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/1053/1.html>, Rev. 2003-11-04.
- Rötzer, Florian (1996b): Virtueller Raum oder Weltraum? Raumutopien des digitalen Zeitalters. In: Telepolis, 13.08.1996. <http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/1006/1.html>, Rev. 2003-11-04.
- Rötzer, Florian (1997a): Der oberste Gerichtshof der USA weist den CDA als verfassungswidrig zurück. In: Telepolis, 30.06.1997. <http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/1235/1.html>, Rev. 2004-06-23.
- Rötzer, Florian (1997b): A Framework for Global Internet Commerce. Das neoliberale Heil für den Cyberspace. In: Telepolis, 3.07.1997. <http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/1239/1.html>, Rev. 2004-06-23.
- Rötzer, Florian (1998): Digitale Weltentwürfe. Streifzüge durch die Netzkultur. München/Wien: Hanser.
- Rötzer, Florian (2002a): Anders leben mit Breitbandanschluss. In: Telepolis, 27.06.2002. <http://www.telepolis.de/deutsch/inhalt/te/12806/1.html>, Rev. 2003-10-14.
- Rötzer, Florian (2002b): Denn sie sollen wissen, was sie tun. Pentagon sucht nach der wahren künstlichen Intelligenz. In: Telepolis, 29.11.2002. <http://www.heise.de/tp/deutsch/special/robo/13680/1.html>, Rev. 2003-11-11.

- Rucker, Rudy/R.U. Sirius/Queen Mu (1992): *Mondo 2000: A User's Guide to the New Edge*. New York: HarperCollins.
- Rullmann, Anja (1996): *Modernisierung und Dependenz. Paradigmen internationaler Kommunikationsforschung*. In: Kriener, Markus/Meckel, Miriam (Hg.): *Internationale Kommunikation. Eine Einführung*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 19-47.
- Rustow, Walt W. (1960): *The Stages of Economic Growth – A Non-Communist Manifesto*. Cambridge: Cambridge University.
- Sablowski, Thomas (2003): *Kapitalmarktorientierte Unternehmensführung und neue Branchenstrukturen. Das Beispiel der InfoCom-Industrie*. In: Dörre, Klaus/Röttger, Bernd (Hg.): *Das neue Marktregime. Konturen eines nachfordistischen Produktionsmodells*. Hamburg: VSA, S. 206-226.
- Sandberg, Karin (1998): *Unzulässiger Protektionismus in der europäischen Medienpolitik? Die Maßnahmen der Europäischen Gemeinschaft zum Schutz des europäischen Films und ihre Vereinbarkeit mit dem durch das GATT und die WTO-Vereinbarungen gebildeten Rechtsrahmen*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Sassen, Saskia (2002): *The Global City*. New York, London, Tokio. 2. ed., New Jersey: Princeton University Press.
- Sauvant, Karl P. (1983): *Grenzüberschreitender Datenverkehr: die Grundlagen der sich entwickelnden internationalen Informationswirtschaft*. In: *Europa-Archiv*, Folge 9, 38. Jg., S. 261-272.
- Saxenian, AnnaLee (1995): *Creating a Twentieth Century Technical Community: Frederick Terman's Silicon Valley*. Paper prepared for Inaugural Symposium on the Inventor and the Innovative Society, The Lemelson Center for the Study of Invention and Innovation, National Museum of American History, Smithsonian Institution: November 10-11, 1995. <http://www.sims.berkeley.edu/~anno/papers/terman.html>, Rev. 2003-11-11.
- Scheer, Uta/Smykalla, Sandra/Stötzer, Bettina (2001): *Dekonstruierte Subjekte: Cyborgs in feministischer Theorie und medialer Wirklichkeit*. In: Palme, Hans-Jürgen (Hg.): *Mensch und Medien. Pädagogische Konzepte für eine humane Mediengesellschaft*. Rundbrief Nr. 44 der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur.
- Scherrer, Christoph (1995): *Eine diskursanalytische Kritik der Regulationstheorie*. In: *Prokla*, Nr. 100, 25. Jg., Heft 3, S. 457-482.
- Scherrer, Christoph (1998): *Neo-gramscianische Interpretationen internationaler Beziehungen. Eine Kritik*. In: Hirschfeld, Uwe (Hg.): *Gramsci-Perspektiven*. Berlin/Hamburg: Argument, S. 160-174.
- Scherrer, Christoph (1999): *Globalisierung wider Willen? Die Durchsetzung liberaler Außenwirtschaftspolitik in den USA*. Berlin: Edition Sigma.
- Scherrer, Christoph (2000): *Global Governance: Vom fordistischen Trilateralismus zum neoliberalen Konstitutionalismus*. In: *Prokla*, Nr. 118, 30. Jg., Heft 1, S. 13-38.
- Scherrer, Christoph (2003a): *Das Ende von Bretton Woods – Strategisches Handeln und weltwirtschaftliche Strukturen*. In: Buckel, Sonja/Dackweiler, Regina-Maria/Noppe, Roland (Hg.): *Formen und Felder politischer Intervention. Zur Relevanz von Staat und Steuerung*. Festschrift für Josef Esser. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 108-125.
- Scherrer, Christoph (2003b): *Internationale Politische Ökonomie als Systemkritik*. In: Hellmann, Gunther/Wolf, Klaus D./Zürn, Michael (Hg.) (2003): *Die neuen Internationalen Beziehungen. Forschungsstand und Perspektiven in Deutschland*. Reihe „Weltpolitik im 21. Jahrhundert“. Bd. 10, Baden Baden: Nomos, S. 465-494.

- Schimmelfennig, Frank (1995): Die sowjetische Außenpolitik in der UNESCO-Krise. In: Rittberger, Volker (Hg.): Anpassung oder Austritt: Industriestaaten in der UNESCO-Krise. Ein Beitrag zur vergleichenden Außenpolitikforschung. Berlin: Edition Sigma, S. 127- 155.
- Schiller, Herbert I. (1974): Freedom From the „Free Flow“. Cultural Exchange – or Invasion? In: Journal of Communication, Vol. 24, No. 1, S. 110-117.
- Schiller, Herbert I. (1979): Transnational Media and National Development. In: Ders./Nordenstreng, Kaarle (Hg.): National Sovereignty and International Communication. Norwood, N.J.: Ablex Publishing, S. 21-32.
- Schiller, Herbert I. (1984): Die Verteilung des Wissens. Information im Zeitalter der großen Konzerne. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Schiller, Herbert I. (1989): Is there a United States Information Policy? In: Ders./Preston, William Jr./Herman, Edward S. (Hg.): Hope & Folly: the United States and Unesco, 1945-1985. Minneapolis: University of Minnesota Press, S. 285-311.
- Schiller, Herbert I. (1993): Transnational Media: Creating Consumers Worldwide. In: Journal of International Affairs, Issue 1, Vol. 47, Columbia/New York.
- Schiller, Herbert I. (2000): Living in the Number One Country. Reflections from a Critic of American Empire. New York u.a.: Seven Stories Press.
- Schliebe, Tanja (1997): Der Transnationale Historische Materialismus in den Internationalen Beziehungen. Universität Frankfurt/M.: Magisterarbeit, unveröffentlicht.
- Schmitz, Hans Peter (1995a): Entstehung, Verlauf und Konfliktgegenstände der UNESCO-Krise. In: Rittberger, Volker (Hg.) (1995): Anpassung oder Austritt: Industriestaaten in der UNESCO-Krise. Ein Beitrag zur vergleichenden Außenpolitikforschung. Berlin: Edition Sigma, S. 23-52.
- Schmitz, Hans Peter (1995b): Konflikte in der UNESCO. Eine Überprüfung neorealistischer Thesen zum Nord-Süd-Verhältnis. In: Zeitschrift für Internationale Beziehungen, Heft 1, 2. Jg., S. 107-139. <http://www.uni-konstanz.de/FuF/Verwiss/Risse-Kappen/Veroeffentlichung/schmitz.unesco.html>, Rev. 2003-03-03.
- Schneck, Peter (1998): Die eigenwillige Kreativität der Technologie: Medienutopien in der amerikanischen Kultur zwischen Euphorie und Skepsis. In: Wenzel, Harald (Hg.): Die Amerikanisierung des Medienalltags. Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 53-79.
- Schöfthaler, Traugott (1996): Perspektiven der UNESCO 1996-2001. Ergebnisse der 28. UNESCO-Generalkonferenz. In: UNESCO heute, I, 43. Jg., S. 49-52.
- Schöfthaler, Traugott (2000): Entscheidungsfreudige Delegierte. Der neue Kurs der UNESCO nach der 30. Generalkonferenz. In: UNESCO heute, Nr. 1, 47. Jg., http://www.unesco.de/c_aktuelles/uh1-2000_gk2.htm, Rev. 2004-07-28.
- Schöfthaler, Traugott (2002a): Die Globalisierung menschlich gestalten. Die 31. UNESCO-Generalkonferenz (Paris, 15. Oktober bis 3. November 2001). In: UNESCO heute, Nr. 1-2, 49. Jg., S. 16-23.
- Schöfthaler, Traugott (2002b): Informationsgesellschaft als Chance. UNESCO-Vorkonferenz für die Region Europa zum Weltgipfel „Informationsgesellschaft“. In: UNESCO heute online, Ausgabe 6-7, Juni/Juli 2002. <http://www.unesco-heute.de/602/602icij.htm>, Rev. 2004-08-07.
- Schöfthaler, Traugott (2003): Mit neuem Schwung ins nächste Biennium. Ergebnisse der 32. UNESCO-Generalkonferenz, 29. September bis 17. Oktober 2003 in Paris. In: UNESCO heute online, Ausgabe 11-12, November/Dezember 2003. <http://www.unesco-heute.de/1103/gk.htm>, Rev. 2004-08-02.

- Schöffthaler, Traugott/Neu-Altenheimer, Irmela (1992): Hoffnungen auf ein „audiovisuelles Europa nach Masstricht“: Ost-West-Medienforum der Deutschen UNESCO-Kommission. In: UNESCO heute, III, 39. Jg., S. 196-202.
- Schöni, Walter (1988): UNESCO – Krise der westlichen Hegemonie. Staatliche Kulturkonzeptionen und die politische Rolle der Schweiz. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Schramm, Wilbur (1964): Mass Media and National Development: The Role of the Information in the Developing Countries. Stanford, Ca: Stanford University Press.
- Schultz, Richard (1995): Sovereignty Diminished/Sovereignty Resurgent: International Trade Agreements and Canadian Telecommunications. Paper prepared for Conference “Current Issues in Telecommunications Regulation” in Montreal, Nov. 2-3, 1995.
<http://www.law.mcgill.ca/institutes/csri/paper-schultz.php3>, Rev. 2004-05-07.
- Schulzki-Haddouti, Christiane (Hg.) (2003): Bürgerrechte im Netz. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Scott, Allen J. (1993): Technopolis. High-Technology Industry and Regional Development in Southern California. Berkeley: University of California Press.
- Scott, Allen J. (1998): From Silicon Valley to Hollywood: Growth and Development of the Multimedia Industry in California. In: Braczyk, H.-J./Cooke, P./Heidenreich, M. (Hg.): Regional Innovative Systems: The Role of Governances in a Globalized World. London/Bristol: UCL Press, S. 136-162.
- Seeßlen, Georg (2003): Zu einigen Aspekten der globalen Wirkung von US-amerikanischer Pop-Kultur. In: Das Parlament, Nr. 5, 53. Jg., Berlin, 27.1.2003, S. 17.
- Seitz, Konrad (2000): Die neue Welt der Geo-Ökonomie: Das globale Ringen um die technologische Vorherrschaft. In: Kaiser, Karl/Schwarz, Hans-Peter (Hg.): Weltpolitik im neuen Jahrhundert. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 307-326.
- Singh, J.P. (2002): Negotiating Regime Change: The Weak, The Strong and the WTO Telecom Accord. In: Ders./Rosenau, James (Hg.): Information Technologies and Global Politics: The Changing Scope of Power and Governance. Albany: SUNY, S. 239-272.
- Sirius, R. U. (1997): Out There Havin’ Fun in the Warm California Sun. In: Kroker, Arthur/Kroker, Marilouise (Hg.): Digital Delirium. New York u.a.: Palgrave Macmillan, S. 12-13.
- Sklair, Leslie (2001): The Transnational Capitalist Class. Oxford u.a.: Blackwell.
- Soja, Edward (1994): „In Los Angeles kommt alles zusammen“ – Die Dekonstruktion und Rekonstruktion des Modernen. In: Lange, Bernd-Peter/Rodenberg, Hans-Peter (Hg.): Die neue Metropole: Los Angeles – London. Hamburg: Argument, S. 7-32.
- Starr, Kevin (2004): Coast of Dreams: California on the Edge, 1990-2003. New York: Knopf.
- Stockwell, Stephen/Muir, Adam (2003): The Military-Entertainment Complex: A New Facet of Information Warfare. Griffith University.
http://journal.fibreulture.org/issue1/issue1_stockwellmuir.html, Rev. 2004-07-07.
- Svensson, Alexander (2002): ICANN und die Weltfernmeldeunion ITU.
http://www.wortfeld.de/2003/09/icann_und_die_weltfernmeldeunion_itu.html, Rev. 2004-08-05.
- Tegge, Andreas (1994): Die Internationale Telekommunikations-Union: Organisation und Funktion einer Weltorganisation im Wandel. 1. Aufl., Baden-Baden: Nomos.
- Tharoor, Shasi (2003): Der Cyber-Gipfel. Eine Chance zur Ausweitung der Informationsgesellschaft. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B49-50/2003, S. 3-4.

- The Economist (2003): Flower power, three decades late. October 9th 2003, from The Economist print edition. <http://www.economist.com>, Rev. 2003-10-14.
- Toner, Alan (2003): Disassembly Language: Unzipping the World Summit on the Information Society. <http://www.incommunicado.info/node/view/16>, Rev. 2004-06-08.
- TRIPS (1994): Trade-Related Aspects of Intellectual Property Rights, Annex 1C of the Marrakesh Agreement Establishing the World Trade Organization, signed in Marrakesh, Morocco on 15 April 1994. http://www.wto.org/english/docs_e/legal_e/27-trips_01_e.htm, Rev. 2004-06-11. Deutsche Fassung: <http://www.attac.de/geig/trips.php?print=yes&id=>, Rev. 2004-06-11.
- Turkle, Sherry (1986): Die Wunschmaschine: der Computer als zweites Ich. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Twister (Winsemann, Bettina) (2004): Der überwachungsindustrielle Komplex. In: Telepolis, 11.08.2004. <http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/18085/1.html>, Rev. 2004-08-19
- United Nations (2000): Treaty on Principles Governing the Activities of States in the Exploration and Use of Outer Space, including the Moon and Other Celestial Bodies. <http://www.oosa.unvienna.org/treat/ost/ost.html>, Rev. 2004-01-14.
- UNESCO (1973): Declaration of Guiding Principles on the Use of Satellite Broadcasting for the Free Flow of Information, the Spread of Education and Greater Cultural Exchange. Records of the General Conference, 17th session, Paris, 17 October to 21 November 1972, v. 1: Resolutions, recommendations (17 C/Resolutions + CORR.). <http://unesdoc.unesco.org/images/0011/001140/114044e.pdf>, Rev. 2004-04-01.
- UNESCO (1979): Declaration on Fundamental Principles concerning the Contribution of the Mass Media to Strengthening Peace and International Understanding, to the Promotion of Human Rights and to Countering Racism, Apartheid and Incitement to War. Final Text adopted at the 20th session of the General Conference, Paris October – November 1978 (Unesco document 20C/20 Rev., 21. November 1978). Abgedruckt in: Nordenstreng, Kaarle (1984): The Mass Media Declaration of UNESCO. Norwood, N.J.: Ablex Publishing, S. 271-275, Appendix 1.
- UNESCO (1989): World Communication Report. Paris: UNESCO.
- UNESCO (1991): Erklärung von Windhoek zur Unabhängigkeit einer pluralistischen Presse. In: UNESCO heute (Dokumentation), Nr. 7-9, 38. Jg., S. 185-186.
- UNESCO (1994): Approved Programme and Budget for 1994-1995, 27 C/5. Paris: UNESCO.
- UNESCO (1996a): Basic Texts in Communication 1989-1995, CII-WA/w92. http://www.unesco.org/webworld/com_media/bastxt/en/english.htm, Rev. 2003-03-30.
- UNESCO (1996b): Public Service Broadcasting. Cultural and Educational Dimensions, CII-96/WS/8. UNESCO: Paris. http://www.unesco.org/cgi-bin/webworld/ci_publications/jump.cgi?ID=62, Rev. 2004-06-17.
- UNESCO (1996c): Approved Programme and Budget for 1996-1997, 28 C/5. Paris: UNESCO.
- UNESCO (1996d): UNESCO and an Information Society for All. Paris: UNESCO. <http://www.unesco.org/webworld/telematics/gis.htm>, Rev. 2004-06-22.
- UNESCO (1996e): Information and Communication Technologies in Development: A UNESCO Perspective, CII-96/WS/6. Paris: UNESCO.
- UNESCO (1996f): UNESCO and the Cyberculture. Paris: UNESCO. <http://www.unesco.org/webworld/telematics/infodoce.htm>, Rev. 2004-06-22.

- UNESCO (1997a): World Information Report 1997/1998. Paris: UNESCO.
- UNESCO (Maherzi, Lotfi) (1997b): World Communication Report. The Media and the Challenge of the New Technologies. Paris: UNESCO.
- UNESCO (1998a): INFOethics'98. Ethical, legal and societal challenges of cyberspace. Second International Congress, Congress Centre, Monte-Carlo, Principality of Monaco, 1-3 October 1998, Final Report and Proceedings, CII-98/CONF.401/CLD.4. Paris: UNESCO.
- UNESCO (1998b): Records of the General Conference. 29th Session Paris, 21 October to 12 November 1997. Volume 1, Resolutions. Paris: UNESCO.
- UNESCO (1999): World Communication and Information Report 1999-2000. Paris: UNESCO.
- UNESCO (2000a): Records of the General Conference. 30th Session Paris, 26 October to 17 November 1999. Volume 1, Resolutions. Paris: UNESCO.
- UNESCO (2000b): Approved Programme and Budget 2000-2001, 30 C/5. Paris: UNESCO.
- UNESCO (2002a): Approved Programme and Budget 2002-2003, 31 C/5. Paris: UNESCO.
- UNESCO (2002b): UNESCO Universal Declaration on Cultural Diversity. Records of the General Conference. 31st Session Paris, 15 October to 3 November 2001. Volume 1, Resolutions. Paris: UNESCO, S. 61-64.
- UNESCO (2002c): UNESCO and the World Summit on the Information Society. Paris: UNESCO.
- UNESCO (2003a): Member States and Associate members.
<http://www.unesco.org/general/eng/about/members.shtml>, Rev.2003-12-30.
- UNESCO (2003b): UNESCO's Basic Texts on the Information Society. Paris: UNESCO.
http://portal.unesco.org/ci/ev.php?URL_ID=12845&URL_DO=DO_TOPIC&URL_SECTION=201, Rev. 2004-06-06.
- UNESCO (2003c): UNESCO's Contribution to the World Summit on the Information Society (Geneva 2003 and Tunis 2005). Executive Board, 166 EX/19, Paris, 3 March 2003. Paris: UNESCO.
- UNESCO (2004a): Records of the General Conference. 32nd Session Paris, 29 September to 17 October 2003. Volume 1, Resolutions. Paris: UNESCO.
- UNESCO (2004b): Position Statement on Internet Governance. Prepared for the UN ICT Task Force Global Forum on Internet Governance, 25-26 March 2004, New York.
http://portal.unesco.org/ci/file_download.php/Position+Statement+IG.doc?URL_ID=15818&file_name=10851442181Position_Statement_IG.doc&filetype=application%2Foctet-stream&filesize=87552&name=Position+Statement+IG.doc&location=user-S/&PHPSESSID=75bcebed5c194e2c5e9a434e7f1ebd7e, Rev. 2004-08-14.
- UNESCO-Dienst (1989): Kommunikation. In: Ders., 11/12/89, 36. Jg., S. 36-39.
- UNESCO heute (1990a): Die UNESCO hilft beim Aufbau einer freien Presse in Osteuropa. In: Dies., Nr. 3-4, 37. Jg. S. 45.
- UNESCO heute (1990b): West-Ost-Forum nun auch für Rundfunk und Fernsehjournalisten. In: Dies., Nr. 5-6, 37. Jg., S. 89-90.
- UNESCO heute (1991a): Von Warschau bis Windhoek: „Pressefreiheit!“ In: Dies., Nr. 4-6, 38. Jg., S. 75-76.
- UNESCO heute (1991b): Dossier: Die 26. UNESCO Generalkonferenz – „die erste nach dem Kalten Krieg“. In: Dies., Nr. 10-12, 38. Jg., S. 253.

- UNESCO heute (1992): Dokumentation: Der Entwurf einer KSZE-Charta für eine freie Presse. In: Dies., II, 39. Jg., S. 103-104.
- UNESCO heute (1993): Die 27. Generalkonferenz der UNESCO In: Dies., IV, 40. Jg., S. 252-264.
- UNESCO heute (1994): „Keine Demokratie ohne Medien“. Tag der Pressefreiheit am 3. Mai. In: Dies., II, 41. Jg., S. 124.
- UNESCO heute (1996a): Der codierte Urheber. Copyright in elektronischen Medien. In: Dies., III, 43. Jg., S. 194.
- UNESCO heute (1996b): Unterricht im Medienzeitalter. Der 2. Internationale Kongreß der UNESCO über Bildung und Informatik vom 1. bis zum 5. Juli 1996 in Moskau. In: Dies., IV, 43. Jg., S. 344-345.
- UNESCO heute (1996c): Gewalt in den Medien. Die UNESCO in der Informationsgesellschaft. In: Dies., IV, 43. Jg., S. 308-317.
- UNESCO heute (1998): Terminator – ein weltweites Jugendidol. UNESCO-Studie zur Gewalt in den Medien. In: Dies., Nr. 1, 45. Jg., S. 6-7.
- UNESCO heute (1999): ORBICOM-Konferenz in Montréal. In: Dies., Nr. 2, 46. Jg., S. 38.
- UNESCO heute (online) (2002): Resolution der Konferenz „Informationskulturen und Informationsinteressen – Europäische Perspektiven zur Informationsgesellschaft“. UNESCO-Vorbereitungskonferenz für die Region Europa zum Weltgipfel Informationsgesellschaft (WSIS), Mainz, 27. bis 29. Juni 2002, Ausgabe 6-7, Juni / Juli 2002.
http://www.unesco-heute.de/602/602res_ici.htm, Rev. 2004-08-07.
- van der Pijl, Kees (1995): The Second Glorious Revolution: Globalizing Elites and Historical Change. In: Hettne, Björn (Hg.): International Political Economy. Understanding Global Disorder. London/New Jersey: Zed Books, S. 100-128.
- van der Pijl, Kees (1996): Vordenker der Weltpolitik. Einführung in die Internationale Politik aus ideengeschichtlicher Perspektive. Opladen: Leske + Budrich.
- van der Pijl, Kees (1998): Transnational Classes and International Relations. London/New York: Routledge.
- van der Pijl, Kees (2001): „Private Weltpolitik“. Zur Geschichte der liberalen Weltordnung. In: Brühl, Tanja/Debiel, Tobias/Hamm, Brigitte/Hummel, Hartwig/Martens, Jens (Hg.): Die Privatisierung der Weltpolitik. Entstaatlichung und Kommerzialisierung im Globalisierungsprozess. Bonn: Dietz, S. 82-101.
- van der Pijl, Kees (2002): Imperiale Ethik und die Ästhetisierung der Weltpolitik. In: Das Argument, Nr. 248, 44. Jg., S. 802-817.
- Vereinte Nationen (1945): Charta der Vereinten Nationen. San Francisco.
<http://www.uno.de/charta/charta.htm>, Rev. 2004-01-1.
- Vereinte Nationen (1948): Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Resolution 217 A (III) der Generalversammlung vom 10. Dezember 1948. Übersetzung: Deutscher Übersetzungsdienst, Vereinte Nationen, New York.
<http://www.uno.de/menschen/index.cfm?ctg=udhr>, Rev. 2003-1-26.
- Vincent, Richard C. (1997): The New World Information and Communication Order (NWICO) in the Context of the Information Superhighway. In: Bailie, Mashood/Winseck, Dwayne (Hg.): Democratizing Communication? Comparative Perspectives on Information and Power. Cresskill, N.J.: Hampton Press, S. 377-406.

- von Damm, Tile/Schallaböck, Jan (2004): Fehlende Digitale Visionen – Bilanz des ersten Teils des Weltgipfels zur Informationsgesellschaft (WSIS). Berlin: PerGlobal.
http://www.worldsummit2003.de/download_de/von_Damm-Schallaboeck_Fehlende-Digitale-Visionen.pdf, Rev. 2004-08-13.
- von Schorlemer, Sabine (2000): Globale Telekommunikation und Entwicklungsländer. Die Liberalisierung von Telekommunikationsdiensten in GATT/WTO. Baden-Baden: Nomos.
- Wagner, Heiderose/Kubicek, Herbert (1996): Community Networks und der Information Highway – Von der Counterculture zum Mainstream. In: Kleinsteuber, Hans J. (Hg.): Der „Informationssuperhighway“. Amerikanische Visionen und Erfahrungen. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 201-235.
- Walker, Richard (1995): California Rages Against the Dying of the Light. *New Left Review*, 209, S. 42-74.
- Walker, John (2004): Ende des Internet? In: *Telepolis*, 2.2.2004.
<http://www.heise.de/tp/deutsch/special/ende/default.html>, Rev. 2004-07-07.
- Warren, Tony (1995): Trade in Telecommunications Services: An Issues Paper. Canberra: Economics Division Working Paper, 95/3.
<http://www.necg.com.au/PappubAbstracts/0075.html>, Rev. 2004-05-08.
- Weber, Cytnhia (2001): *International Relations Theory: A Critical Introduction*. London: Routledge.
- Weldes, Jutta (2002): *Globalization is Science Fiction*. University of Bristol.
<http://www.isanet.org/noarchive/weldes.html>, Rev. 2003-10-27.
- Weldes, Jutta (2003): Popular Culture, Science Fiction, and World Politics. In: Dies. (Hg.): *To Seek Out New Worlds. Exploring Links between Science Fiction and World Politics*. New York u.a.: Palgrave, S. 1-27.
- Wenzel, Harald (1998): Parasozialität und Vertrauen. Zur Bedeutung elektronischer Massenmedien für die soziale Integration der amerikanischen Gesellschaft. In: Ders. (Hg.): *Die Amerikanisierung des Medienalltags*. Frankfurt a. M./New York: Campus, S. 80-126.
- Weyl, Brigitte (1982): Zur historischen Entwicklung medienpolitischer Tendenzen der UNESCO, dargestellt an den Beschlüssen der Generalkonferenzen 1946-1980. In: Koszyk, Kurt/Schulze, Volker (Hg.): *Die Zeitung als Persönlichkeit*. Festschrift für Karl Bringmann. Düsseldorf: Droste, S. 107-121.
- Weyl, Brigitte (1984): Zur aktuellen Medienpolitik der UNESCO. In: *Publizistik*, Heft 3-4, 29. Jg., S. 224-233.
- Weyl, Brigitte (1989): UNESCO-Medienpolitik: Chance eines Neubeginns? In: *UNESCO-Dienst* 10/89, 36. Jg., S. 25-27.
- Weyl, Brigitte (1990): Erster Weltmedienreport der UNESCO. In: *UNESCO heute*, Nr. 1-2, 37. Jg., S. 33-34.
- Weyl, Brigitte (1995): Der Wandel der UNESCO Medienpolitik. In: *UNESCO heute*, III, 42. Jg., S. 191-194.
- Winseck 1997: *Shifting Contexts of International Communication. Possibilities for a New World Information and Communication Order*. In: Dies./Bailie, Mashoed (Hg.): *Democratizing Communication? Comparative Perspectives on Information and Power*. Creskill, N.J.: Hampton Press, S. 343-376.
- Witte, Barthold C. (1984): Krise und Reform der UNESCO. In: *Außenpolitik* Nr. 3, 35. Jg., S. 265-274.

- Wizards of OS (2004): Berlin Declaration on Collectively Managed Online Rights: Compensation without Control, 21 June 2004. <http://www.wizards-of-os.org/index.php?id=1699>, Rev. 2004-09-12.
- World Commission on Culture and Development (1996): Our Creative Diversity. 2. ed., rev., Paris: UNESCO.
- WSIS (2003a): Declaration of Principles Building the Information Society: a global challenge in the new Millennium. Document WSIS-03/GENEVA/DOC/4-E, 12 December 2003. Geneva: ITU. http://www.itu.int/dms_pub/itu-s/md/03/wsis/doc/S03-WSIS-DOC-0004!!MSW-E.doc, Rev. 2004-08-11.
- WSIS (2003b): Plan of Action. Document WSIS-03/GENEVA/DOC/5-E, 12 December 2003. Geneva: ITU. http://www.itu.int/dms_pub/itu-s/md/03/wsis/doc/S03-WSIS-DOC-0005!!MSW-E.doc, Rev. 2004-08-11.
- WSIS Civil Society (2003): „Shaping Information Societies for Human Needs“. Civil Society Declaration to the World Summit on the Information Society. Unanimously Adopted by the WSIS Civil Society Plenary on 8 December 2003. Geneva. http://www.worldsummit2003.de/download_en/WSIS-CS-Decl-08Dec2003-en.pdf, Rev. 2004-08-08.
- WTO (1998): Declaration on Global Electronic Commerce. Adopted on 20 May 1998, Ministerial Conference: Second Session, Geneva. http://www.wto.org/english/tratop_e/ecom_e/mindec1_e.htm, Rev. 2004-06-28.
- Zampetti, Americo Beviglia (2003): WTO Rules in the Audio-Visual Sector. HWWA-Report 229. Hamburg: Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA), Hamburg Institute of International Economics.
- Zürn, Michael (1987): Gerechte internationale Regime. Bedingungen und Restriktion der Entstehung nicht-hegemonialer internationaler Regime untersucht am Beispiel der Weltkommunikationsordnung. Frankfurt/M.: Haag + Herchen.